

# Lehr- und Forschungstexte Psychologie

Herausgegeben von  
D. Albert, K. Pawlik, K.-H. Stapf und W. Stroebe

Norbert Schwarz

## Stimmung als Information

Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen  
auf die Bewertung des eigenen Lebens



Springer-Verlag

# Lehr- und Forschungstexte Psychologie

---

Band 1: I. Borg, Anwendungsorientierte Multidimensionale Skalierung. VI, 553 Seiten. 1981.

Band 2: F. Rösler, Hirnelektrische Korrelate Kognitiver Prozesse. XI, 471 Seiten. 1982.

Band 3: F. Rohrmeier, Langzeiterfolge Psychosomatischer Therapien. XII, 289 Seiten. 1982.

Band 4: H. Rochel, Planung und Auswertung von Untersuchungen im Rahmen des allgemeinen linearen Modells. VI, 262 Seiten. 1983.

Band 5: Fortschritte der Experimentalpsychologie. Herausgegeben von K. Pawlik. VII, 71 Seiten. 1984.

Band 6: G. Strube, Assoziation. XII, 324 Seiten. 1984.

Band 7: U. Schmidt-Denter, Die soziale Umwelt des Kindes. VII, 223 Seiten. 1984.

Band 8: E. M. Steinmeyer, Depression und gelernte Hilflosigkeit. V, 198 Seiten. 1984.

Band 9: H. Colonius, Stochastische Theorien individuellen Wahlverhaltens. XIV, 162 Seiten. 1984.

Band 10: Psychologische Aspekte des Verstehens. Herausgegeben von J. Engelkamp. VIII, 254 Seiten. 1984.

Band 11: J. Beckmann, Kognitive Dissonanz. VIII, 165 Seiten. 1984.

Band 12: G. Haubensak, Absolutes und vergleichendes Urteil. XI, 198 Seiten. 1985.

Band 13: W. W. Wittmann, Evaluationsforschung. XI, 547 Seiten. 1985.

Band 14: G. Lehmann, Modell- und rekursionstheoretische Grundlagen psychologischer Theorienbildung. XXII, 297 Seiten. 1985.

Band 15: Perspektiven der Kognitionspsychologie. Herausgegeben von O. Neumann. III, 276 Seiten. 1985.

Band 16: G. Winneke, Blei in der Umwelt. IV, 192 Seiten. 1985.

Band 17: K. Westhoff, Erwartungen und Entscheidungen. II, 197 Seiten. 1985.

Band 18: J. Funke, Komplexes Problemlösen. VI, 145 Seiten. 1986.

Band 19: W. Nährer, Schnelligkeit und Güte als Dimensionen kognitiver Leistung. XII, 179 Seiten. 1986.

Band 20: H. W. Bierhoff, Personenwahrnehmung. VIII, 548 Seiten. 1986.

Band 21: W. Aufsattler, Simple Modelle für komplexe Diagnoseprobleme? VII, 154 Seiten. 1986.

Band 22: R. Bisping, Der Schrei des Neugeborenen: Struktur und Wirkung. VIII, 172 Seiten. 1986.

Band 23: A. D. Friederici, Kognitive Strukturen des Sprachverstehens. VII, 178 Seiten. 1987.

Band 24: N. Schwarz, Stimmung als Information. IX, 141 Seiten. 1987.

# Lehr- und Forschungstexte Psychologie 24

Herausgegeben von

D.Albert, K.Pawlik, K.-H.Stapf und W.Stroebe

---

Norbert Schwarz

## Stimmung als Information

Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen  
auf die Bewertung des eigenen Lebens

---



Springer-Verlag

Berlin Heidelberg New York London Paris Tokyo

**Autor****Norbert Schwarz****Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, ZUMA****Postfach 5969, D-6800 Mannheim****ISBN 3-540-18152-0 Springer-Verlag Berlin Heidelberg New York****ISBN 0-387-18152-0 Springer-Verlag New York Berlin Heidelberg**

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der Fassung vom 24. Juni 1985 zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

**© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1987****Printed in Germany**

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, daß solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

**Druck- und Bindearbeiten: Druckhaus Beltz, Hemsbach/Bergstr.****2126/3140-543210**

## Danksagung

Zahlreiche Personen und Institutionen haben zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen. Mein besonderer Dank gilt drei langjährigen Freunden und Forschungspartnern: Fritz Strack, Robert S. Wyer, Jr. und Gerald L. Clore. Zu verschiedenen Zeiten fand ich darüber hinaus in D. Albert, E. Diener, D. Frey, H. Geeser, C.F. Graumann, R. Hastie, H.J. Hippler, S. Hormuth, F. Kanfer, D. Kommer, A. Kruglanski, T. Ostrom, M. Ross und M. Zanna anregende Gesprächspartner, die das Manuskript der vorliegenden Arbeit oder frühere Fassungen einzelner Untersuchungen kommentierten.

Die Realisierung der berichteten Experimente wäre nicht möglich gewesen ohne die kompetente und kritische Unterstützung der Mitarbeiter des Projekts "Wohlbefinden" am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg und der Mitglieder der "Social Cognition Group" an der University of Illinois at Urbana-Champaign. Besonderer Dank gebührt H. Bless, G. Bohner, J.F. Brand, B. Deutsch, M. Eskind, D. Kern, S. Levine, A. Nebel, B. Scheuring, A. Schumacher und D. Wagner. Gabi Naderer ertrug das Tippen meiner Diktate - auch ihr sei herzlich gedankt.

Die Finanzierung der berichteten Forschung wurde ermöglicht durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft, insbesondere durch ein Ausbildungsstipendium (Schw 278/1), das einen Aufenthalt als "post-doctoral fellow" an der University of Illinois at Urbana-Champaign ermöglichte, sowie eine Sachbeihilfe an Fritz Strack und mich (Schw 278/2) und eine Reihe von Reisebeihilfen. Die Überarbeitung des Manuskripts wurde erleichtert durch ein Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Die American Psychological Association erteilte die Erlaubnis für den Nachdruck der Tabellen 5-1 und 5-2 aus N. Schwarz & G.L. Clore (1983), Mood, misattribution and judgments of well-being: Informative and directive functions of affective states. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 513-523; und der Tabellen 7-1 und 7-2 aus F. Strack, N. Schwarz & E. Gschneidinger (1985), Happiness and reminiscing: The role of time perspective, affect, and mode of thinking. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 1460-

1489. Der Verlag John Wiley & Sons erlaubte den Nachdruck der Tabellen 6-1 und 6-2 aus N. Schwarz, F. Strack, D. Kommer & D. Wagner (im Druck), Soccer, rooms, and the quality of your life: Mood effects on judgments of satisfaction with life in general and with specific domains. *European Journal of Social Psychology*. Das Urheberrecht an diesen Materialien obliegt den betreffenden Verlagen.

Schließlich bleibt noch nachzutragen, daß die vorliegende Arbeit im WS 1985/86 an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift im Fach Psychologie angenommen und im Herbst 1986 vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft mit einem Heinz Maier-Leibnitz-Preis ausgezeichnet wurde.

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Gegenstand der Arbeit	1
1.2	Zum Stimmungs- und Emotionsbegriff	1
1.3	Überblick	3
2	Lebenssituation, Urteilsituation und berichtete Lebenszufriedenheit: Plädoyer für eine Urteilsperspektive	5
3	Stimmung und berichtete Lebenszufriedenheit: Forschungsstand und erste Evidenz	10
3.1	Stimmung und Zufriedenheit: Anmerkungen zum Forschungsstand	10
3.2	Stimmungseinflüsse auf die berichtete Lebenszufriedenheit: Erste experimentelle Evidenz (Untersuchung 1)	12
3.2.1	Methode	12
3.2.2	Ergebnisse	13
3.2.3	Diskussion	13
4	Emotionale Einflüsse auf die Informationsverarbeitung und Urteilsbildung: Ein Überblick	16
4.1	Stimmung als Information	17
4.2	Stimmungseinflüsse auf die Suche nach und Aufnahme von Information	20
4.2.1	Direktive Effekte emotionaler Zustände: Sind schlechte Stimmungen erklärungsbedürftiger als gute?	21
4.2.2	Die selektive Aufnahme stimmungskongruenter Information und die Ablenkungsfunktion starker Affekte	25
4.3	Stimmungseinflüsse auf die Verfügbarkeit bereits gespeicherter Information	25

4.3.1	Emotionen als Knoten im Netzwerk des Gedächtnisses	26
4.3.2	Stimmungen als "prime" für eine Kategorie	29
4.3.3	Suche nach positiven Erinnerungen unter schlechter Stimmung	30
4.3.4	Stimmungskongruente Erinnerung und die Bewertung des eigenen Lebens	31
4.4	Primat der Emotion: "Wahrnehmungstönungen" und "präkognitive Präferenzen"	32
4.4.1	Stimmungsbedingte Wahrnehmungstönungen	32
4.4.2	Präkognitive Präferenzen	34
5	Die Vermittlung von Stimmungseinflüssen auf die Bewertung des eigenen Lebens: Mißattributionsexperimente	36
5.1	Stimmung als Information oder stimmungskongruente Erinnerung? (Untersuchung 2)	36
5.1.1	Methode	38
5.1.2	Ergebnisse Momentane Stimmung Berichtete Lebenszufriedenheit	40
5.1.3	Diskussion	42
5.2	Direktiver Effekt von Stimmungen oder motivierter Fehlschluß? (Untersuchung 3)	44
5.2.1	Methode Vpn Überblick Raumerwartungen Stimmungsinduktion Abhängige Variablen	47
5.2.2	Ergebnisse Beschriebene Ereignisse Momentane Stimmung Beurteilung des allgemeinen Wohlbefindens Kausalattributionen Korrelative Analysen	51

5.2.3	Diskussion Informative und direktive Effekte Motivierter Fehlschluß Mißattributionsmanipulationen als "Vorwarnung"	55
5.3	Zusammenfassung	59
6	Stimmungseinflüsse auf die Beurteilung der allge- meinen Lebenszufriedenheit und spezifischer Bereichszufriedenheiten	61
6.1	Panem et Circenses: Der Ausgang von Fußballspielen und die Beurteilung der Lebenszufriedenheit (Untersuchung 4)	63
6.1.1	Methode Vpn Interview Spiele Analysen	64
6.1.2	Ergebnisse	68
6.1.3	Diskussion	70
6.2	Lebenszufriedenheit und Wohnungszufriedenheit als Funktion angenehmer und unangenehmer räumlicher Umgebung (Untersuchung 5)	71
6.2.1	Methode Überblick Raumgestaltung Voruntersuchungen	72
6.2.2	Ergebnisse und Diskussion	75
6.3	Zusammenfassung	76
7	Stimmung oder inhaltliche Information als Urteils- grundlage: Eine Frage der relativen Salienz?	77
7.1	Der Einfluß der hedonischen Qualität erinnerter Lebensereignisse als Funktion der Zeitperspektive (Untersuchung 6)	78
7.1.1	Methode	79
7.1.2	Ergebnisse und Diskussion Stimmung Allgemeines Wohlbefinden	80

7.2	Stimmung vs. inhaltliche Information: Eine Frage der relativen Salienz (Untersuchung 7)	83
7.2.1	Methode Versuchsablauf und Operationalisierung Ausschluß von Vpn	84
7.2.2	Ergebnisse Momentane Stimmung Allgemeines Wohlbefinden Korrelative Analysen	87
7.2.3	Diskussion	88
7.3	Zusammenfassende Diskussion	90
8	Subjektives Wohlbefinden als Urteil: Integration der Ergebnisse	93
8.1	Ein vorläufiges Modell des Urteilsprozesses Das "Leben als Ganzes" vs. spezifische Lebens- bereiche Stimmungen als Information Spezifische Lebensbereiche Inhaltliche Information über das eigene Leben Implikationen des Verfügbarkeitspostulats Lebensereignisse und Lebenszufriedenheit Wahl von Vergleichsstandards Informationsintegration Urteilsabgabe Unter welchen Bedingungen sind "stabile" Urteile zu erwarten?	93 95 95 97 98 98 100 101 102 103 104
8.2	Methodische Implikationen für die Sozialindika- torenforschung Stimmung Informationsaktivierung Urteilsabgabe	105 107 108 109
9	Informative und direktive Funktionen emotionaler Zustände: Zusammenfassung und Implikationen	111

9.1	Die informative Funktion emotionaler Zustände	111
9.1.1	Implikationen der bisherigen Ergebnisse	111
	Stimmungsbedingte Selektivität der Erinnerung	112
	Vorrangstellung der Emotion?	113
9.1.2	Der informative Gehalt von Erregung und die Wirksamkeit furchterregender Kommunikation (Untersuchung 8)	114
9.2	Die direktive Funktion emotionaler Zustände	116
9.2.1	Sind Kausalerklärungen für negative Ereignisse verfügbarer als für positive? (Untersuchung 9)	117
9.2.1.1	Methode	118
9.2.1.2	Ergebnisse und Diskussion	118
9.2.2	Erklärung der Ursache der Emotion oder Wechsel des Verarbeitungsmodus?	120
10	Ausblick	124
11	Literatur	125
12	Autorenverzeichnis	138



# 1 EINLEITUNG

## 1.1 Gegenstand der Arbeit

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Stimmungseinflüsse auf die Urteilsbildung. Diese Einflüsse werden anhand der experimentellen Analyse eines Phänomens untersucht, das den meisten Lesern aus eigener Erfahrung bekannt sein dürfte: Es gibt Tage, an denen uns unser Leben rosarot, schön und großartig erscheint und andere Tage, an denen es uns grau, trist und trostlos vorkommt - ohne daß sich irgend etwas ersichtlich Bedeutsames an den objektiven Lebensumständen geändert hätte. Es scheint, daß kleine, scheinbar unbedeutende Ereignisse in der Lage sind, die subjektive Beurteilung des eigenen Lebens nachhaltig zu verändern. Der Volksmund beschreibt dieses Phänomen mit dem Bild einer "rosaroten" oder "grauen" Brille, die unser Erleben des Gegebenen färbt.

Ziel der nachfolgend zu berichtenden Untersuchungen war es, die Existenz dieses Phänomens experimentell zu prüfen und die kognitiven und emotionalen Prozesse zu identifizieren, die ihm zugrunde liegen. Die zentralen Fragen dieser Arbeit sind daher, a) ob Stimmungen die Bewertung des eigenen Lebens beeinflussen, und wenn ja, b) in welcher Weise diese Einflüsse vermittelt werden. Es ist hingegen nicht Gegenstand dieser Arbeit, was Personen glücklich macht, wie Personen Glück erleben, und dergleichen mehr. Ebenso wenig wird versucht werden, die Jahrtausendealten Probleme der Glücksphilosophie einer empirischen Klärung zuzuführen. Vielmehr handelt es sich bei den berichteten Experimenten um einen Beitrag zur Erforschung der Wechselwirkungen von Emotion und Kognition in der Urteilsbildung anhand der Analyse einer Klasse von Urteilen, der im Alltagsleben wie in der sozialwissenschaftlichen Forschung großes Interesse entgegengebracht wird: Bewertungen des eigenen Lebens.

## 1.2 Zum Stimmungs- und Emotionsbegriff

Zwei Begriffe bedürfen der besonderen Erklärung: der Begriff der Emotion und der Begriff der Stimmung. "Emotion" wird in dieser Arbeit als Sammelbegriff für innere Zustände von Stimmungen über Gefühle bis hin zu starken Affekten verwendet. Dieser Emotionsbegriff entspricht somit dem Begriff des "affect" in der englischsprachigen

Literatur und weicht ab vom Begriff der "emotion", der in der Regel spezifische Gefühle bezeichnet.

Unter "Stimmung" soll - entsprechend dem Alltagsverständnis - die momentane, subjektiv erfahrene Befindlichkeit verstanden werden, die sich auf der Dimension Wohlbefinden - Unwohlsein beschreiben läßt. Als prototypisches Beispiel mag die gehobene Befindlichkeit gelten, die man gelegentlich an sonnigen (im Vergleich zu regnerischen) Tagen erfährt. Stimmungen in diesem Sinne sind atmosphärisch diffuse, ungliederte Zustandserlebnisse (Ewert, 1983) von meist geringer Intensität. Im Gegensatz zu intensiveren Empfindungen, hier "Gefühl" genannt, sind Stimmungen nicht auf ein bestimmtes Objekt gerichtet. Während wir uns "über etwas" freuen oder ärgern und "vor etwas" fürchten, "sind" wir in guter oder schlechter Stimmung (Brady, 1970; Bollnow, 1956; Grossart, 1961; Nowlis, 1970; Ryle, 1950).

Im Gegensatz zu Gefühlen rückt bei Stimmungen in diesem Sinne die Ursache der Stimmung nicht notwendig in den Fokus der Aufmerksamkeit. Ebenso wenig ist das durch die Stimmung beeinflusste Verhalten auf die Ursache der Stimmung gerichtet. "In other words, feelings (Stimmungen im Gegensatz zu Gefühlen, N.S.) have neither specific behavioral impulses nor specific targets associated with them. Rather, the behavior affected by feeling-states is likely to be determined by what, in the environment, a person's attention is directed to, after the feeling-state has been induced" (Clark & Isen, 1982, S. 75).

Allerdings gibt es "Fälle ausgesprochener Stimmung, die zwar zuerst als reines Gefühl auftauchen, weil sie ja an einem ganz bestimmten Gegenstand anknüpfen, dann aber bald diffus werden (...) und so zu Stimmungserlebnissen werden" (Grossart, 1961, S. 75). Dieser Übergang von konkreten, objektgebundenen Gefühlen zu diffusen Stimmungen erlaubt es, Stimmungen experimentell durch konkrete Ereignisse zu induzieren, die z.B. Freude auslösen. Einige der später zu berichtenden Untersuchungen werden zeigen, daß die fehlende Objektgebundenheit der Stimmung eine wichtige Rolle in der Urteilsbildung spielt: Wird die momentane Stimmung auf eine konkrete Ursache zurückgeführt, die "normativ" für das Urteil irrelevant ist, bleiben Stimmungseinflüsse auf die Bewertung des eigenen Lebens aus.

Schließlich sei noch angemerkt, daß es sicher richtig ist, daß es "grundsätzlich keinen Zustand des menschlichen Lebens" gibt, "der nicht schon in bestimmter Weise gestimmt wäre" (Bollnow, 1956, S. 54). Dies heißt aber nicht, daß für die hier verfolgte Fragestellung auf eine gezielte Induktion von Stimmungen verzichtet werden könnte, indem man die stets schon vorhandenen Stimmungen nützt - etwa im Sinne eines differentialpsychologischen Vergleichs von Personen mit verschiedener "Lebensgrundstimmung" im Sinne Lersch's (1954). Die Vielzahl der mit vorgefundenen Stimmungen konfundierten Variablen würde keine Rückschlüsse auf den kausalen Einfluß von Stimmungen auf die Bewertung des eigenen Lebens erlauben. Als Forschungsmethode kommt daher nur ein experimenteller Zugang mit Zufallszuweisung zu gehobener und gedrückter Stimmung in betracht, indem entweder Stimmungen durch vom Experimentator inszenierte Ereignisse induziert werden oder natürliche Ereignisse genutzt werden, sofern sie Zufallszuweisung (z.B. zu "vorher" oder "nachher"-Bedingungen) erlauben. Daß experimentell induzierte Stimmungen wahrscheinlich eine kürzere zeitliche Erstreckung haben als natürlich auftretende Stimmungen, die oft "über Stunden, sogar Tage hinweg andauern" können (Ewert, 1983, S. 399), muß dabei in Kauf genommen werden. Dies hat jedoch für die hier behandelte Fragestellung keine wesentlichen Konsequenzen.

### 1.3 Überblick

In Kapitel 2 wird zunächst die sozialwissenschaftliche Forschung zur Bewertung des eigenen Lebens kurz skizziert, wobei vor allem auf die Sozialindikatorenforschung Bezug genommen wird. Dem folgt in Kapitel 3 eine kurze Übersicht über die korrelative Evidenz für einen Zusammenhang zwischen Stimmung und Befindlichkeitsurteil. Das Kapitel schließt mit einer ersten experimentellen Demonstration kausaler Einflüsse von Stimmungen auf Lebenszufriedenheitsurteile. In Kapitel 4 werden unterschiedliche theoretische Ansätze zum Einfluß von Stimmungen auf die Informationsverarbeitung referiert und verschiedene Prozeßmodelle herausgearbeitet, die geeignet erscheinen, Stimmungseinflüsse auf die Bewertung des eigenen Lebens zu erklären. Diese Prozeßannahmen wurden in einer Serie von Experimenten getestet, die in den Kapiteln 5 und 6 berichtet werden. Dem folgen in Kapitel 7 zwei Untersuchungen zu den relativen Beiträgen erinnerter Inhalte aus dem eigenen Leben und der Stimmung zum Urteilszeitpunkt.

In Kapitel 8 werden diese und weitere Ergebnisse zusammengefaßt und ihre Implikationen für die Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens sowie für den Forschungsansatz der Sozialindikatorenforschung diskutiert. Die Arbeit schließt (Kapitel 9) mit einer Diskussion der Befunde im Kontext verschiedener Überlegungen zu emotionalen Einflüssen auf die Informationsverarbeitung. In diesem Zusammenhang werden noch einige Untersuchungen referiert, die den engeren Rahmen der Fragestellung der vorliegenden Arbeit verlassen.

## 2 LEBENSITUATION, URTEILSSITUATION UND BERICHTETE LEBENSZUFRIEDENHEIT: PLÄDOYER FÜR EINE URTEILSPERSPEKTIVE

Die subjektive Zufriedenheit von Menschen mit ihrem eigenen Leben hat Denker der verschiedensten Kulturen seit Jahrtausenden beschäftigt. Das Resultat ist eine Vielzahl unterschiedlicher, meist präskriptiver Konzeptionen von Glück und Lebenszufriedenheit (vgl. Marcuse, 1972; Tatarkiewicz, 1976). In der empirischen psychologischen und soziologischen Forschung fand das subjektive Wohlbefinden von Menschen hingegen lange Zeit nur in seiner negativen Ausprägung als Unwohlsein und psychische Störung größere Aufmerksamkeit. Dies änderte sich erst Ende der sechziger Jahre mit der Entstehung der Sozialindikatorenforschung in der Soziologie und Ökonomie und dem zunehmenden Einfluß der humanistischen Psychologie auf die Wahl von Forschungsthemen in der Psychologie, insbesondere im Bereich der klinischen Psychologie und der Geriatrie (vgl. Diener, 1984; Diener & Griffin, 1982).

Die Schwierigkeiten der empirischen Forschung zum subjektiven Wohlbefinden werden vor allem an den Arbeiten der Sozialindikatorenforschung deutlich. Ausgehend von einem Interesse an der "Erforschung der Folgen des technischen Fortschritts, des Wirtschaftswachstums, ja des Modernisierungsprozesses im ganzen" (Zapf, 1977a, S. 234) untersuchten diese Forscher subjektives Wohlbefinden als Zielvariable der Wohlfahrtsproduktion. Im Rahmen gesellschaftlicher Dauerbeobachtungen sollten Aussagen über Glück und Lebenszufriedenheit als sogenannte "subjektive soziale Indikatoren" die durch sogenannte "objektive Indikatoren" der Lebenslage gelieferte Information ergänzen, um die Beschreibung von Wohlfahrt sowie die Überwachung und Planung ihrer Veränderung zu ermöglichen.

Als dominante Forschungsmethode setzte sich die repräsentative Umfrage mit korrelativen Auswertungsstrategien durch. In der Regel werden Personen im Laufe eines längeren Interviews gebeten, ihre Lebenszufriedenheit auf mehreren bipolaren Schätzskalen anzugeben. Die Antworten werden zu sozialstrukturellen Daten der Personen in Beziehung gesetzt, um Aufschluß darüber zu erhalten, welche Komponenten der Lebenssituation in welchem Ausmaß zum subjektiven Wohlbefinden beitragen.

Gemessen an den Zielen der Sozialindikatorenforschung sind die Ergebnisse ernüchternd. Zur Überraschung der soziologischen Forscher, die die "konterintuitiven" Ergebnisse beklagen (Zapf, 1977b, S. 216), hat diese Forschung nur schwache Beziehungen zwischen den objektiven Lebensumständen und dem berichteten subjektiven Wohlbefinden aufzeigen können. Die Variation in den objektiven Umständen einzelner Lebensbereiche erklärt weniger als 5 % der Varianz in der berichteten Lebenszufriedenheit und selbst die Kombination der objektiven Bedingungen in einem Dutzend Lebensbereiche erklärt weniger als 10 % der Varianz der Zufriedenheit mit dem "Leben als Ganzem" (Campbell, Converse & Rodgers, 1976; Campbell, 1981; Kamman, 1982). Hinzu kommt eine geringe Test-Retest-Reliabilität der subjektiven Indikatoren, die  $r=.45$  selten überschreitet und selbst bei Beantwortung der gleichen Zufriedenheitsfrage am Anfang und Ende eines einstündigen Interviews lediglich  $r=.60$  erreicht (Glatzer, 1984).

Diese Befunde stellten die Annahme soziologischer Forscher, daß Lebenszufriedenheit primär durch die objektiven Lebensumstände determiniert sei, grundlegend in Frage und führten zu einer stärkeren Berücksichtigung psychologischer Variablen, insbesondere in Form inter- und intrapersoneller Vergleichsprozesse. So wurde im Sinne interpersoneller Vergleiche gezeigt, daß Personen größere Zufriedenheit berichten, wenn sie ihre eigene Lebenssituation als günstiger einschätzen als die Lebenssituation anderer (z.B. Carp & Carp, 1982; Easterlin, 1974; Emmons et al., 1983; Michalos, 1980; zur Übersicht siehe Willis, 1981). Überlegungen dieser Art fanden durch ihre Nähe zur soziologischen Theorie- und Tradition der Bezugsgruppenforschung und der relativen Deprivation (z.B. Hyman & Singer, 1968; Runciman, 1966) leichten Eingang in die Diskussionen der Indikatorenforschung. Zugleich fanden diese Befunde hohes politisches Interesse, da sie implizieren, daß die Hebung des Lebensstandards für alle das subjektive Wohlbefinden aller nicht hebt: Hohes subjektives Wohlbefinden erfordert Kontrast (Easterlin, 1967).

Ebenso beeinflussen intrapersonelle Vergleiche das berichtete Wohlbefinden: Kurz nach Verbesserungen ihrer Lebenssituation berichten Personen erhöhte, kurz nach Verschlechterungen ihrer Lebenssituation entsprechend verminderte Zufriedenheit. Allerdings sind die Auswirkungen solcher Veränderungen von relativ kurzer Dauer und es setzen

bald Adaptionsprozesse ein, in deren Verlauf die Zufriedenheitsurteile sich wieder der "baseline" annähern, wie dies Helsons (1964) Adaptionsniveau-Theorie vorhersagt. In einer vielbeachteten Untersuchung fanden Brickman, Coates & Janoff-Bulman (1978) z.B. keine Unterschiede in der Zufriedenheit und Glücklichkeit von Lotteriegewinnern und querschnittsgelähmten Unfallopfern. Wortman & Silver (1982) zeigten in einer Längsschnittstudie an Querschnittsgelähmten den zeitlichen Verlauf dieser Adaptionsprozesse. Insgesamt legen diese Untersuchungen nahe, daß Veränderungen in der Lebenssituation wesentlich wichtiger sind als die qualitative Ausprägung der Lebenssituation selbst.

Während in diesen Untersuchungen Vergleichsprozesse als vermittelnde Variablen zwischen objektiven Lebensumständen und subjektiver Lebenszufriedenheit eingeführt wurden, entspricht die Betrachtungsweise nach wie vor der Annahme, daß Zufriedenheitsurteile relativ stabile innere Befindlichkeiten wiedergeben. Es wird lediglich angenommen, daß diese Befindlichkeiten durch die objektiven Lebensumstände nicht direkt determiniert werden, sondern deren Einfluß mit den jeweiligen inter- und intrapersonellen Vergleichsstandards variiert, die jedoch selbst relativ stabile Aspekte der Lebenssituation sind, wie dies z.B. die umfangreiche Literatur zur Wahl von Bezugsgruppen zeigt (Hyman & Singer, 1968).

Eine Reihe neuerer Untersuchungen stellt diese Annahme in Frage und demonstriert, daß die Wahl von Vergleichsstandards in großem Maße temporären Einflüssen unterliegt und nicht selbst ein stabiler Aspekt der Lebenssituation ist. So berichteten Frauen z.B. eine höhere Zufriedenheit mit ihrem Leben, wenn sie zuvor mit einem Behinderten interagiert hatten und dadurch ein geringerer Vergleichsstandard augenfällig war, als wenn sie mit einer nicht-behinderten Person interagiert hatten (Wagner, Strack & Schwarz, 1984). In ähnlicher Weise berichteten Personen höhere Lebenszufriedenheit, wenn sie zuvor eine Diavorführung sahen, in der das Leben in ihrer Heimatstadt im Jahr 1800 negativ dargestellt wurde (Dermer et al., 1979). Schließlich fanden Schwarz, Hippler, Deutsch & Strack (1985), daß Personen höhere Zufriedenheit mit ihren Freizeitaktivitäten berichteten, wenn sie zuvor das Ausmaß ihres Fernsehkonsums auf einer Skala angaben, die von "bis zu 2 1/2 Stunden" bis "4 1/2 Stunden" reichte, als wenn sie ihren Konsum auf einer Skala angaben, die von

einer "halben Stunde und weniger" bis zu "2 1/2 Stunden und mehr" reichte. Da der durchschnittliche Proband 2 Stunden täglich fernsah, legte ihm die erstgenannte Skala nahe, daß viele Leute mehr fernsehen als er, während ihm die zweite Skala nahelegte, daß er zu den Vielsehern gehöre. Die Benutzung dieser Vergleichsstandards resultierte in unterschiedlichen Zufriedenheitsurteilen bezüglich der eigenen Freizeitgestaltung. Spätere Untersuchungen von Schwarz & Scheuring (1985) zeigten darüber hinaus, daß skalenbedingte Vergleichsprozesse nicht auf wenig involvierende Verhaltensweisen - wie etwa den täglichen Fernsehkonsum - beschränkt sind, sondern auch bei involvierenden Aspekten des eigenen Lebens, nämlich der Beurteilung der eigenen intimen Beziehung auftreten. Gerade diese Ergebnisse zeigen, wie anfällig Zufriedenheitsurteile für Kontexteffekte der Erhebungssituation und des Erhebungsinstrumentes sind.

Befunde dieser Art sind unvereinbar mit der Annahme, daß Zufriedenheitsurteile relativ stabile innere Befindlichkeiten wiedergeben, die primär durch die relative Qualität der objektiven Lebensumstände (interpersoneller Vergleich) oder deren Veränderung (intrapersoneller Vergleich) bestimmt werden. Vielmehr legen solche Ergebnisse nahe, Berichte über Lebenszufriedenheit als Urteile zu betrachten, die - wie jedes andere Urteil auch - einer Vielzahl temporärer Einflüsse unterliegen, die uns zum Teil aus anderen Bereichen der Urteilsforschung bekannt sind.

Wählt man diese Perspektive, hat dies weitreichende Konsequenzen für die Zufriedenheitsforschung. Insbesondere sind enge Zusammenhänge zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektiver Zufriedenheit ebensowenig zu erwarten, wie hohe Test-Retest-Reliabilitäten. Zu erwarten ist vielmehr, daß Zufriedenheitsurteile in hohem Maße mit Variablen der momentanen Urteilsituation und des Fragekontextes variieren. Diese Perspektive steht in klarem Gegensatz zu Grundannahmen der Indikatorenforschung, wie sie Campbells (1981, S. 23) Ausführungen wiedergeben. Er schreibt, die Erfassung der Lebenszufriedenheit mit subjektiven sozialen Indikatoren sei "based on the assumption that all the countless experiences people go through from day to day add to these general feelings of global well-being, that these feelings remain relatively constant over extended periods, and that people can describe them with candor and accuracy."

Variablen, die aus einer Urteilsperspektive besonders relevant erscheinen, sind die kognitive Verfügbarkeit ("availability") von Informationen und die temporäre Augenfälligkeit verschiedener Inter- und Intrapersoneller Vergleichsstandards, sowie die momentane Stimmung der Person. Die Einflüsse dieser Variablen auf die Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens zu untersuchen und diesen Forschungsbereich mit der gegenwärtigen Theoriebildung im Bereich sozialer Kognition zu verknüpfen, ist Ziel eines Forschungsprogramms (Schwarz, 1980; Schwarz & Strack, 1982, 1984a,b), aus dem die vorliegende Arbeit hervorgegangen ist. Anliegen unserer Untersuchungen - von denen einige gerade geschildert wurden - ist es, zu klären, wie Personen Urteile über die Qualität ihres Lebens treffen, nicht aber die "wirkliche" Qualität oder das "wirkliche" subjektive Wohlbefinden zu bestimmen, wie dies z.B. in der klinischen und geriatrischen Befindlichkeitsforschung angestrebt wird (Diener, 1984; Larsen, 1978). Es erübrigt sich daher auch für die vorliegende Arbeit die Aufgabe, subjektives Wohlbefinden oder Lebenszufriedenheit in einer vom Urteil unabhängigen und z.B. an Verhaltensindizes orientierten Weise zu bestimmen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird demgemäß von der "Beurteilung des eigenen Lebens" und der "berichteten Zufriedenheit" die Rede sein.

### 3 STIMMUNG UND BERICHTETE LEBENSZUFRIEDENHEIT: FORSCHUNGSSTAND UND ERSTE EVIDENZ

#### 3.1 Stimmung und Zufriedenheit: Anmerkungen zum Forschungsstand

Der Zusammenhang zwischen emotionalen Erfahrungen und subjektivem Wohlbefinden fand in der bisherigen Forschung große Aufmerksamkeit. Allerdings zeigt eine kurze Betrachtung der Forschungslage, daß die Befunde für die Klärung der Einflüsse von Stimmungen auf die Bewertung des eigenen Lebens unbrauchbar sind, da diese Fragestellung auf die Stimmung zum Urteilszeitpunkt abzielt. Diese wurde in der bisherigen Forschung nicht berücksichtigt.

Einige Forscher betrachten eine positive Stimmungslage als Teil des subjektiven Wohlbefindens und nehmen sie mehr oder minder explizit in ihre Definition von "well-being" auf (so etwa Campbell, 1981, der "effect", "satisfaction" und "strain" als die zentralen Dimensionen des Wohlbefindens beschreibt). Bei dieser Vorgehensweise stellt sich die Frage, wie die Stimmung einer Person ihr Wohlbefinden beeinflusst nicht, sie ist Teil des Wohlbefindens. Eine größere Zahl von Forschern untersuchte Zusammenhänge zwischen vorherrschender Stimmungslage und berichteter Lebenszufriedenheit. Wie nicht anders zu erwarten, zeigen die Befunde, daß das Vorherrschen einer gehobenen Stimmungslage mit höherer Lebenszufriedenheit einhergeht. Drei Forschungsbeispiele mögen hier genügen.

In einer Untersuchung von Underwood & Froming (1980) bezeichneten sich Personen, die angaben, meist in guter Stimmung zu sein, eher als "a happy person" als Personen, die berichteten, überwiegend in schlechter Stimmung zu sein. Konsistent damit, fanden Emmons, Larsen, Levine & Diener (1983) höhere Zufriedenheit mit Lebensbereichen, von denen ihre Probanden berichteten, daß sie eher zu guten als zu schlechten Gefühlen beitragen. Ebenso fanden Bradburn (1969) und eine Vielzahl weiterer Forscher, die sein Instrument benutzten, daß Personen, die mehr positive als negative emotionale Erfahrungen berichteten, auch eine höhere Lebenszufriedenheit zu Protokoll gaben als Personen, die überwiegend negative Emotionen angaben. Bradburn folgerte daraus, daß der "Emotionssaldo", die Differenz zwischen positiven und negativen Erfahrungen, das Glückserleben bestimmt.

Ein Blick auf die Items seiner "affect-balance-scale" zeigt die Probleme dieses Ansatzes: Die Probanden werden gebeten, anzugeben, ob sie sich in der letzten Woche einmal "on top of the world" gefühlt hätten, ein Kompliment gemacht bekamen, sich über Kritik aufgeregt hätten und dergleichen mehr. Die Differenz in der Zustimmung zu fünf positiven und fünf negativen Items ergibt den Emotionssaldo, der als Indikator des Wohlbefindens interpretiert wird. Empirisch korrelieren die positiven Items positiv, die negativen Items negativ mit globalen Beurteilungen des eigenen Lebens, bei Larsen, Emmons & Diener (1983) z.B.  $r=.46$  bzw.  $r=-.28$ , mit Andrews & Witheys (1976) Frage, "How do you feel about how happy you are?".

Für die vorliegende Frage, ob Stimmungen die Beurteilung des eigenen Lebens beeinflussen, sind solche Untersuchungen wenig aufschlußreich. Die einfachste Interpretation der Befunde ist, daß Personen, denen gute Dinge passieren, sich gut fühlen und ihr Leben positiv bewerten, während Personen, denen schlechte Dinge passieren, sich schlecht fühlen und ihr Leben negativ bewerten. Gemäß dieser Überlegung ist stets eine Kovariation von Stimmung und Lebenszufriedenheit zu erwarten, ohne daß angenommen werden müßte, daß die Stimmung die Bewertung des Lebens kausal beeinflusst.

Hinzu kommt, daß die vorherrschende Stimmungslage oder Grundstimmung einer Person, die in den berichteten Untersuchungen erfaßt wurde, von ihrer momentanen Stimmung zu unterscheiden ist. Das in der Einleitung beschriebene Alltagsphänomen der rosaroten oder grauen Brille, die die Bewertung der eigenen Lebenssituation verändert, bezieht sich auf die momentane Stimmung der Person zum Urteilszeitpunkt. Diese fand in der bisherigen Forschung keine Aufmerksamkeit, weshalb auf eine weitere Diskussion entsprechender Untersuchungen verzichtet werden kann. Es soll daher zunächst über ein Feldexperiment berichtet werden, das erste Evidenz für kausale Einflüsse von Stimmungen auf die berichtete Lebenszufriedenheit liefert.

### 3.2 Stimmungseinflüsse auf die berichtete Lebenszufriedenheit: Erste experimentelle Evidenz (Untersuchung 1)

Zur Prüfung der Kausalität des mehrfach vermuteten Zusammenhangs von Stimmung und berichteter Lebenszufriedenheit wurde ein Feldexperiment durchgeführt, in dem Personen durch ein kleines, erfreuliches Ereignis in gute Stimmung versetzt wurden: Sie fanden auf dem Kopiergerät ihrer Bibliothek ein scheinbar dort vergessenes Geldstück (einen "dime"), entsprechend dem Gegenwert von zwei Fotokopien. Das Finden eines kleinen Geldstücks wurde bereits in einer Reihe von Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf die Hilfsbereitschaft erfolgreich zur Induktion guter Stimmung eingesetzt (so z.B. Levin & Isen, 1975) und hat den Vorteil, gemäß Alltagstheorien des "guten Lebens" normativ unbedeutend zu sein. Ein besonderer Vorzug dieser Manipulation gegenüber anderen Methoden, wie z.B. Komplimenten oder kleinen Geschenken, besteht darin, daß das Ereignis nicht direkt auf die Person bezogen ist, sondern "jedem" passieren könnte. Sofern gute Stimmung die Bewertung des eigenen Lebens verändert, sollten Personen, die einen "dime" finden, höhere Lebenszufriedenheit berichten als Personen, die kein Geldstück finden.

#### 3.2.1 Methode

Als Versuchspersonen dienten 16 Studenten, die die Kopiergeräte der "undergraduate library" der University of Illinois at Urbana-Champaign benutzten. Acht Vpn der Experimentalbedingung fanden auf dem Kopiergerät einen scheinbar dort vergessenen "dime", entsprechend dem Gegenwert von zwei Fotokopien. Acht Vpn der Kontrollbedingung fanden kein Geldstück.

Die Kopiergeräte waren von der übrigen Bibliothek durch eine Regalwand getrennt und beim Verlassen der Kopierecke wurden die Vpn von einer Studentin angesprochen und gebeten, für eine Praktikumserhebung zwei Fragen zu beantworten. Bei diesen Fragen handelte es sich um Standardfragen der Sozialindikatorenforschung (Andrews & McKenel, 1978):

"How happy do you feel about your life as a whole these days?"  
(1=not so happy, 7=very happy)

"All things considered, how satisfied or dissatisfied are you with your life as a whole these days?"

(1=dissatisfied, 7=satisfied)

Das Experiment wurde von zwei Versuchsleiterinnen durchgeführt, von denen eine gemäß einer Zufallsfolge das Geldstück plazierte und die andere, der die Jeweilige Experimentalbedingung nicht bekannt war, die abhängigen Variablen erhob. Alle Vpn, für die ein Geldstück plazierte wurde, fanden es und nahmen es an sich.

### 3.2.2 Ergebnisse

Wie erwartet berichteten Vpn, die einen "dime" fanden, mit ihrem Leben glücklicher ( $M=6.2$ ) und zufriedener ( $M=6.5$ ) zu sein als Vpn, die kein Geldstück fanden ( $M=5.5$  bzw.  $5.6$ ). Allerdings sind die Unterschiede bei der Kleinen Zahl von Vpn nur marginal signifikant,  $t(14)=1.77$  für Glücklichkeit und  $1.79$  für Zufriedenheit,  $p's < .10$ .) Den Empfehlungen Rosenthals (1983, 1984) folgend, wurde zur Schätzung der Varianzaufklärung  $r^2$  als leicht interpretierbares Maß berechnet. Die Ergebnisse zeigen mit 18% bei Glücklichkeit und 19% bei Zufriedenheit Varianzaufklärungen durch die experimentelle Manipulation, die um ein Vielfaches höher sind als die Varianzaufklärung von 5-10 %, die üblicherweise für objektive Lebensumstände berichtet wird (vgl. Kapitel 2).

### 3.2.3 Diskussion

Die Daten dieses Feldexperimentes zeigen, daß objektiv unbedeutende Ereignisse die Bewertung des eigenen "Lebens als Ganzem" beeinflussen können. Sie liefern damit erste Hinweise auf kausale Einflüsse der momentanen Stimmung auf die berichtete Lebenszufriedenheit. Später zu berichtende Untersuchungen werden zeigen, daß schönes oder schlechtes Wetter, ein gewonnenes oder verlorenes Fußballspiel oder der Aufenthalt in einem angenehmen oder unangenehmen Raum ähnliche Konsequenzen haben. Allerdings erlauben die bisherigen Daten keine Rückschlüsse auf die vermittelnden Prozesse. Vielmehr sind verschiedene Prozeßannahmen mit den Daten kompatibel.

Nimmt man an, daß das Finden eines Geldstückes die Vpn in gute Stimmung versetzte, sind drei unterschiedliche Prozesse denkbar. Einerseits mögen die Vpn ihre Stimmung als Information genutzt haben. Gemäß dieser Überlegung würden Personen ihr allgemeines Wohlbefinden auf der Basis ihres momentanen Wohlbefindens zum Urteilszeitpunkt bewerten und von einer guten momentanen auf eine gute allgemeine Befindlichkeit schließen. Einem solchen Schluß könnte implizit die auch in der Psychologie vertretene Annahme zugrunde liegen, daß Stimmungen die "Gesamtbefindlichkeit eines Menschen" ausdrücken (Ewert, 1983, S. 399). Die Benutzung einer solchen einfachen Urteilerregel scheint um so wahrscheinlicher, als die Kriterien für eine Bewertung des Lebens als Ganzem unklar sind und Personen bei Abwesenheit brauchbarer Bewertungskriterien dazu tendieren, einfache "shortcuts" zu benutzen (Nisbett & Ross, 1980; Kahneman, Slovic & Tversky, 1982).

Andererseits haben Bower (1981) und Clark & Isen (1982) gezeigt, daß Stimmungen die kognitive Verfügbarkeit stimmungskongruenter Kognitionen im Gedächtnis erhöhen. Gemäß dieser Überlegung sollten Personen in guter Stimmung positive Dinge in ihrem Leben eher in den Sinn kommen als Personen in schlechter Stimmung, und diese unterschiedliche Zugänglichkeit von positiven Kognitionen über das eigene Leben könnte den gefundenen Bewertungsunterschieden zugrunde liegen.

Weiterhin legt der Ausdruck von der "rosaroten Brille" Effekte von Stimmungen auf der Wahrnehmungsebene nahe. So schreibt etwa Bollnow (1956, S. 55): "Die Stimmungen bedingen von vorneherein, wie die Welt und das Leben dem Menschen erscheinen". Und er erläutert, es sei "nicht so, daß ein zunächst wahrgenommenes Ding (...) in einer nachträglichen Überlagerung eine bestimmte Gefühlsfärbung erhalte, sondern die Stimmung ist das Ursprüngliche und erst in ihrem Rahmen und durch sie bedingt erfolgt die Wahrnehmung eines einzelnen Dings. Die Wahrnehmung ist also selber schon durchgehend gestimmt (...)" (S. 57). In ähnlicher Weise argumentiert Zajonc (1980) für einen Primat der Stimmung bei evaluativen Urteilen.

Als weitere Möglichkeit ist bei der vorliegenden Untersuchung denkbar, daß die Ergebnisse ohne die Beteiligung von Stimmungseinflüssen zustande kamen. Der Glücksfall, ein Geldstück gefunden zu haben, könnte Erinnerungen an andere Glücksfälle im Leben der Vpn aktiviert

haben und diese Assoziationen mögen für den Bericht höherer Lebenszufriedenheit in der "dime"-Bedingung verantwortlich sein.

Ziel der nachfolgenden Untersuchungen ist es, diese unterschiedlichen Prozeßannahmen gegeneinander zu testen. Zuvor sollen jedoch der theoretische Hintergrund dieser Annahmen, sowie ausgewählte empirische Evidenz zur Beurteilung ihrer Brauchbarkeit dargestellt werden (Kap. 4). Zur Abrundung wird dabei auch kurz auf weitere Wechselwirkungen von Emotion und Kognition eingegangen werden, die nicht zentraler Gegenstand dieser Arbeit sind.

#### 4 EMOTIONALE EINFLÜSSE AUF DIE INFORMATIONSVERARBEITUNG UND URTEILSBILDUNG: EIN ÜBERBLICK

Der Einfluß von Erregungszuständen, Stimmungen und Gefühlen - im Folgenden zusammenfassend als "Emotion" bezeichnet - auf Denken und Verhalten wurde mit dem zunehmenden Einfluß des Informationsverarbeitungsparadigmas in der Sozialpsychologie im Laufe der 70'iger Jahre weitgehend vernachlässigt, wie zahlreiche Kritiker beklagten (vgl. etwa Forgas, 1981; Scherer, 1981; Zajonc, 1980). In den letzten Jahren fanden die Wechselwirkungen von Emotion und Kognition dafür umso größeres Interesse und die ersten Beobachter befürchteten, daß der "kognitiven Wende" eine nicht minder einseitige "emotionale Wende" folgen wird (Dörner, 1984).

Zahlreiche in letzter Zeit publizierte Arbeiten zu emotionalen Einflüssen auf Denken und Verhalten zeichnen sich leider dadurch aus, daß emotionale Einflüsse aufgezeigt werden, ohne daß die vermittelnden Prozesse hinreichende Beachtung finden. Verschiedene Prozeßannahmen, die geeignet erscheinen, emotionale Einflüsse auf die Informationsverarbeitung und Urteilsbildung zu erklären, sollen in diesem Kapitel beschrieben werden.

Betrachtet man Überlegungen zu emotionalen Einflüssen auf die Informationsverarbeitung, fällt auf, daß sie sich überwiegend auf automatische Prozesse der Informationsverarbeitung beziehen, die (im Sinne von Posner & Snyder, 1975) ohne Intention ablaufen und der Person in der Regel nicht bewußt werden. So wurde z.B. vermutet, daß Stimmungen die Wahrnehmung "färben", das stimmungskongruentes Material im Gedächtnis besser verfügbar ist und dgl. mehr. Die Rolle von Stimmungen bei kontrollierten Prozessen der Informationsverarbeitung, insbesondere bei bewußten Inferenzleistungen, fand hingegen wenig Aufmerksamkeit. Dieser vernachlässigte Aspekt der Wechselwirkung von Emotion und Kognition ist zentrales theoretisches Anliegen der vorliegenden Arbeit. Es soll gezeigt werden, daß Personen unter bestimmten Bedingungen und für bestimmte Urteilsaufgaben ihren emotionalen Zustand zum Urteilszeitpunkt als Information in die Urteilsbildung einbeziehen und diese Information in gleicher Weise verarbeiten wie andere Information. Dieses Kapitel beginnt daher mit einer Diskussion des informativen Wertes von Stimmungen (4.1). Dem folgt eine Diskussion des Einflusses von Stimmungen auf die Suche

nach und Aufnahme von Information (4.2), ein Aspekt, bei dem sowohl kontrollierte wie automatische Prozesse eine Rolle spielen. Die darauf folgenden Abschnitte beziehen sich auf automatische Prozesse der Informationsverarbeitung. Zunächst (4.3) werden verschiedene Modelle zur Erklärung der erhöhten Verfügbarkeit stimmungskongruenten Materials im Gedächtnis diskutiert. Dem folgen Ansätze, die einen Primat der Emotion postulieren (4.4), nämlich Zajoncs Hypothese eines emotionalen Urteilssystems, sowie ältere Überlegungen zur "Wahrnehmungstönung".

#### 4.1 Stimmung als Information

Daß der eigene wahrgenommene emotionale Zustand als Information in die Urteilsbildung eingehen könnte, wurde von Wyer & Carlston (1979) im Rahmen einer allgemeinen Diskussion der Rolle von Emotionen in der Urteilsbildung vermutet. Sie schreiben "for example, one's liking for a person may be based partly on one's subjective feeling of pleasantness when the person is around" (S. 192). Gemäß dieser Überlegung ist die eigene emotionale Reaktion (auch) eine intern generierte Information, die wie externe Informationen in die Urteilsbildung eingeht, wenn die emotionale Befindlichkeit gemäß subjektiven Theorien für den Urteilsgegenstand relevant ist, wie dies z.B. bei der Beurteilung von Personen der Fall ist.

Während diese Erklärung mit den Befunden verschiedener Untersuchungen kompatibel ist, die zu Clores "Verstärkungs-Affekt-Modell" der Interpersonalen Attraktion durchgeführt wurden (zur Übersicht vgl. Clore & Byrne, 1974 oder Clore & Itkin, 1977), bieten diese Untersuchungen keinen stringenten Test der Hypothese. Ein solcher Test setzt voraus, daß nicht einfach die Effekte guter und schlechter oder neutraler Stimmung verglichen werden, sondern gezielt der informative Wert der gleichen Stimmung variiert wird. Vergleicht man lediglich die Effekte verschiedener Stimmungen, kommt jede der nachfolgend diskutierten Prozeßannahmen als Alternativerklärung in Betracht. Eine Prüfung der Hypothese, daß Stimmungen eine informative Funktion haben können, ist daher auf die Variation des Informationsgehaltes der gleichen Stimmung angewiesen.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Untersuchungen zu Clores "Verstärkungs-Affekt-Modell" der Attraktion fanden wiederholt, daß Personen berichten, anwesende Dritte mehr zu mögen, wenn sie experimentell in gute als wenn sie in schlechte Stimmung versetzt wurden. Neben den im lerntheoretischen "Verstärkungs-Affekt-Modell" diskutierten Prozessen (die hier nicht weiter interessieren), sind eine Reihe anderer Annahmen mit diesem Befund kompatibel: Personen könnten andere - wie hier vermutet - auf der Basis ihrer eigenen Stimmung beurteilen ("Ich mag, in wessen Gesellschaft ich mich wohlfühle."); ihre Stimmung könnte ihre Aufmerksamkeit auf stimmungskongruente Aspekte der Person richten; stimmungskongruente Eigenschaftskonzepte könnten kognitiv besser verfügbar sein und damit die Interpretation des Verhaltens des Gegenübers im Sinne eines "priming"-Effektes beeinflussen (Higgins, Rholes & Jones, 1977), usw. (vgl. Schwarz, 1983d für eine Diskussion verschiedener Möglichkeiten).

Ein Vergleich zwischen Stimmungen erlaubt es nicht, zwischen diesen Möglichkeiten zu unterscheiden. Ein angemessener Test der "Stimmung als Information" - Hypothese verlangt vielmehr, daß für einige Personen ihre momentane Stimmung als brauchbare Information diskreditiert wird. Könnte man z.B. einige Personen veranlassen, ihre gute oder schlechte Stimmung einem situativen Einfluß zuzuschreiben, der für die Bewertung der Person irrelevant ist, sollte nach dieser Hypothese die Stimmung das Zuneigungsurteil nicht mehr beeinflussen, da die einer anderen Ursache zugeschriebene Stimmung nicht mehr eine für die Beurteilung der Person relevante Information darstellt. Mißattributionsprozeduren bieten daher eine brauchbare Strategie zur Prüfung der Hypothese, daß Stimmungen eine informative Funktion haben. In den ersten Untersuchungen zu dieser Hypothese (Schwarz & Clore, 1983), über die als Untersuchungen 2 und 3 der vorliegenden Arbeit berichtet wird, wurden solche Prozeduren verwendet, um die informative Funktion von Stimmungen im Rahmen der Beurteilung des eigenen Lebens zu testen.

Daß Personen ihre momentane Stimmung nicht nur bei Zuneigungsurteilen sondern auch bei der Beurteilung ihres eigenen Lebens als Information heranziehen, erscheint plausibel: Einerseits ist die eigene emotionale Befindlichkeit ein wesentlicher Aspekt des subjektiven Wohlbefindens und andererseits stellt die Bewertung des eigenen Lebens eine Urteilsaufgabe dar, für die keine klaren Kriterien

definiert sind. Welche Aspekte des eigenen Lebens sollen in die Beurteilung einbezogen werden? Und anhand welcher Kriterien sollen diese Aspekte evaluiert werden? Durch Vergleich mit der Situation anderer, mit der eigenen Vergangenheit, mit den eigenen derzeitigen oder früheren Ansprüchen oder anhand dessen, was einem gemäß sozial geteilter Überzeugungen zusteht? Und schließlich: Mit welchen Gewichtungen sollen die Ergebnisse dieser Vergleiche zu einem einzigen Zufriedenheitsurteil integriert werden? Anbetrachts der Komplexität dieser Urteilsaufgabe mögen Personen auf eine einfache Heuristik zurückgreifen, der gemäß sie ihr allgemeines Wohlbefinden auf der Basis ihrer emotionalen Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt beurteilen.

Die hier dem Laienpsychologen unterstellte Annahme, daß die Stimmung das allgemeine Wohlbefinden widerspiegeln, findet sich auch in zahlreichen psychologischen Abhandlungen, so etwa bei Ewert (1983, S. 399), der Stimmungen als "Gefühlserebnisse von diffusem Charakter" beschreibt, "in denen sich die Gesamtbefindlichkeit eines Menschen ausdrückt". Ähnlich behandelt Bolinow (1956, S. 37) Stimmungen als globale Resultante von Lebensbedingungen und Ereignissen. Strasser (1956, S. 112) zitierend schreibt er, daß "sich alles Erlebte und Erfahrene in der Form eines nicht mehr intentionalen Zumuteselns" niederschlägt. "Der schmerzliche Verlust schwingt noch lange in einer traurigen Gestimmtheit nach, auch wenn der besondere Anlaß nicht mehr gegenwärtig ist."

Sofern Personen in diesem Sinne ihre Stimmung als Integration ihrer Lebenserfahrungen und daher als brauchbaren Indikator ihres allgemeinen Wohlbefindens betrachten, könnten Stimmungseinflüsse auf die Beurteilung des eigenen Lebens, wie sie in Untersuchung 1 gefunden wurden, durch die informative Funktion von Stimmungen vermittelt sein. Sofern dies der Fall ist, sollten Stimmungseinflüsse nicht auftreten, wenn die momentane Stimmung einer vorübergehenden Ursache zugeschrieben wird, die für die Bewertung des eigenen Lebens gemäß subjektiven Theorien irrelevant ist. Eine solche Zuschreibung impliziert, daß die momentane Stimmung eben kein brauchbarer, integrierter Indikator der allgemeinen Lebenslage ist. Diese Strategie wird in den Untersuchungen 2 und 3 herangezogen werden.

Aus dieser Perspektive wird auch verständlich, warum gemeinhin zwar von Stimmungen aber nicht von Gefühlen angenommen wird, daß sie die Beurteilung des eigenen Lebens beeinflussen. Gefühle sind im Gegensatz zu Stimmungen objektbezogen, sind Gefühle "über etwas" und ihre Ursache steht im Fokus der Aufmerksamkeit. Gefühle informieren daher nur über das Objekt oder Ereignis, auf das sie bezogen sind. Der diffuse Charakter von Stimmungen hingegen mag diese als allgemein informativ erscheinen lassen, wie auch die obigen Zitate von Bollnow, Ewert und Strasser nahelegen.

Sofern Stimmungen bei der Beurteilung des eigenen Lebens als Information herangezogen werden, sollten Stimmungseffekte außerdem umso stärker ausgeprägt sein, je weniger andere, konkurrierende Information zur Verfügung steht. Stimmungseffekte sollten daher stärker sein bei der Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit als bei der Beurteilung spezifischer Lebensbereiche, da für letztere klarere Bewertungskriterien und vielfältige konkrete Informationen zur Verfügung stehen. So ist es z.B. möglich, das eigene Einkommen, Haus, etc. mit dem Einkommen oder den Häusern anderer zu vergleichen und die eigene Lage komparativ zu beurteilen - eine Möglichkeit, die bei der Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit kaum besteht, da Vergleiche entlang einer Vielzahl von Dimensionen auf der Grundlage unklarer Kriterien erforderlich wären. In den Untersuchungen 4 und 5 wird diese Implikation der Hypothese der Informativen Funktion von Stimmungen überprüft werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen impliziert, daß Stimmungseffekte nur auftreten, wenn der informative Wert der Stimmung nicht in Frage steht, und daß Stimmungseffekte umso ausgeprägter sind, je weniger andere Information zur Verfügung steht. Wie zu zeigen sein wird, sind diese Hypothesen aus Theorien, die Stimmungseinflüsse auf automatische Prozesse der Informationsverarbeitung zurückführen, nicht ableitbar.

#### 4.2 Stimmungseinflüsse auf die Suche nach und Aufnahme von Information

Stimmungen können die Suche nach und Aufnahme von Information in vielfältiger Weise beeinflussen. Allerdings sind die zugrundeliegenden Prozesse bisher wenig untersucht. Insbesondere wurde vermutet,

daß negative Stimmungen Personen eher motivieren, nach einer Erklärung für ihre Stimmung zu suchen als positive Stimmungen dies tun (Wyer & Carlston, 1979). Weiterhin wurde gezeigt, daß Personen nach der Lektüre einer Erzählung mehr Information über Akteure erinnern, deren Stimmung ihrer eigenen entspricht (Bower, Gilligan & Montelro, 1981). Schließlich zeigen zahlreiche Arbeiten, daß starke Affekte - im Sinne der traditionellen Verwendung dieses Begriffs in der deutschsprachigen Psychologie - mit der Aufnahme von Information interferieren können.

#### 4.2.1 Direktive Effekte emotionaler Zustände: Sind schlechte Stimmungen erklärungsbedürftiger als gute?

In einer Diskussion der Rolle von Emotionen in der Informationsverarbeitung vermuteten Wyer & Carlston (1979), daß aversive Emotionen Personen motivieren, nach Erklärungen für ihre emotionale Befindlichkeit zu suchen, während angenehme Emotionen dies nicht täten. Eine Reihe unterschiedlicher Prozesse - die sich nicht wechselseitig ausschließen - mag dazu beitragen, wie Schwarz & Clore (1983) darstellten.

Wyer & Carlston (1979, S. 198ff) selbst vermuteten, daß Personen in aversiven Zuständen gezielt nach Erklärungen suchen, die geeignet sind, die erlebte Aversivität zu mindern - eine Hypothese, die sie als Alternativerklärung für eine Reihe von Dissonanzphänomenen, sowie für "self-serving-biases" nach Mißerfolg vortrug. Gemäß dieser Annahme wären selbstwerterhöhende Attributionsfehler nur zu erwarten, wenn die Person sich unwohl fühlt (z.B. nach Mißerfolg), jedoch nicht, wenn die Person sich wohl fühlt: Eine aversive Befindlichkeit wird als notwendige Randbedingung für selbstwertdienliche Attributionsfehler postuliert. Unter guter Stimmung sollten selbstwertdienliche Attributionsfehler hingegen nicht systematisch auftreten. Da unter diesen Umständen keine Erklärung gesucht wird, werden auch Möglichkeiten zur Selbstwerterhöhung "verpaßt".

Als weitere Ursache einer höheren Erklärungsbedürftigkeit aversiver Emotionen ist zu vermuten, daß Personen bestrebt sind, aversive Zustände durch entsprechende Handlungen zu ändern. Angemessene Erklärungen der Ursache des aversiven Zustandes sind hierfür eine wichtige Voraussetzung, es kommt ihnen daher hoher Anpassungswert zu.

Dementsprechend ist auch das sprachliche Repertoire für negative Empfindungen umfassender und differenzierter als für positive Empfindungen (Averill, 1975). Ebenso resultieren Versuche, grundlegende "Basisemotionen" zu unterscheiden meist in einer umfangreicheren und differenzierteren Liste negativer als positiver Emotionen (z.B. Izard, 1977). Aus ähnlichen Überlegungen heraus hat Kuhl (1983) vermutet, daß negative Emotionen, die Gefahr signalisieren, einen analytischen Modus der Informationsverarbeitung anregen. Die von Schwarz & Clore (1983) berichteten Untersuchungen (Untersuchung 2 und 3 dieser Arbeit) unterstützen diese Spekulation und legen nahe, daß dies nicht nur auf Gefahrensignale, sondern auf negative Befindlichkeiten allgemein zutrifft. Während die von Wyer & Carlston (1979) vermutete Emotionskontrolle durch Suche geeigneter Erklärungen selbstwertdienliche Erklärungsfehler nahelegt, läßt die hier diskutierte Emotionskontrolle durch geeignete Handlungen Veridikalität der gesuchten Erklärungen wünschenswert erscheinen.

Schließlich mag bereits der Prozeß der Erklärung selbst der Beeinflussung der Befindlichkeit dienlich sein. "Wendet sich die Aufmerksamkeit dem Gefühl selbst zu, will sie es analysieren und erklären, dann zerstört sie es; richtet sie sich hingegen auf das gefühlserregende Objekt, dann verstärkt sie es" (Grossart, 1961, S. 57), ein Gedanke, den bereits James (1890/1950, S. 451) in ähnlicher Weise formulierte. Der Prozeß des Erklärens erlaubt eine emotionsmindernde Distanzierung, die experimentell mehrfach belegt wurde (z.B. Spelsman, Lazarus, Mordkoff & Davison, 1964; Leyens, Cisneros & Hossey, 1976) und die Bestandteil vieler psychotherapeutischer Verfahren ist (vgl. Frank, 1982).

In Übereinstimmung mit diesen Annahmen fanden Strack, Schwarz & Gschneidinger (1985), daß analytisches Denken über positive oder negative Lebensereignisse die Stimmung der Vpn nicht veränderte, während bildhaftes Denken starke Stimmungseffekte hervorrief. In dieser Untersuchung beschrieben die Vpn entweder "warum" ein positives oder negatives Ereignis eintrat oder "wie" das Ereignis ablief. Lediglich die Wie-Darstellung veränderte die Stimmung der Vpn.

Die Erklärung negativer Empfindungen mag daher nicht nur durch das Finden geeigneter Erklärungen und die Vorbereitung entsprechender Handlungen der Emotionskontrolle dienen; vielmehr mag der analytische Modus des Denkens selbst bereits die Stärke der Emotion mindern. Nimmt man an, daß Personen angenehme emotionale Zustände präferieren, sollten sie daher über positive und negative Ereignisse in unterschiedlicher Weise nachdenken: Sie sollten negative Ereignisse eher erklären als positive und sich positive Ereignisse eher vorstellen als negative (zur Elaboration vgl. Schwarz & Strack, 1984b).

Andererseits mag die höhere Erklärungsbedürftigkeit negativer Emotionen weniger eine Folge der angestrebten Emotionskontrolle als der Unerwartetheit der Emotion sein. Zahlreiche Untersuchungen zeigen, daß die meisten Personen die meiste Zeit berichten, in guter Stimmung zu sein. So fanden mehrere Autoren, daß angenehme Stimmungen in Zeitstichproben die unangenehmen überwiegen (z.B. Flügel, 1925; Johnson, 1937; Diener & Larsen, im Druck) und über längere Zeiträume andauern (z.B. Johnson, 1937; Diener & Larsen, im Druck). Entsprechend fanden wir in einer Metaanalyse aller in einem Zeitraum von vier Jahren publizierten Untersuchungen mit der Mood-Adjective-Check-List (Nowlis, 1965) und der Eigenschaftswörterliste (Janke & Debus, 1978) lediglich eine einzige Untersuchung an einer nicht-klinischen Population, in der der Faktor "gedrückte Stimmung" stärker ausgeprägt war als der Faktor "gehobene Stimmung" (Bless & Schwarz, 1984). Diese Prävalenz gehobener Stimmung spiegelt sich auch in den Erwartungen von Personen: Sommers (1984) berichtet über mehrere Untersuchungen, die zeigen, daß amerikanische Collegestudenten positive Emotionen als charakteristisch für einen typischen Tag betrachten und negative Emotionen für atypisch halten. Die Autorin nimmt an, daß diese Beschreibungen "widely shared beliefs about the emotions" (S. 207) wiedergeben.

Sofern Personen somit gute Stimmung erwarten und schlechte Stimmung als atypisch betrachten, könnte schlechte Stimmung erklärungsbedürftiger sein, weil sie unerwartet ist. Die höhere Erklärungsbedürftigkeit schlechter Stimmung erscheint aus dieser Perspektive als Ausdruck der allgemeinen Tendenz, erwartungsdiskrepante Ereignisse zu erklären (Wong & Weiner, 1981; Hastie, 1984; Pyszczynski & Greenberg, 1981). Sofern dies zutrifft, sollte erwartete schlechte

Stimmung (trotz Aversivität) keine Kausalerklärungen initiieren, während unerwartete gute Stimmung sehr wohl erklärungsbedürftig sein sollte. Bei der gut dokumentierten Prävalenz gehobener Stimmung ist jedoch zu erwarten, daß für die meisten Personen die meiste Zeit schlechte Stimmung unerwartet und daher erklärungsbedürftiger ist als gute.

Alle bisher diskutierten Möglichkeiten implizieren, daß Personen in schlechter Stimmung mit höherer Wahrscheinlichkeit nach Erklärungen für ihre derzeitige Stimmung suchen als Personen in guter Stimmung. Isen et al. (1982) und Kuhl (1983) haben darüber hinausgehend vorgeschlagen, daß Emotionen den Denkstil in einem allgemeineren Sinne beeinflussen können. Isen et al. vermuten, daß Personen in gehobener Stimmung zur Benutzung einfacher Heuristiken neigen und detaillierte Analysen meiden, da ein analytischer Denkstil mit ihrer gehobenen Stimmung interferieren könnte: "A person who feels good may be more likely to do what Simon (1976) has identified as satisficing (taking the first minimally acceptable solution on a simple and low criterion) rather than attempt to optimize (considering many of the possible factors and outcomes, in their proper weights with an eye toward meeting some more-stringent criterion)" (1982, S. 246). Komplementär dazu hat Kuhl (1983) vermutet, daß Emotionen eine "Schaltfunktion" in der Informationsverarbeitung zukäme und positive Emotionen mit einer "intuitiv-holistischen" Verarbeitungsweise einhergingen, während negative Emotionen eine "sequentiell-analytische" Verarbeitungsweise evozierten.

Alle vorgetragenen Überlegungen - die sich nicht wechselseitig ausschließen - stimmen darin überein, daß Personen bei negativen Emotionen mit höherer Wahrscheinlichkeit nach Erklärungen für ihren emotionalen Zustand suchen sollten als bei positiven Emotionen. Introspektive Berichte (Abele, 1985) unterstützen diese Vermutung. Sofern dies zutrifft, sollten sie in gedrückter Stimmung möglichen situativen Ursachen ihrer Stimmung mehr Aufmerksamkeit zuwenden als in gehobener Stimmung. Sie sollten daher situative Einflüsse auch eher in ihrem Urteil berücksichtigen und besser erinnern. Diese Überlegungen werden in den Untersuchungen 2 und 3 sowie in Kapitel 9 wieder aufgegriffen.

#### 4.2.2 Die selektive Aufnahme stimmungskongruenter Information und die Ablenkungsfunktion starker Affekte

Verschiedene Untersuchungen legen nahe, daß Personen aus ihrer Umwelt eher stimmungskongruente als inkongruente Information aufnehmen. So berichten Bower, Gilligan & Montelro (1981) z.B., daß Personen in guter Stimmung sich eher mit dem glücklichen als dem unglücklichen Protagonisten einer Erzählung identifizierten und mehr über ihn erinnerten. Personen in schlechter Stimmung erinnerten hingegen mehr über den unglücklichen Protagonisten. Es scheint, daß Stimmungen die Aufmerksamkeit auf stimmungskongruente Information richten und deren Aufnahme begünstigen. Da die differentielle Aufnahme von Informationen für die vorliegenden Untersuchungen irrelevant ist, muß dieser Aspekt nicht vertieft werden.

Ebenso nur am Rande erwähnt sei, daß starke Affekte (im Sinne der traditionellen Verwendung dieses Begriffs in der deutschsprachigen Psychologie) mit der Aufnahme und Verarbeitung von Information insbesondere bei komplexeren Problemlösungsprozessen interferieren können. Entsprechende Belege bieten die zahlreichen Untersuchungen zur Einengung des Aufmerksamkeitsfeldes bei hoher (meist ängstlicher) Erregung in Anschluß an Yerkes & Dodson (1908) und Hull (1943), die häufig als Hinweis auf eine generell disfunktionale Rolle von Emotionen betrachtet wurden (z.B. Lazarus, 1966; Woodworth, 1940; Young, 1943). Stäudel (1983) gibt eine Übersicht zu dieser Problematik. Da starke Affekte nicht Gegenstand dieser Arbeit sind, bedarf auch dies keiner Vertiefung.

#### 4.3 Stimmungseinflüsse auf die Verfügbarkeit bereits gespeicherter Information

Zwei verschiedene Forschergruppen, nämlich Alice Isen und Kollegen an der University of Maryland (Isen, Shaker, Clark & Karp, 1978) und Gordon Bower und Kollegen an der Stanford University (Bower, 1981), gelang es in den letzten Jahren - bei unterschiedlichen theoretischen Annahmen - zu zeigen, daß stimmungskongruente Gedächtnisinhalte mit höherer Wahrscheinlichkeit erinnert werden als stimmungsinkongruente. D.h., Personen in guter Stimmung neigen dazu, angenehme Gedächtnisinhalte zu reproduzieren, während Personen in

schlechter Stimmung dazu neigen, unangenehme Inhalte zu reproduzieren.

Von direkter Relevanz für die vorliegende Arbeit sind zwei Demonstrationen dieses Phänomens von Gilligan & Bower (unveröffentlicht) und Snyder & White (1982). In Untersuchungen von Gilligan & Bower protokollierten die Vpn eine Woche lang emotional bedeutsame Ereignisse in einem Tagebuch. Eine Woche später reproduzierten sie unter hypnotisch induzierter guter Stimmung einen höheren Anteil der positiven als der negativen protokollierten Ereignisse und unter schlechter Stimmung einen höheren Anteil der emotional negativen als der positiven Ereignisse. Snyder & White (1982) erhielten analoge Ergebnisse bei der Erinnerung persönlicher Erlebnisse mit autosuggestiv induzierten Stimmungen ohne Verwendung von Hypnose. Nimmt man an, daß Personen durch positive Ereignisse in gute Stimmung und durch negative Ereignisse in schlechte Stimmung versetzt werden, so ist das hier berichtete Phänomen stimmungskongruenter Erinnerung ein Spezialfall des allgemeinen Phänomens des "state dependent learning": Personen reproduzieren Material, das sie in einem Zustand X gelernt haben, besser, wenn sie sich zum Zeitpunkt der Erinnerungsaufgabe wieder im Zustand X als wenn sie sich in einem Zustand Y befinden. Sofern Personen ihr eigenes Leben auf der Basis der Aspekte beurteilten, die ihnen zum Urteilszeitpunkt in den Sinn kommen, könnte "state dependent learning" die in Untersuchung 1 gefundenen Einflüsse auf die Beurteilung positiver oder negativer Aspekte des eigenen Lebens erklären. Bevor diese Möglichkeit ausführlicher diskutiert wird, sollen die verschiedenen Erklärungsansätze für das Phänomen dargestellt werden.

#### 4.3.1 Emotionen als Knoten im Netzwerk des Gedächtnisses

Bower (1981) legte zur Erklärung von Stimmungseinflüssen auf die Erinnerung eine Erweiterung seines Modells eines "human associative memory (HAM)" (Anderson & Bower, 1973) vor. Er nimmt im Rahmen dieses Netzwerkmodells an, daß jede Stimmung durch einen Knoten im Netzwerk repräsentiert ist, der durch Pfade mit weiteren Knoten verbunden ist, die semantisches oder episodisches Wissen repräsentieren, das für die jeweilige Stimmung relevant ist. Befindet sich eine Person z.B. in einer bestimmten Stimmung, geht vom entsprechenden Stimmungsknoten Erregung aus, die mit diesem Knoten verbundene

andere Knoten (Kognitionen) aktiviert. Diese Aktivierung wird in der Regel unterhalb eines Schwellenwertes bleiben, der zur bewußten Erinnerung überschritten werden muß. Sucht eine Person jedoch nach bestimmten Erinnerungen ("Was geschah letzte Woche?"), so wird die Aktivierung jener Knoten, die bereits durch die momentane Stimmung eine gewisse Aktivierung erfahren haben, schneller den kritischen Schwellenwert überschreiten als die Aktivierung von Knoten, die nicht mit der momentanen Stimmung verbunden sind. Als Folge fallen der Person Gedächtnisinhalte, die mit der momentanen Stimmung verbunden sind (und somit von Stimmung und Suchreiz aktiviert werden) leichter ein als Inhalte, die nicht mit der Stimmung verbunden sind (und somit nur vom Suchreiz aktiviert werden).

Das Modell erlaubt eine Reihe weiterer Vorhersagen, die ebenfalls empirische Unterstützung fanden. Während eine Kongruenz zwischen der Stimmung zum Enkodierungs- und Erinnerungszeitpunkt aus den ausgeführten Gründen die Erinnerungsleistung verbessert, sollte eine Inkongruenz der Stimmung zu beiden Zeitpunkten die Erinnerungsleistung senken. Dies deshalb, weil nicht nur die Vorteile zweier Suchreize (Stimmung und Inhalt) verlorengehen, sondern darüberhinaus die Stimmung zum Erinnerungszeitpunkt andere Assoziationen aktiviert, die mit dem Abruf des gelernten Materials interferieren. Bower (1981) berichtet entsprechende empirische Evidenz. Weiterhin sollte der Vorteil gleicher Stimmung beim Enkodierungs- und Erinnerungszeitpunkt ausgeprägter sein bei freier Erinnerung als beim "cued-recall" oder bei Wiedererkennungsaufgaben, da bei letzteren bereits adäquate Suchreize zur Verfügung stehen. Bower (1983) und Eich, Weingartner, Stillmann & Gilligan (1975) sowie Eich (1980) berichten über entsprechende Ergebnisse.

Insgesamt hat sich Bowers Erklärungsansatz in zahlreichen Untersuchungen bewährt. Darüberhinaus bietet er den Vorteil, in ein bewährtes (wenn auch nicht unproblematisches, vgl. Ratcliff & McKoon, 1981) allgemeines Gedächtnismodell, das "Human-Associative-Memory" (Anderson & Bower, 1973), integriert zu sein. Bedenken über die Generalisierbarkeit der auf hypnotischer Induktion von Stimmungen beruhenden Befunde erwiesen sich als weitgehend unbegründet, da vergleichbare Ergebnisse mit Drogen (Eich et al., 1975); mit Methoden der Autosuggestion ohne Einsatz von Hypnose (z.B. Snyder & White, 1982; Teasdale & Fogarty, 1979), mit "facial feedback"

(Laird, Wagner, Halal & Szegda, 1982), mit detaillierter Erinnerung eigener Erfahrungen (White & Mischel, 1982), sowie mit gelenkten Phantasien (Clore, Schwarz & Kirsch, 1983) und fröhlicher vs. trauriger Musik (Vallone & Bower, in Bower, 1981) oder Erfolg in einem Computerspiel (Isen et al., 1978) gewonnen werden konnten. Das Phänomen stimmungskongruenter Erinnerung ist somit nicht auf die Verwendung von Hypnose an ausgewählten, leicht hypnotisierbaren Personen beschränkt, die Bowers überwiegende Vpn-Population darstellen. Auch ein weiteres methodisches Problem von Bowers ursprünglichen Arbeiten erwies sich als wahrscheinlich unbedeutend: In Bowers Untersuchungen werden hypnotisierte Vpn gebeten, "to get themselves into a happy or a sad mood by imagining or remembering a scene in which they had been delightfully happy or grievously sad" (Bower, 1981, S. 130). Bei dieser Induktionsmethode hat der Forscher zu den Inhalten der Vorstellungen einer Vp keinen Zugang und es besteht die Möglichkeit, daß die bei der Induktion aktivierten Inhalte und nicht die daraus resultierende Stimmung selbst die Erinnerung beeinflussen. So könnte etwa Gilligan & Bowers Befund, daß Personen in guter Stimmung mehr positive Lebensereignisse reproduzieren, darauf zurückzuführen sein, daß sie entsprechende Ereignisse bereits zur Herstellung der Stimmung aktivierten und diese Ereignisse als weitere Suchreize benutzten. Während diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, fanden wir in eigenen Untersuchungen (Clore, Schwarz & Kirsch, 1983) zu Stimmungseinflüssen auf die Enkodierung mehrdeutiger Information, daß Stimmungseinflüsse von den Inhalten unabhängig waren, mit denen die Stimmungen durch gelenkte Phantasien unter Hypnose induziert wurden.

Das größte Problem des Modells besteht derzeit in den Implikationen der Annahme, daß alle Inhalte mit einer bestimmten affektiven Tönung mit einem Knoten verbunden werden, der diese Emotion repräsentiert. Stellt man sich die Vielzahl von Ereignissen vor, die im Laufe eines Lebens bei dieser Annahme z.B. mit einem Knoten für gute Stimmung verknüpft werden müssen, so sollten Stimmungen durch die Vielzahl der Assoziationen zu Interferenzen in der Erinnerung führen. Dies sollte sich in der Erinnerung stimmungskongruenten, aber thematisch irrelevanten Materials sowie in langen Reaktionszeiten äußern. Empirisch ist dies nicht der Fall, d.h. "fan"-Effekte im Sinne der Modellsprache von Anderson & Bower (1973) werden nicht berichtet.

#### 4.3.2 Stimmungen als "prime" für eine Kategorie

Isen (1984) wandte sich gegen Bowers Annahme, daß stimmungskongruente Erinnerung durch die Übereinstimmung der Stimmung zum Enkodierungs- und zum Reproduktionszeitpunkt bestimmt sei (und sich somit als Spezialfall des "state dependent learning" charakterisieren läßt). Sie nimmt an, daß z.B. gute oder schlechte Stimmung zum Erinnerungszeitpunkt auch die Reproduktion positiv respektive negativ getönten Materials begünstigt, das in einem emotional neutralen Zustand gelernt wurde. In ihrem Experiment (Isen et al., 1978) wurden gute vs. schlechte Stimmung (induziert durch Erfolg oder Mißerfolg in einem Computerspiel) zum Enkodierungs- und zum Reproduktionszeitpunkt orthogonal gekreuzt. Nach einem ersten Spieldurchgang mit Erfolg oder Mißerfolg lernten die Vpn eine Liste von Eigenschaftswörtern, die gleiche Anteile evaluativ positiver, neutraler oder negativer Eigenschaften enthielt, die sie nach einem zweiten Spieldurchgang reproduzieren sollten. Die Ergebnisse zeigten lediglich einen Effekt des Ausgangs der zweiten Spielrunde: Vpn, die im zweiten Spiel gewannen und dadurch in gute Stimmung versetzt wurden, reproduzierten mehr positive als negative Eigenschaften, unabhängig von ihrer Stimmung zum Enkodierungszeitpunkt. Das Erklärungsmodell des "state dependent learning" ist somit auf diese Befunde (scheinbar) nicht anwendbar. Isen betrachtet daher "feeling states as cognitive categories", und schreibt:

"We are suggesting that thoughts associated with or responsible for the good mood or mood inducing event may serve to cue us to positive material in memory in much the same way that a category name has been found to cue material of that category that was previously learned."

(Isen et al., 1978, S. 2)

Im Gegensatz zu Bowers Modell ist es dabei nicht notwendig, daß das gespeicherte Material in einer analogen Stimmung gelernt wurde, sondern es ist lediglich erforderlich, daß das Material denotativ oder Konnotativ mit der Stimmung verbunden ist.

Seit Isen et al. (1978) wurden weitere Arbeiten vorgelegt, die ebenfalls stimmungskongruente Erinnerung unabhängig von der Enkodierungsstimmung berichteten (z.B. Laird et al., 1982; Nasby & Yando, 1982), während Bower und Kollegen (Bower et al., 1978; Bower et al.,

1981) In mehreren Untersuchungen stimmungskongruente Erinnerung stets nur bei Übereinstimmung der Stimmung zum Enkodierungs- und zum Erinnerungszeitpunkt fanden. Teasdale & Russel (1983) verwiesen zur Lösung dieser Kontroverse auf das unterschiedliche Material, das von beiden Forschergruppen in Experimenten mit "list learning" verwendet wird, nämlich relativ abstrakte Begriffe wie Ehre, Gerechtigkeit etc. bei Bower und Eigenschaftswörter wie freundlich, hilfreich etc. bei Isen und Kollegen. Sie nehmen an, daß letztere Begriffe eher in einem emotionalen Zustand erworben wurden, der ihrer semantischen Bedeutung entspricht als die abstrakteren Begriffe Bowers. Daher sei aus einer breiteren Perspektive unter Berücksichtigung der Emotion beim Erwerb und/oder bei der im Alltag üblichen Benutzung der Begriffe der von Isen et al. und anderen berichtete "retrieval"-Effekt eben doch ein "state dependent learning"-Effekt. Die Klärung dieser Kontroverse bedarf weiterer Untersuchungen zum direkten Vergleich verschiedener Gedächtnisinhalte. Glücklicherweise ist der Ausgang für die vorliegende Arbeit ohne Bedeutung, da die selektive Erinnerung stimmungskongruenter Lebensereignisse stets ein Phänomen des "state dependent learning" darstellt, da positive oder negative Lebensereignisse den, der sie erfährt, weder in neutraler Stimmung lassen, noch üblicherweise eine gegenpolige Stimmung induzieren.

#### 4.3.3 Suche nach positiven Erinnerungen unter schlechter Stimmung

Während gute Stimmung in allen berichteten Untersuchungen die Erinnerung positiv getönten Materials begünstigte, führten schlechte Stimmungen nicht immer zu einer dominanten Erinnerung negativen Materials. Insbesondere fanden Isen et al. (1978) in der bereits geschilderten Untersuchung nur sehr schwache Einflüsse schlechter Stimmung auf die Reproduktion negativer Eigenschaftswörter. Eine genauere Analyse der von Bower (1981) berichteten Daten zur Erinnerung protokollierter Ereignisse der letzten Woche zeigt ebenfalls asymmetrische Effekte guter und schlechter Stimmung auf die Erinnerung positiver und negativer Ereignisse. Vergleicht man, wie Bower, innerhalb einer Stimmung die Erinnerung positiver und negativer Ereignisse, werden jeweils mehr stimmungskongruente als inkongruente Ereignisse erinnert. Vergleicht man jedoch innerhalb positiver und negativer Ereignisse zwischen Stimmungen, so zeigt sich, daß Vpn in schlechter Stimmung fast doppelt so viele negative Ereignisse erinnern wie Personen in guter Stimmung, während sich

beide Gruppen in der Erinnerung positiver Ereignisse kaum unterscheiden.

Dies entspricht der von Isen et al. (1978) geäußerten Vermutung, daß die Effekte negativer Stimmungen komplexer seien als die Effekte positiver Stimmungen. Isen et al. (s. auch Clark & Isen, 1982) nehmen an, daß Personen angenehme emotionale Zustände anstreben und aversive Stimmungen zu vermeiden suchen. Aus diesem Grund könnten Personen in schlechter Stimmung, denen weitere negative Gedanken in den Sinn kommen, versuchen, diesen Zirkel zu unterbrechen, indem sie bewußt an positive Dinge denken. Ein solcher "controlled process" im Sinne von Posner & Snyder (1975) könnte erklären, warum Personen in schlechter Stimmung eine Reihe positiver Erinnerungen generieren, während Personen in guter Stimmung kaum negative Erinnerungen generieren - letztere sehen keine Notwendigkeit, den "automatischen Prozeß" stimmungskongruenter Erinnerung zu unterbrechen. Auch diese Überlegungen legen, wie die unter 4.2.1 diskutierten Gedanken zur höheren kausalen Erklärungsbedürftigkeit negativer Emotionen nahe, daß schlechte Stimmung extensivere kognitive Verarbeitungen motiviert als gute Stimmung.

#### 4.3.4 Stimmungskongruente Erinnerung und die Bewertung des eigenen Lebens

Gemäß den vorgetragenen Überlegungen könnte die Hypothese des "state dependant learning" Stimmungseinflüsse auf die Beurteilung des eigenen Lebens als Folge selektiver Erinnerung erklären: positive Ereignisse versetzen Personen in gute, negative Ereignisse versetzen sie in schlechte Stimmung. Befindet sich die Person später in einer vergleichbaren Stimmung, fördert dies die Erinnerung an stimmungskongruente Ereignisse bei gleichzeitiger Behinderung der Erinnerung an stimmungsinkongruente Ereignisse. Die selektive Erinnerung bietet der Person eine verzerrte Urteilsbasis mit den in Untersuchung 1 gefundenen Folgen für die berichtete Lebenszufriedenheit.

Diese Erklärung hat eine Reihe von Implikationen, die es erlauben, sie gegen andere Erklärungen zu testen. Unter anderem sollte die Zahl der erinnerten positiven oder negativen Ereignisse mit dem Urteil positiv bzw. negativ korrelieren. Außerdem sollten Stimmungs-

Einflüsse am stärksten ausgeprägt sein bei Urteilen über Lebensbereiche, in denen positive und negative Informationen im Gedächtnis in etwa gleicher Menge verfügbar sind und sie sollten minimal sein, wenn keine emotional positiven (oder emotional negativen) Erfahrungen gemacht wurden, da in diesem Fall keine Inhalte zum durch Stimmung begünstigten selektiven Abruf zur Verfügung stehen.

Der wichtigste Aspekt ist jedoch, daß durch selektive Erinnerung vermittelte Stimmungseinflüsse durch die Ursachenzuschreibung der Stimmung nicht beeinflusst werden sollten. Wenn einer Person in schlechter Stimmung z.B. Erinnerungen an den Verlust eines Partners und an nicht bestandene Prüfungen in den Sinn kommen und diese Inhalte ihre Bewertung ihres Lebens beeinflussen, so sollte dieser Effekt nicht dadurch gemindert werden, daß die Person ihre momentane Stimmung dem gerade herrschenden miserablen Wetter zuschreibt. Diese Zuschreibung verändert nicht den informativen Gehalt der erinnerten Lebensereignisse; deren Implikationen bleiben erhalten, gleichgültig aus welchem Grund sie einem in den Sinn kommen. Mißattributionsmöglichkeiten, wie sie in Kapitel 4.1 zur Prüfung der Hypothese informativer Funktionen von Stimmungen vorgeschlagen wurden, sollten also durch selektive Erinnerung vermittelte Stimmungseinflüsse nicht beeinflussen, da sie nur den informativen Wert der momentanen Stimmung, nicht aber die Implikationen der erinnerten Inhalte verändern. Mißattributionsmanipulationen sind daher geeignet, zwischen beiden Prozeßannahmen zu differenzieren.

#### 4.4 Primat der Emotion: "Wahrnehmungstönungen" und "präkognitive Präferenzen"

Verschiedene Autoren haben Positionen vorgetragen, die einen Primat der Emotion in der Urteilsbildung implizieren. Zwei für die vorliegende Fragestellung relevante Versionen dieser Annahme sind Zajonc's (1980) Behauptung präkognitiver Präferenzen, sowie das ältere Konzept stimmungskongruenter Wahrnehmungstönungen.

##### 4.4.1 Stimmungsbedingte Wahrnehmungstönungen

Unter Bezug auf Heidegger schreibt Bollnow (1956, S. 56): "Die Stimmungen bedingen (...) von vorneherein, wie die Welt und das Leben dem Menschen erscheinen (...). Wie ich mich einem Ding zuwende und

wie es mir erscheint, ist von vorneherein durch die Stimmungslage bedingt, in der ich mich befinde." Und er fährt fort, es ist "nicht so, daß ein zunächst wahrgenommenes Ding dann noch in einer nachträglichen Überlagerung eine bestimmte Gefühlsfärbung erhalte, sondern die Stimmung ist das Ursprüngliche, und erst in ihrem Rahmen und durch sie bedingt erfolgt die Wahrnehmung eines einzelnen Dings. Die Wahrnehmung ist also selber schon durchgehend gestimmt (...)" (S. 57).

Diese Ausführungen implizieren, daß Stimmungen - ganz im Sinne des Bildes von der rosaroten oder grauen Brille - Effekte auf der Ebene der Perzeption haben und ihre Einflüsse nicht post-perzeptiv bei der Bewertung der wahrgenommenen Dinge auftreten. Man mag im Licht der Befunde zu der höheren Zugänglichkeit stimmungskongruenter Information spekulieren, daß die vermuteten Effekte als stimmungsbedingte "priming"-Effekte erklärbar sind. Zahlreiche Untersuchungen (zur Übersicht vgl. Wyer & Srull, 1980) haben gezeigt, daß Personen zur Interpretation neuer Information jene Konzepte heranziehen, die ihnen zuerst einfallen und keineswegs alle potentiell anwendbaren Konzepte prüfen, was meist als Prinzip des "truncated search process" (Wyer, 1980) beschrieben wird. Sofern Personen in guter Stimmung positive Konzepte eher einfallen, mag dies zu positiv "getönten" Enkodierungen führen, wie sie z.B. von Higgins, Rholes & Jones (1977) als Folge der kognitiven Aktivierung positiver Personenkonzepte demonstriert wurden. Clore, Schwarz & Kirsch (1983) bieten erste experimentelle Evidenz für solche stimmungsbedingten "priming"-Effekte.

Wichtiger für die spätere experimentelle Prüfung von Wahrnehmungstönungen als Erklärung für Stimmungseinflüsse bei der Beurteilung des eigenen Lebens ist die Implikation, daß alle Dinge der Tönung durch Stimmungen unterliegen, eine Aussage, die aus den konkurrierenden Erklärungen nicht ableitbar ist.

Andererseits ist unklar, ob Mißattributionsmanipulationen, wie sie zur Unterscheidung von Stimmung als Information und stimmungskongruenter Erinnerung diskutiert wurden, zur Prüfung von Wahrnehmungstönungen angemessen sind. Einerseits sollte die Wahrnehmungstönung von der Ursache der Stimmung unabhängig sein, andererseits mag man argumentieren, daß die Lenkung der Aufmerksamkeit auf

die Ursache der Stimmung die "diffuse" Stimmung zum "objektbezogenen" Gefühl werden läßt, was Wahrnehmungstönungen - insbesondere wenn sie nicht durch "priming" vermittelt sein sollten - die Basis entziehen mag. Es wird daher zur Prüfung der Rolle von Wahrnehmungstönungen auf ihren behaupteten allumfassenden Charakter zurückgegriffen werden (vgl. Kapitel 6).

#### 4.4.2 Präkognitive Präferenzen

Zajonc (1980) hat vorgetragen, daß "affective reactions, such as liking, disliking, preference, evaluation or the experience of pleasure or displeasure" entgegen derzeit üblichen Annahmen nicht die Folge vorausgehender kognitiver Prozesse seien, sondern präkognitiv aufträten. Er schreibt: "Affective judgments may be fairly independent of, and precede in time, the sorts of perceptual and cognitive operations commonly assumed to be the basis of these affective judgments. Affective reactions to stimuli are often the very first reactions of the organism (...) Affective reactions can occur without extensive perceptual and cognitive encoding, are made with greater confidence than cognitive judgments, and can be made sooner" (S. 151). Er folgert daher, "that affect and cognition are under the control of separate and partially independent systems (...)" (S. 151) und vermutet, "that affect may be processed more like motor skills than like many other forms of information" (Zajonc, Pietromonaco & Bargh, 1982, S. 218).

Betrachtet man die Bewertung des eigenen Lebens als Präferenzurteil im Sinne von "liking", legt Zajoncs Argumentation nahe, daß die Bewertung des eigenen Lebens ohne Beteiligung komplexer kognitiver Prozesse erfolgen mag: "We know, what we like. - Preferences need no inferences" (S. 155).

Allerdings erlaubt das Modell keine eindeutigen Vorhersagen über den Einfluß eines unabhängig vom Urteilsgegenstand induzierten emotionalen Zustandes. Das Modell bezieht sich vielmehr auf emotionale Reaktionen auf das Urteilsobjekt, die als "Erlebnistönungen" von Stimmungen und Gefühlen abgegrenzt werden können (Ewert, 1983). Zajonc vermutet, daß Erlebnistönungen durch "preferenda" gesteuert werden, die er nur vage als "interactions of global features with some internal state" (Zajonc, 1980, S. 159) beschreibt. Zentrale

Evidenz für Preferenda ist der Befund, daß Personen häufig gesehene Objekte gegenüber weniger häufig gesehenen präferieren, ohne daß das Objekt bewußt als vertraut erkannt wurde. D.h., es traten "mere exposure"-Effekte ohne Wiedererkennungslleistung auf (Moreland & Zajonc, 1977, 1979; Kunst-Wilson & Zajonc, 1980). Diese Befunde erwiesen sich in anderen Laboratorien als nicht replizierbar und wurden Gegenstand vielfältiger methodischer Kritik (z.B. Birnbaum, 1981), die hier nicht vertieft werden muß.

Bezüglich der hier verfolgten Fragestellung argumentiert Zajonc (persönliche Mitteilung, SESP Jahrestagung, Bloomington, Indiana, Oktober 1982), daß Beurteilungen des eigenen Lebens ohne umfangreiche kognitive Prozesse (wie Erinnerung wichtiger Lebensereignisse) auf der Basis der emotionalen Reaktion auf das Urteilsobjekt "mein Leben" abgegeben werden. Sofern die Person bei der Beurteilung in einer ausgeprägten gehobenen oder gedrückten Stimmung sei, könne dies u.U. ihr Urteil verändern. Allerdings erfolge auch dann die Urteilsabgabe ohne große Inferenzbemühungen und Mißattributionseffekte - wie sie unter 4.1 als Prüfstrategie für die informative Funktion von Stimmungen diskutiert wurden - seien bei Präferenzurteilen nicht zu erwarten.

Da die Ergebnisse der nachfolgenden Untersuchungen zeigen werden, daß dieser Ansatz wenig zur Erklärung von Stimmungseinflüssen auf die Bewertung des eigenen Lebens beiträgt, kann auf eine weitere Vertiefung verzichtet werden.

## 5 DIE VERMITTLUNG VON STIMMUNGSEINFLÜSSEN AUF DIE BEWERTUNG DES EIGENEN LEBENS: MISSATTRIBUTIONSEXPERIMENTE

Die in Kapitel 4 dargestellten Überlegungen erbrachten mehrere plausible Erklärungsansätze für Stimmungseinflüsse auf die Bewertung des eigenen Lebens: die Benutzung der momentanen Stimmung als Information, die selektive Erinnerung stimmungskongruenter Inhalte, sowie die Möglichkeit einer Wahrnehmungstönung. Die beiden erstgenannten Erklärungsansätze wurden in einem Feld- und in einem Laborexperiment getestet, in denen gute vs. schlechte Stimmung durch sonniges vs. regnerisches Wetter bzw. durch detaillierte Erinnerung positiver vs. negativer Lebensereignisse induziert wurde.

### 5.1 Stimmung als Information oder stimmungskongruente Erinnerung? (Untersuchung 2)

In einem Feldexperiment wurden sonniges und regnerisches Wetter als natürlich auftretende Stimmungsmanipulationen benutzt. Nach Zufall aus dem Telefonbuch ausgewählte und den Bedingungen zugeteilte Personen wurden an sonnigen oder regnerisch-kalten Frühlingstagen angerufen und in einem Telefoninterview über ihre Lebenszufriedenheit und ihre momentane Stimmung befragt.

Sofern Personen gemäß einer einfachen Heuristik ihr allgemeines Wohlbefinden auf der Basis ihres momentanen Wohlbefindens beurteilen und somit ihre Stimmung als Information heranziehen, sollten sie höhere Lebenszufriedenheit berichten, wenn sie in guter als wenn sie in schlechter Stimmung sind. Dieser Effekt sollte jedoch weniger ausgeprägt sein, wenn sie ihre momentane Stimmung auf ein vorübergehendes Ereignis zurückführen, das für die Bewertung ihres Lebens irrelevant ist. Zu diesem Zweck wurden einige Vpn veranlaßt, ihre Stimmung auf das Wetter zurückzuführen. Für diese Vpn sollte ihre momentane Stimmung einen geringen diagnostischen Wert für die Beurteilung der Qualität ihres Lebens haben. Der Zusammenhang zwischen momentaner Stimmung und berichteter Lebenszufriedenheit sollte daher für sie weniger ausgeprägt sein als für Vpn, die nicht veranlaßt wurden, ihre Stimmung als wetterbedingt zu betrachten. In Begriffen von Kelleys (1972) Modell kausaler Schemata, sollte also ein "discounting"-Effekt auftreten.

Wenn hingegen der Zusammenhang zwischen Stimmung und Lebenszufriedenheit auf der erhöhten Verfügbarkeit stimmungskongruenter Erinnerungen beruht, sollte eine Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter keinen Einfluß haben, da die Implikationen dieser Erinnerungen nicht durch die Ursachenerklärung der momentanen Stimmung verändert werden.

Die beiden Prozeßüberlegungen, Stimmung als Information vs. stimmungsbedingte Verfügbarkeit von Erinnerungen, führen somit zu unterschiedlichen Vorhersagen. Die Verfügbarkeitsüberlegung prognostiziert einen Haupteffekt der Stimmung, derart, daß unter guter Stimmung höhere Lebenszufriedenheit berichtet wird als unter schlechter Stimmung, unabhängig von der Ursachenerklärung der Stimmung. Die These vom informativen Effekt von Stimmungen sagt hingegen eine Wechselwirkung vorher, derart, daß Stimmungseinflüsse auf die Lebenszufriedenheit nur auftreten sollten, wenn die momentane Stimmung nicht auf eine für die Bewertung des eigenen Lebens irrelevante, vorübergehende Ursache zurückgeführt wird.

Das Auftreten eines "discounting"-Effekts würde zugleich Zajoncs Hypothese, daß Präferenzen keiner Inferenzen bedürfen, als unbrauchbar erweisen, da Abwertungseffekte zweifellos Inferenzeffekte sind. Der Beitrag von Wahrnehmungstönungen schließlich, kann aus den unter 4.4.1 diskutierten Gründen nicht durch Mißattributionsmanipulationen getestet werden. Diese Hypothese wird daher erst in Kapitel 6 aufgegriffen werden.

Schließlich ist noch eine weitere Überlegung zu beachten. Sofern, wie unter dem Stichwort "direktive Effekte" diskutiert (vgl. 4.2.1), nur schlechte Stimmungen erklärungsbedürftig sind, könnte es sein, daß die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter nur Personen beeinflusst, die bei schlechtem Wetter angerufen werden. Personen, die bei gutem Wetter angerufen werden und sich in einer guten Stimmung befinden, mögen hingegen von der Aufmerksamkeitslenkung unbeeinflusst bleiben, da sie keine Erklärung für ihre Stimmung suchen und daher auch keine situativen Erklärungsangebote nutzen.

Zur experimentellen Prüfung der diskutierten Hypothese wurde ein 2x3-faktorielles Experiment durchgeführt, in dem Vpn entweder bei

gutem oder schlechtem Wetter telefonisch über Ihre Lebenszufriedenheit befragt wurden und zu Beginn des Interviews ihre Aufmerksamkeit direkt, indirekt oder überhaupt nicht auf das Wetter als mögliche Ursache ihrer momentanen Stimmung gelenkt wurde.

Die Wahl des Wetters als Methode der Stimmungsinduktion bot sich an, da einerseits die Alltagserfahrung zeigt, daß gutes oder schlechtes Wetter die Beurteilung des eigenen Lebens beeinflussen kann und andererseits mehrere Untersuchungen Wettereinflüsse auf Maße der aktuellen Stimmung nachwiesen (z.B. Cunningham, 1979; Kuhn, 1972; Kulik, 1974; Dirnagl, 1977), wobei sich vor allem die meteorologischen Variablen "Bedeckung", "Sonnenscheindauer" und "Feuchtigkeit" als bedeutsam erwiesen. Allgemein gilt, daß Tage mit geringer Bedeckung, geringer Feuchtigkeit und hoher Sonnenscheindauer mit gehobener Stimmung einhergehen, während Tage mit geringer Sonnenscheindauer, hoher Bedeckung und hoher Feuchtigkeit mit gedrückter Stimmung einhergehen.

#### 5.1.1 Methode

93 zufällig aus dem Studentenverzeichnis der University of Illinois at Urbana-Champaign ausgewählte Telefonnummern wurden gewählt und die Person, die den Anruf beantwortete, diente als Vp. Die Anrufe wurden während sonnigen oder regnerisch-kalten Frühlingstagen durchgeführt. Bei den sonnigen Tagen handelte es sich um die ersten warmen Tage dieses Frühlings, bei den regnerisch-kalten um Schlechtwettertage, die dieser Sonnenperiode folgten. 9 Vpn verweigerten die Mitarbeit, 5 an regnerischen und 4 an sonnigen Tagen. Es verblieben 84 Vpn in der Analyse.

Um den Eindruck zu erwecken, daß der Anruf aus einer anderen Stadt käme, eröffnete die Interviewerin das Gespräch stets mit "Hallo, I'm ..., we are doing research for the Psychology Department at Circle Campus in Chicago."

In der Bedingung mit Indirekter Aufmerksamkeitslenkung fuhr die Interviewerin mit einer scheinbar privaten Bemerkung fort: "By the way, how's the weather down there?". Nach der Antwort der Vp erwiderte die Interviewerin, "Well, let's get back to our research."

What we are interested in, is people's mood. We randomly dial numbers to get a representative sample. Could you just answer four brief questions?"

In der Bedingung mit direkter Aufmerksamkeitslenkung fuhr die Interviewerin nach der Standarderöffnung (und ohne "private" Zwischenfrage) fort: "We are interested in how the weather affects persons' mood. We randomly dial numbers...".

In der Bedingung ohne Aufmerksamkeitslenkung fehlte jeglicher Hinweis auf das Wetter. Die 4 Fragen, die den Vpn gestellt wurden, bezogen sich auf ihre Lebenszufriedenheit und ihre momentane Stimmung. Sie wurden in enger Anlehnung an die von Indikatorenforschern benutzten Fragen formuliert und lauteten:

- "1. First, on a scale of one to ten with ten being the happiest, how happy do you feel about your life as a whole?
2. Thinking of how your life is going now, how much would you like to change your life from what it is now? This is also on a scale of 1 - 10. Ten means change a very great deal and one means not at all.
3. All things considered, how satisfied or dissatisfied are you with your life as a whole these days? With number ten being the most satisfied.
4. And, how happy do you feel at this moment? Again, ten is the happiest.

That's all the questions I have. Thank you for your time and cooperation."

An jedem Sonnen- oder Regentag der Untersuchung wurde in jeder Aufmerksamkeitslenkungsbedingung die gleiche Zahl von Anrufen durchgeführt, um eine Konfundierung der Aufmerksamkeitslenkung mit der Ausprägung des Wetters oder beliebigen Tagesereignissen zu vermeiden.

Schließlich muß noch vermerkt werden, daß die InterviewerInnen die Hypothesen der Untersuchung nicht kannten, aber auf der Basis ihres Alltagswissens annahmen, daß Personen sich an sonnigen Tagen wohler fühlen als an regnerischen.

## 5.1.2 Ergebnisse

### Momentane Stimmung

Vpn, die an sonnigen Tagen angerufen wurden, berichteten, sich in diesem Moment wohler zu fühlen ( $M=7.5$ ) als Vpn, die an regnerischen Tagen angerufen wurden ( $M=5.4$ ),  $F(1,78)=39.90$ ,  $p<.001$ . Dieser Effekt des Wetters auf die Stimmung wurde durch die verschiedenen Aufmerksamkeitslenkungen nicht beeinflusst,  $F(2,78)=1.58$ , n.s.

### Berichtete Lebenszufriedenheit

Tabelle 5-1 auf der Folgeseite zeigt die Effekte von Wetter und Aufmerksamkeitslenkung auf die drei abhängigen Variablen. Die Auswertung erfolgte durch geplante Kontraste, die durch multiple Mittelwertvergleiche mittels Newman-Keuls-Test ergänzt wurden.

Ein Vergleich der beiden Bedingungen ohne Aufmerksamkeitslenkung zeigt zunächst, daß Vpn, die an sonnigen Tagen angerufen wurden, berichteten, glücklicher und zufriedener zu sein und ihr Leben weniger ändern zu wollen, als Vpn, die an regnerisch-kalten Tagen angerufen wurden ( $p<.05$ , Newman-Keuls-Test). Dieses Ergebnis repliziert den in der ersten Untersuchung gefundenen Stimmungseinfluß auf die Bewertung des eigenen Lebens.

Theoretisch aufschlußreicher sind die Effekte der Aufmerksamkeitslenkung innerhalb jeder Wetterbedingung. Vpn, die an regnerisch-kalten Tagen angerufen wurden, berichteten, mit ihrem Leben glücklicher ( $t(78)=3.68$ ,  $p<.001$ ) und zufriedener zu sein ( $t(78)=1.96$ ,  $p<.06$ ), wenn ihre Aufmerksamkeit auf das Wetter gelenkt wurde als wenn dies nicht der Fall war. D.h., der negative Einfluß ihrer schlechten Stimmung auf ihre Lebenszufriedenheitsurteile wurde abgeschwächt, wenn ihre Aufmerksamkeit auf das Wetter als mögliche Quelle ihrer Stimmung gelenkt wurde.

Tabelle 5-1


---

**Wetterexperiment: Berichtetes Wohlbefinden als Funktion von Wetter  
und Aufmerksamkeitslenkung**


---



---

**Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter**


---

	keine	indirekt	direkt
<b>Allgemeines Glück</b>			
sonnig	7.43a	7.29a	7.79a
regnerisch	5.00b	7.00a	6.93a
<b>Allgemeine Lebenszufriedenheit</b>			
sonnig	6.57a	6.79a	7.21a
regnerisch	4.86b	6.71a	7.07a
<b>Veränderungswünsche</b>			
sonnig	3.93a	3.43a	3.57a
regnerisch	5.79b	4.57a,b	4.93a,b

---

**Anmerkung:** Mittelwerte ohne gleiches Subskript unterscheiden sich bei  $p < .05$ , Newman-Keul-Test. Wertebereich 1 bis 10; höhere Werte indizieren höhere Ausprägungen der jeweiligen Variable.

Die Mittelwertvergleiche (siehe Subskripte in Tabelle 5-1) zeigen darüberhinaus, daß die Urteile von Vpn in schlechter Stimmung, deren Aufmerksamkeit auf das Wetter gelenkt wurde, sich nicht signifikant von den Urteilen jener Vpn unterscheiden, die bei gutem Wetter angerufen wurden. Die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter eliminierte somit weitgehend den negativen Einfluß schlechter Stimmung auf das berichtete Wohlbefinden. Berechnungen der Effektstärken unter der Bedingung "regnerisches Wetter", zeigen dementsprechend hohe Varianzaufklärungen durch die Aufmerksamkeitslenkung von 24 % bei der Beurteilung des Lebensglücks, 22 % bei Urteilen der Zufriedenheit und 10,5 % für den Wunsch, das Leben zu verändern.

Im Gegensatz dazu berichteten Vpn, die an sonnigen Tagen angerufen wurden, in allen Bedingungen, mit ihrem Leben glücklich und zufrieden zu sein und es wenig ändern zu wollen. Ihre Urteile wurden durch die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter nicht beeinflusst, wie Kontraste der Bedingung ohne gegen beide Bedingungen mit Aufmerksamkeitslenkung zeigen,  $t(78) = .20$  für Glücklichkeit,  $.75$  für Zufriedenheit und  $.80$  für Veränderungswünsche. Die Varianzaufklärung durch die Aufmerksamkeitslenkung ist dementsprechend gering (2 % bei Lebensglück und Wunsch nach Veränderung und 3 % bei Zufriedenheit).

Die unterschiedliche Art der Aufmerksamkeitslenkung (indirekt vs. direkt) hatte weder bei regnerischem noch bei sonnigem Wetter einen Einfluß auf die Urteile der Vpn (alle  $t < 1$ ).

### 5.1.3 Diskussion

Vpn, die an regnerisch-kalten Frühlingstagen angerufen wurden, berichteten eine schlechtere momentane Stimmung als Vpn, die an sonnigen Tagen angerufen wurden. Wie in der ersten Untersuchung berichteten Vpn in guter Stimmung auch eine höhere allgemeine Lebenszufriedenheit (gemessen durch Fragen nach Glücklichkeit, Zufriedenheit und Veränderungswünschen) als Vpn in schlechter Stimmung.

Allerdings trat der negative Einfluß schlechter Stimmung auf die Bewertung des eigenen Lebens nicht auf, wenn die Aufmerksamkeit der Vpn direkt oder indirekt auf das Wetter gelenkt wurde. Unter schlechter Stimmung wurde somit ein "discounting"-Effekt gefunden, der konsistent ist mit der These, daß die Vpn bei der Beurteilung ihres Lebens ihre momentane Stimmung als Information herangezogen haben. Gemäß dieser Überlegung wurde den Vpn in den Bedingungen mit Aufmerksamkeitslenkung nahegelegt, ihre momentane Stimmung auf das Wetter zurückzuführen, also auf eine vorübergehende, für die Bewertung ihres Lebens irrelevante Ursache. Ihre wahrgenommene momentane Stimmung verlor damit für die Urteilsaufgabe an diagnostischem Wert. Dieses Ergebnis bietet somit erste empirische Evidenz für den informativen Wert von Stimmungen.

Das Ergebnis ist darüberhinaus unvereinbar mit einer Erklärung durch selektive Erinnerung an stimmungskongruente Information: Der Informationsgehalt erinnelter Lebensereignisse wurde durch die Lenkung

der Aufmerksamkeit nicht beeinflusst. Selektive Erinnerung stimmungskongruenter, d.h. hier: negativer, Information hätte sich in einem Haupteffekt von Stimmung, ohne Beeinflussung durch die Aufmerksamkeitslenkung, niederschlagen müssen. Weiterhin zeigt dieses Ergebnis, daß die Beurteilung des eigenen Lebens nicht "ohne Inferenz" erfolgte, wie Zajonc (1980) Diskussion präkognitiver Präferenzurteile nahelegen würde.

Andererseits trat der unter schlechter Stimmung gefundene "discounting"-Effekt unter guter Stimmung nicht auf. Vielmehr berichteten Vpn, die an sonnigen Tagen angerufen wurden, hohe Lebenszufriedenheit unabhängig von der Lenkung Ihrer Aufmerksamkeit auf das Wetter.

Zwei mögliche Erklärungen für dieses Ergebnis sind besonders interessant. Die eine ist motivational, die andere kognitiv orientiert. Aus einer motivationalen Perspektive kann man annehmen, daß Personen bestrebt sind, ihr Leben möglichst positiv zu beurteilen. Sie nutzen daher die Erklärung "Wetter" dann und nur dann, wenn ihnen dies erlaubt, ihr Leben positiv zu bewerten - also in der Regenbedingung. Sie vermeiden hingegen die Erklärung "Wetter" dann, wenn diese Erklärung impliziert, daß ihr Leben doch nicht ganz so positiv ist - nämlich in der Bedingung gutes Wetter. Der fehlende Einfluß der Aufmerksamkeitslenkung an sonnigen Tagen, wie der gefundene Einfluß an regnerischen Tagen, wären somit beide Ergebnisse des Wunschdenkens der Person im Sinne einer Erfüllung ihrer "conclusional needs" (Kruglanski, 1980).

Daß Personen danach streben, ihr Leben möglichst positiv zu sehen, ist wiederholt vermutet worden, wobei von Sozialindikatorenforschern meist argumentiert wurde, daß die Lebensumstände diesem Wunschdenken Grenzen setzen. Campbell (1981, S. 19) schreibt:

"People respond to the world around them not as it objectively is but as they perceive it, and it is our belief that they strive to perceive it as positively as possible. There are limits of course to the ability to reconstruct objective reality, and some kinds of circumstances will facilitate the wish to see the world positively and others will inhibit it."

Andererseits ist vermutet worden, daß gute Stimmungen weniger erklärungsbedürftig seien als schlechte Stimmungen, eine Überlegung, die in Kapitel 4.2.1 als möglicher "direktiver Effekt" von Stimmungen diskutiert wurde. Aus dieser Perspektive böten die vorliegenden Ergebnisse Evidenz für einen solchen Prozeß: Wenn Personen in guter Stimmung nicht nach einer Erklärung für ihre Stimmung suchen, dann wäre auch ein Einfluß situativer Erklärungsangebote, wie sie durch die Aufmerksamkeitslenkung nahegelegt wurden, nicht zu erwarten. Die folgende Untersuchung 3 dient der experimentellen Klärung dieser Frage durch Einführung von Bedingungen, für die die Hypothese des motivierten Wunschkennens und die Hypothese der höheren Erklärungsbedürftigkeit schlechter Stimmung unterschiedliche Vorhersagen erlauben.

## 5.2 Direktiver Effekt von Stimmungen oder motivierter Fehlschluß? (Untersuchung 3)

In diesem Laborexperiment, das gemeinsam mit Gerald Clore an der University of Illinois at Urbana-Champaign durchgeführt wurde, wurden die Vpn durch die Erinnerung positiver oder negativer Lebensereignisse in gute bzw. schlechte Stimmung versetzt. Einem Teil der Vpn wurde darüberhinaus die Erwartung induziert, daß der Experimentalraum, ein kleiner, schalldichter Raum, sie in bedrückte Stimmung versetzen könne. Andere erwarteten hingegen, durch Erscheinungen sensorischer Deprivation in leicht euphorische Stimmung zu kommen, während einer dritten Gruppe keine Stimmungserwartung induziert wurde. Als abhängige Variablen wurden wiederum Urteile der Lebenszufriedenheit erhoben.

Sofern Personen ihre Stimmung als Information nutzen, sollten "augmentation" - und "discounting"-Effekte auftreten. D.h., Personen, die sich in Folge der Erinnerung negativer Lebensereignisse in schlechter Stimmung befinden und erwarten, daß der Raum sie in schlechte Stimmung versetzen könne, sollten zwei förderliche Ursachen für ihre schlechte Stimmung kognizieren, nämlich Ereignisse in ihrem Leben und den situativen, vorübergehenden Einfluß des Raumes. Gemäß Kelleys (1972) Überlegungen zu Kausaleinflüssen, sollten sie den Ereignissen, über die sie nachdachten, weniger Gewicht zuweisen als Personen, die keinen Einfluß des Raumes erwarten und lediglich die erinnerten Ereignisse als Ursache ihrer schlechten

Stimmung kognizieren. Personen, die negative Einflüsse des Raumes erwarten, sollten daher ihre schlechte Stimmung bei der Beurteilung ihres allgemeinen Wohlbefindens weniger berücksichtigen und höhere Lebenszufriedenheit berichten als Personen, die keine Raumeinflüsse erwarten ("discounting"-Effekt). Andererseits sollten Personen, die sich durch die Erinnerung negativer Lebensereignisse in schlechter Stimmung befinden, aber annehmen, daß der Raum sie in gute Stimmung versetzen könne, eine förderliche wie eine hinderliche Ursache für ihre momentane Stimmung kognizieren. Gemäß Kelleys "augmentation-principle" sollten sie die förderliche Ursache, d.h., die Ereignisse, über die sie nachdachten, stärker gewichten als Personen, die keine Raumeinflüsse erwarten und demgemäß geringere Lebenszufriedenheit berichten ("augmentation"-Effekt).

Analoge Vorhersagen gelten für Personen, die sich infolge des Nachdenkens über positive Ereignisse in guter Stimmung befinden. Sie sollten aus den gleichen Gründen geringere Lebenszufriedenheit berichten, wenn sie erwarten, daß der Raum sie in gute Stimmung versetzt ("discounting"-Effekt) und höhere Lebenszufriedenheit, wenn sie erwarten, daß der Raum sie in schlechte Stimmung versetzt ("augmentation"-Effekt) als wenn sie keine Einflüsse des Raumes auf ihre Stimmung annehmen.

Wenn andererseits nur schlechte Stimmungen erklärungsbedürftig sind und gute Stimmungen keine Erklärungssuche initiieren, sollten "discounting"- und "augmentation"-Effekte nur bei Vpn auftreten, die über negative Lebensereignisse nachgedacht haben. Vpn, die über positive Lebensereignisse nachgedacht haben, sollten hingegen von den situativen Erklärungsangeboten nicht beeinflusst werden, da sie gar keine Erklärung für ihre Stimmung suchen. Sie sollten unter allen Bedingungen hohe Lebenszufriedenheit berichten. Die Hypothese direktiver Effekte affektiver Zustände sagt somit eine Wechselwirkung vorher, derart, daß die induzierte Raumerwartung nur die Inferenzen von Personen in schlechter Stimmung beeinflusst, nicht jedoch die Inferenzen von Personen in guter Stimmung.

Zu ganz anderen Vorhersagen führt die Hypothese motivierter Fehlschlüsse. Gemäß dieser Überlegung sind Personen motiviert, ihr Leben möglichst als positiv und zufriedenstellend zu sehen. Um diese "conclusional need" (Kruglanski, 1980) zu erfüllen, nutzen sie

Informationen, die ihnen die Inferenz hoher Lebenszufriedenheit erlauben und vermeiden sie Informationen, die zu einer anderen Inferenz führen würden. Personen, die sich durch die Erinnerung negativer Lebensereignisse in schlechter Stimmung befinden, sollten daher die Möglichkeit nutzen, ihre schlechte Stimmung dem Raum zuzuschreiben, da ihnen dies die Inferenz hoher Lebenszufriedenheit ermöglicht. Sie sollten es jedoch andererseits vermeiden, die Erwartung positiver Einflüsse des Raumes in ihrem Urteil zu berücksichtigen, um nicht eine Inferenz geringer Lebenszufriedenheit vornehmen zu müssen. D.h. unter schlechter Stimmung sollte lediglich ein "discounting"-, aber kein "augmentation"-Effekt auftreten. Im Gegensatz dazu wäre unter guter Stimmung zwar ein "augmentation"-, aber kein "discounting"-Effekt zu erwarten. Personen in guter Stimmung sollten also die Erwartung negativer Einflüsse des Raumes nutzen, um hohe Lebenszufriedenheit zu erschließen, sie sollten jedoch die Erwartung positiver Einflüsse des Raumes ignorieren, um eine Inferenz geringer Lebenszufriedenheit zu vermeiden.

Die Hypothese motivierter Fehlschlüsse sagt somit unter positiver Stimmung einen "augmentation"- und unter negativer Stimmung einen "discounting"-Effekt vorher, inhaltlich jeweils eine Inferenz hoher Lebenszufriedenheit. Andererseits sollten Inferenzen geringer Lebenszufriedenheit, also "augmentation"-Effekte im Falle schlechter und "discounting"-Effekte im Falle guter Stimmung, nicht auftreten. Demgegenüber prognostiziert die These vom direktiven Effekt affektiver Zustände sowohl einen "discounting"- wie einen "augmentation"-Effekt unter schlechter Stimmung und das Ausbleiben beider Effekte unter guter Stimmung.

Sofern die Beurteilung des eigenen Lebens hingegen nicht auf der Basis des informativen Gehalts der Stimmung erfolgt, sondern auf der Basis erinnarter Lebensereignisse, sollten die Lebenszufriedenheitsurteile lediglich durch die erinnerten positiven oder negativen Ereignisse, aber nicht durch die induzierte Raumerwartung beeinflusst werden. Es sollte also nur ein Haupteffekt der zur Stimmungsinduktion verwendeten Erinnerungsaufgabe ohne Wechselwirkung mit der Misattributionsm Manipulation auftreten. Insgesamt sind Effekte selektiver Erinnerung in dieser Untersuchung wesentlich wahrscheinlicher als in dem vorausgegangenen Wetterexperiment, da die Stimmung selbst bereits durch selektive Erinnerung induziert wird, sodaß sowohl die

Induktionsmethode wie die unter 4.3 dargestellten Prozesse stimmungskongruenter Erinnerung ein selektives Erinnern von Lebensereignissen begünstigen.

Das folgende Laborexperiment erlaubt es, die dargestellten alternativen Hypothesen zu testen. Gemäß einem 2x3-faktoriellen Design wurden die Vpn veranlaßt, positive oder negative Lebensereignisse detailliert zu erinnern und zu beschreiben. Diese Aufgabe erhöht einerseits die kognitive Verfügbarkeit dieser und verwandter Ereignisse und versetzt andererseits die Vpn in gute oder schlechte Stimmung. Zur Prüfung des Beitrages der Stimmung wurden die Vpn einer Mißattributionsmanipulation ausgesetzt: Einigen Vpn wurde die Erwartung induziert, daß der Raum sie in schlechte Stimmung versetzen könne, während andere gute Stimmung erwarteten. Eine dritte Gruppe erwartete keine Einflüsse des Raumes auf ihre Stimmung. Vpn einer nicht-faktoriellen Kontrollgruppe schließlich, berichteten ihre Lebenszufriedenheit ohne zuvor positive oder negative Ereignisse zu beschreiben oder Einflüsse des Raumes zu erwarten.

### 5.2.1 Methode

#### Vpn

62 Psychologiestudenten der University of Illinois at Urbana-Champaign nahmen an der Untersuchung teil, um vom Studienplan vorgeschriebene Vpn-Stunden zu erhalten. Sie wurden den Bedingungen nach Zufall zugewiesen und die Untersuchung wurde in Gruppen von 2 oder 3 Personen durchgeführt.

#### Überblick

Um die Mißattributionsmanipulationen zu ermöglichen, wurde das Experiment in einer kleinen schalldichten Zelle durchgeführt, die 3 Personen Platz bot. Zur Legitimierung dieses Raumes wurde eine entsprechende "Cover-Story" entwickelt. Den Vpn wurde bei ihrer Ankunft in einem Nachbarraum erklärt, daß sie an einem Experiment über die Erinnerung von Tönen teilnahmen. Sie würden daher zunächst mehrere Serien von je drei Piano-Anschlägen hören und sollten diese auf sich wirken lassen. Ihre Aufgabe sei es, in einem späteren Wiedererkennungstest die präsentierten von nicht-präsentierten Serien zu unterscheiden. Um Störgeräusche auszuschließen, sei es erforderlich, die Untersuchung in einem schalldichten Raum durchzuführen.

Da außerdem ein Zeitabstand von 25 Minuten zwischen der Darbietung der Töne und der vermeintlichen Wiedererkennungsaufgabe erwünscht sei, wurden die Vpn gebeten, in der Zwischenzeit einigen Kollegen bei der Entwicklung eines "Lebensereignisinventars" zu helfen. Zu diesem Zweck sollten sie a) ein Ereignis aus ihrem eigenen Leben detailliert berichten, um damit zur Itemsammlung beizutragen und b) einige vorläufige Fragen für dieses Inventar beantworten, um eine Itemanalyse zu ermöglichen. Diese vermeintliche Füllaufgabe stellte das eigentliche Experiment dar: Die Beschreibung eines Lebensereignisses diente der Stimmungsmanipulation und bei den sogenannten "vorläufigen Fragen" handelte es sich um die unabhängigen Variablen.

Nach diesen Erläuterungen wurden Verständnisfragen beantwortet und die Vpn in den schalldichten Raum geführt, wo der VI die Miß-attributionsmanipulation in der unten beschriebenen Form einführte. Danach hörten die Vpn mehrere Serien von Pianotönen, beschrieben ein Lebensereignis, füllten den Fragebogen mit den abhängigen Variablen aus und bearbeiteten zuletzt die erwartete Wiedererkennungsaufgabe.

Vpn der nicht-faktoriellem Kontrollgruppe durchliefen die gleiche Routine, erwarteten aber keine Einflüsse des Raumes und beantworteten die abhängigen Variablen vor der Beschreibung der Lebensereignisse.

Dem Experiment schloß sich ein Aufklärungsgespräch an. Keine Vp generierte Hypothesen, die dem wahren Untersuchungsinhalt nahe kamen. Einige Vpn vermuteten, daß Zusammenhänge zwischen der Qualität der erinnerten Lebensereignisse und der Erinnerungsleistung für Pianoanschläge untersucht würden.

#### Raumerwartungen

Vpn in der Bedingung negative Raumerwartung wurde vom VI gesagt, daß Teilnehmer früherer Untersuchungen berichtet hätten, sich in dem Raum "tense" und "depressed" zu fühlen. Vpn in der Bedingung positive Raumerwartung wurde erklärt, daß Teilnehmer früherer Untersuchungen sich in dem Raum "elated" und "kind of high" gefühlt hätten, vermutlich wegen des Fehlens von Geräuschen: Das Department of Psychology, fuhr der VI fort, wolle nun herausfinden, was diese Gefühle verursache, weshalb jede Vp in diesem Raum einen kurzen Fragebogen ausfüllen müsse. Auf dem einleitenden Deckblatt dieses

Fragebogens wurde die Erwartung ("tense" und "depressed" vs. "elated" und "kind of high") wiederholt. Dem folgte eine Seite, auf der verschiedene Merkmale wie die Beleuchtung, Belüftung und Gemütlichkeit des Raumes zu beurteilen waren. Vpn der Bedingung keine Raumerwartung saßen in dem gleichen Raum, erhielten aber keine Information über die vermeintlichen Gefühle früherer Teilnehmer und keinen Fragebogen.

Alle Teilnehmer erhielten den Fragebogen zu Beginn des Experimentes. Es erschien jedoch wünschenswert, ihnen nahezulegen, daß der Raum eventuell erst später "wirken" könne (nämlich zur Zeit der Stimmungsinduktion durch die Beschreibung von Lebensereignissen). Um dies zu erreichen, enthielt das Deckblatt des Fragebogens eine Instruktion an den VI, einem Teil der Vpn den Fragebogen am Anfang, während oder am Ende des Experimentes vorzulegen, da der Einfluß des Raumes von der Zeit abhängen könnte, die man in ihm verbringt. Die Vpn mußten zusätzlich auf dem Fragebogen ankreuzen, wann sie ihn erhielten. Dies erschien notwendig, um zu vermeiden, daß im Laufe des Experimentes auftretende Stimmungsänderungen nicht mehr dem Raum zugeschrieben würden, da dieser nicht von Anfang an "wirkte".

### Stimmungsinduktion

Nach der Beurteilung des Raumes hörten die Vpn mehrere Serien von Pianotönen als Teil der angeblichen Gedächtnisuntersuchung. Dieser Präsentation folgte die Stimmungsinduktion in Form eines Fragebogens zur vermeintlichen Itemsammlung für das Lebensereignisinventar. Ein Teil der Vpn wurde in der schriftlichen Instruktion aufgefordert, ein Lebensereignis zu beschreiben, das sie in gute Stimmung versetzte, während andere ein Ereignis beschreiben sollten, das sie in schlechte Stimmung versetzte. Um sicherzustellen, daß die Vpn den emotionalen Aspekten des Ereignisses genügend Aufmerksamkeit zuwandten, wurden diese Aspekte in der Instruktion gezielt abgefragt. Die Instruktion lautete:

"Please think about the last few months. What made you really feel bad (good) recently? Please take time to imagine what this event was like that made you feel really bad (good) and try to re-live it again in your mind's eye. Then describe what made you feel bad (good) as vividly and in as much detail as you can.

The following questions may help you with this task: What were you feeling? What made you feel that way? What was important for you? What led up to that feeling? Did that event set off some chain of thoughts or fantasies that enhanced your feelings?

What were they?

Please describe as vividly and in as much detail as you can. You may use about 15 minutes for the task."

Die Vpn hatten zur Bearbeitung dieser Aufgabe 20 Minuten Zeit. Um VI-Effekte auszuschließen, wurde in jedem Versuchsdurchgang sowohl gute wie schlechte Stimmung induziert und dem VI war durch ein neutrales Deckblatt nicht bekannt, welche Vp positive und welche negative Ereignisse beschreiben sollte.

#### Abhängige Variablen

Nach der Beschreibung von Lebensereignissen wurden die Vpn gebeten, einige allgemeine Fragen zu beantworten, die eventuell Eingang in das Lebensereignisinventar finden sollten. Diese Fragen stellen die abhängigen Variablen dar, die in unterschiedlicher graphischer Gestaltung präsentiert wurden. Die Antworten der Vpn dienten angeblich der Auswahl geeigneter Fragen für die Endform des Lebensereignisinventars. Zwei Fragen erfaßten die Beurteilung des allgemeinen Wohlbefindens und zwei die momentane Stimmung der Vpn. Die Fragen lauteten:

"How happy do you feel about your life as a whole?" (1=unhappy, 7=very happy)

"How satisfied are you with your life as a whole these days?" (1=dissatisfied, 11=very satisfied)

"How happy do you feel right now at this very moment?" (1=unhappy, 7=very happy)

"How good do you feel at this moment?" (1=bad, 11=good)

Abschließend wurden die Kausalattributionen für die momentane Stimmung erhoben. Zu diesem Zweck gaben die Vpn auf 11-Punkte-Skalen an, in welchem Maße ihre Stimmung auf den Raum und auf ihre Gedanken zurückzuführen sei (1=not at all, 11=very much).

Die Vpn der nicht-faktoriellen Kontrollgruppe beantworteten die abhängigen Variablen vor der Beschreibung von Lebensereignissen.

Der Erhebung der abhängigen Variablen schloß sich der angekündigte Wiedererkennungstest für Pianotöne an, mit dem das Experiment endete.

## 5.2.2 Ergebnisse

### Beschriebene Ereignisse

Die Hälfte der Ereignisbeschreibungen aus jeder Experimentalbedingung wurde zufällig ausgewählt und die emotionale Qualität des Ereignisses beurteilt. Während sich positive und negative Ereignisse deutlich unterschieden, traten keine Einflüsse der Raumerwartung auf die Qualität der positiven ( $E < 1$ ) oder negativen ( $E(2,12) = 1.32$ , n.s.) Beschreibungen auf. Es kann daher von einer Vergleichbarkeit der erinnerten Inhalte innerhalb jeder Beschreibungsqualität ausgegangen werden.

### Momentane Stimmung

Wie erwartet beeinflusste die Beschreibung angenehmer oder unangenehmer Lebensereignisse die aktuelle Stimmung der Vpn. Vpn, die positive Ereignisse beschrieben, berichteten eine bessere momentane Stimmung ( $M's = 5.5$  und  $8.4$  für "happy at this moment" bzw. "good") als Vpn, die negative Ereignisse beschrieben ( $M's = 3.7$  bzw.  $5.8$ ),  $F's(2,54) = 22.7$  bzw.  $20.7$ ,  $p's < .001$ . Vpn, die negative Ereignisse beschrieben, waren außerdem in signifikant schlechterer Stimmung als Vpn der Kontrollgruppe, die vor Beantwortung dieser Fragen keine Lebensereignisse beschrieben ( $M's = 5.1$  und  $7.9$  für "happy" bzw. "good"),  $t's(54) = 2.97$  bzw.  $3.06$ ,  $p's < .004$ . Vpn, die positive Ereignisse beschrieben, waren hingegen in insignifikant besserer Stimmung als Vpn der Kontrollgruppe,  $t's(54) = 1.32$  bzw.  $1.30$ ,  $p's < .20$  für "happy" bzw. "good". Relativ zur Kontrollgruppe hatte somit die Beschreibung negativer Lebensereignisse ausgeprägtere Effekte als die Beschreibung positiver Ereignisse. Dies dürfte in erster Linie auf die ausgesprochen gute Stimmung der Kontrollgruppe zurückzuführen sein, die weitere Evidenz für die natürliche Prävalenz guter Stimmung bietet (vgl. Kapitel 4.2.1).

Die induzierte Raumerwartung beeinflusste die aktuelle Stimmung der Vpn nicht (für Haupteffekt und Interaktion,  $E < 1$ ). Die Stimmungsausprägung war somit von der Stimmungserklärung unabhängig.

#### Beurteilung des allgemeinen Wohlbefindens

Tabelle 5-2 zeigt die Einflüsse der Ereignisbeschreibungen und Raumerwartungen auf die Beurteilung des allgemeinen Lebensglücks und der Lebenszufriedenheit. Wie erwartet berichteten die Vpn nach Beschreibung positiver Ereignisse höheres Glück ( $M=6.5$ ) und höhere Zufriedenheit ( $M=9.3$ ) als nach Beschreibung negativer Ereignisse ( $M's=4.5$  bzw.  $6.2$ ),  $F's(2,54)=59.2$  bzw.  $32.8$ ,  $p < .001$ .

Tabelle 5-2

		Raumerwartung			
		negativ	keine	positiv	total
<u>Allgemeines Glück</u>					
Beschriebenes Ereignis					
	positiv	6.5a,b	6.4a,b	6.7a	6.5
	negativ	6.1a,b	4.1c	3.6c	4.5
			Kontrollgruppe		5.5b
<u>Allgemeine Lebenszufriedenheit</u>					
Beschriebenes Ereignis					
	positiv	9.6a	8.6a	9.7a	9.3
	negativ	8.6a	5.7b	4.4b	6.2
			Kontrollgruppe		8.9a

**Anmerkung:** Mittelwerte ohne gleiches Subskript unterscheiden sich bei  $p < .05$  Newman-Keul-Test. Höhere Werte geben höheres Wohlbefinden wieder, der Wertebereich beträgt 1 bis 7 bei Glück und 1 bis 11 bei Lebenszufriedenheit.

Theoretisch aufschlußreicher sind signifikante Interaktionen von Ereignisbeschreibung und Raumerwartung,  $E(2,54)=10.6$ ,  $p<.001$  für Glück und  $E(2,54)=5.6$ ,  $p<.01$  für Zufriedenheit. Zur Diagnose dieser Interaktionen wurden Analysen der einfachen Effekte gerechnet.

Betrachtet man zunächst die Daten jener Vpn, die positive Ereignisse erinnerten und sich daher in guter Stimmung befanden, so zeigt sich, daß ihre Urteile nicht von den induzierten Raumerwartungen beeinflusst wurden ( $E<1$  für Glück und Zufriedenheit): Sie berichteten hohes Glück und hohe Zufriedenheit unter allen Raumbedingungen und es trat weder ein "augmentation"-Effekt auf, wenn negative Einflüsse des Raumes nahegelegt wurden, noch ein "discounting"-Effekt, wenn positive Einflüsse nahegelegt wurden.

Die Raumerwartungen beeinflussten hingegen signifikant die Urteile von Vpn, die sich in schlechter Stimmung befanden,  $F_s(2,54)=15.7$  bzw.  $10.84$ ,  $p_s<.001$  für die einfachen Effekte auf den Glücks- bzw. Zufriedenheitsmaßen. Wie von der Hypothese der Informativen Funktion von Stimmungen vorhergesagt, berichteten Personen, denen negative Einflüsse des Raumes auf ihre Stimmung nahegelegt wurden, höheres Lebensglück ( $M=6.1$ ) und höhere Lebenszufriedenheit ( $M=8.6$ ) als Personen, die keinen Einfluß des Raumes erwarteten ( $M_s=4.1$  bzw.  $5.7$ ), jeweils  $p<.05$ , Newman-Keul-Test. Vpn, denen nahegelegt wurde, daß der Raum sie in gute Stimmung versetzen würde, berichteten hingegen insignifikant geringeres Lebensglück ( $M=3.6$ ) und geringere Lebenszufriedenheit ( $M=4.4$ ) als Vpn, die keinen Einfluß des Raumes erwarteten. Es traten somit signifikante "discounting"- und insignifikante "augmentation"-Effekte unter schlechter Stimmung auf, während die Mißattributionsmanipulation unter guter Stimmung keinen Einfluß zeigte (und auch die Mittelwerte nicht den attributions-theoretisch zu erwartenden Mustern entsprachen). Diese Ergebnisse sind konsistent mit der Annahme, daß Stimmungen informative und direkte Funktionen haben.

### Kausalattributionen

Die Ursachenzuschreibungen der Vpn für ihre momentane Stimmung sollten den induzierten Raumerwartungen entsprechen. Insbesondere sollten Vpn ihre Stimmung stärker auf den Raum und weniger auf ihre Gedanken zurückführen, wenn die Raumerwartung der Stimmung entspricht als wenn dies nicht der Fall ist.

Tabelle 5-3

Zugeschriebene Ursachen für die momentane Stimmung			
	Raumerwartung		
	negativ	keine	positiv
Zuschreibung zu Gedanken			
Beschriebenes Ereignis			
positiv	9.8b	7.9a,b	7.3a
negativ	8.9a,b	9.3b	8.0a,b
		Kontrollgruppe	5.4a
Zuschreibung zu Raum			
Beschriebenes Ereignis			
positiv	2.8a,b	1.5a	3.5a,b
negativ	5.6b	2.4a,b	3.5a,b

**Anmerkung:** Wertebereich 1 bis 11, je höher der Wert desto höher die Zuschreibung. Mittelwerte ohne gleiches Subskript unterscheiden sich bei  $p < .05$ , Newman-Keul-Test.

Tabelle 5-3 faßt die entsprechenden Daten zusammen. Durch hohe Variation innerhalb der Zellen konnte keiner der erwarteten Unterschiede statistisch abgesichert werden. Eine Betrachtung des Musters der Mittelwerte zeigt jedoch, daß 3 von 4 Vergleichen den Erwartungen entsprechen. Die wesentlichste Abweichung von den Erwartungen ist, daß Vpn, die negative Ereignisse beschrieben und positive Einflüsse des Raumes erwarteten, ihre Stimmung trotzdem mehr dem Raum als ihren Gedanken zuschrieben. Möglicherweise liegt hier der Grund für

die Schwäche des insignifikanten Aufwertungseffektes, der in dieser Bedingung auftrat.

### Korrelative Analysen

Korrelative Analysen brachten weitere Unterstützung für die Hypothese, daß die Vpn bei der Beurteilung ihres allgemeinen Wohlbefindens ihre momentane Stimmung als Information heranzogen. Allgemeines Glück und Lebenszufriedenheit korrelierten mit der momentanen Stimmung  $r = .74$  bzw.  $r = .79$ ,  $p's < .002$  für Vpn der Kontrollgruppe und für Vpn ohne Raumerwartung mit  $r = .57$ ,  $p < .07$  bzw.  $r = .67$ ,  $p < .04$  wenn sie positive und mit  $r = .81$ ,  $p < .01$  bzw.  $r = .58$ ,  $p < .07$ , wenn sie negative Ereignisse beschrieben. Hingegen erreichte keine der Korrelationen in den Mißattributionsbedingungen Signifikanz am 10%-Niveau.

### 5.2.3 Diskussion

#### Informative und direkte Effekte

Die Ergebnisse dieses Laborexperimentes replizieren die zentralen Befunde des zuvor beschriebenen Feldexperimentes, in dem sonniges und regnerisch-kaltes Wetter als Stimmungsmanipulation genutzt wurde. Vpn, die durch detaillierte und bildhafte Erinnerung negativer Lebensereignisse in schlechte Stimmung versetzt wurden, berichteten, mit ihrem Leben glücklicher und zufriedener zu sein, wenn sie ihre schlechte Stimmung einer externen Ursache, nämlich einem kleinen schalldichten Raum zuschreiben konnten als wenn ihnen keine externe Erklärungsmöglichkeit nahegelegt wurde. In attributionstheoretischer Terminologie trat somit ein Abwertungseffekt ein, wie er auch bei der Lenkung der Aufmerksamkeit auf regnerisches Wetter gefunden wurde. Dieser Abwertungseffekt war in der vorliegenden Untersuchung so ausgeprägt, daß Vpn, die ihre schlechte Stimmung dem Raum zuschreiben konnten, sich in ihren Urteilen nicht mehr signifikant von Vpn in guter Stimmung unterschieden - obwohl die einen negative und die anderen positive Lebensereignisse erinnert hatten. Bei Mißattribution der durch die Erinnerung induzierten Stimmung traten somit keine bedeutsamen Einflüsse der erinnerten Inhalte auf. Dieser Befund ist bei der mit der Manipulation einhergehenden hohen Augenfälligkeit negativer bzw. positiver Ereignisse überraschend und legt nahe, daß die momentane Stimmung - zumindest wenn sie ausgeprägt ist - eine wichtigere Information darstellt als augenfällige inhaltliche

Aspekte der Lebenssituation. Stimmungen scheinen daher nicht nur Urteile über Lebenszufriedenheit zu beeinflussen, sie scheinen unter bestimmten Umständen die dominante Information zu sein, die "overriding effects" über andere Informationen hat. Dies erinnert an analoge Ergebnisse aus der Forschung zu Urteilsheuristiken (Sherman & Corty, 1984): Steht saliente Information zur Verfügung, die Urteile gemäß Heuristik erlaubt, wird ebenfalls verfügbare Information, deren Nutzung in der Heuristik nicht vorhergesehen ist, vernachlässigt. In Untersuchung 7 wird diese Überlegung wieder aufgegriffen werden.

Erwarteten die Vpn hingegen, daß der Raum sie in gute Stimmung versetzen könnte und fühlten sie sich durch die Erinnerung negativer Ereignisse "trotzdem" schlecht, berichteten sie geringeres Wohlbefinden als wenn sie keinen Einfluß des Raumes erwarteten. Allerdings war dieser Aufwertungseffekt im Sinne Kelleys (1972) nicht signifikant. Die Daten zur Kausalerklärung der momentanen Stimmung lassen vermuten, daß die Vpn es plausibler fanden, daß der Raum ihnen unangenehme Gefühle induziere als daß er ihnen angenehme Gefühle vermittele, was die geringe Ausprägung des Aufwertungseffektes erklären könnte. Insgesamt entspricht das Ergebnismuster unter schlechter Stimmung der Annahme, daß die Vpn ihre momentane Stimmung als Information heranzogen. Die auf beiden abhängigen Variablen gefundenen signifikanten und insignifikanten Mißattributionseffekte sind unvereinbar mit der Annahme, daß die Beurteilung des eigenen Wohlbefindens auf der Basis erinnelter Inhalte erfolgte, da der Informationsgehalt dieser Erinnerungen durch die Raumerwartungen nicht tangiert wird. Die Einflüsse situativer Erwartungen sind ebenso unvereinbar mit Zajoncs (1980) Annahme, daß die Beurteilung "präkognitiv" auf der Basis eines unabhängigen affektiven Urteilsystems erfolge.

Vpn, die durch die Beschreibung positiver Lebensereignisse in gute Stimmung versetzt wurden, berichteten hingegen in allen Raumbedingungen hohes Wohlbefinden. Es traten somit weder Auf- noch Abwertungseffekte infolge der Raumerwartung auf. Dies entspricht wiederum den Befunden der vorausgegangenen Untersuchung 2, in der die positiven Einflüsse sonnigen Wetters nicht durch die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter modifiziert wurden. Die Ergebnisse beider Untersuchungen sind daher konsistent mit der Annahme, daß

Personen in guter Stimmung nicht nach Erklärungen für ihre Stimmung suchen und daher auch nicht von situativen Erklärungsangeboten beeinflusst werden. Allerdings war die induzierte gute Stimmung nicht signifikant besser als die nicht manipulierte Stimmung der Kontrollgruppe. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, daß die Vpn ihre gute Stimmung nicht als ungewöhnlich erlebten, zumal gute Stimmungen die Regel sind (wie unter 4.2.1 diskutiert). Extremere positive Stimmungen mögen daher ebenfalls erklärungsbedürftig sein und zu einer Berücksichtigung situativer Information führen. Allerdings legen die vorhandenen Befunde und die unter 4.2.1 ausgeführten Überlegungen nahe, daß für die meisten Personen die meiste Zeit schlechte Stimmungen erklärungsbedürftiger sind als gute Stimmungen. Darüber hinaus entspricht die gefundene Asymmetrie der Vermutung Kuhls (1983), daß negative Emotionen mit höherer Wahrscheinlichkeit einen sequentiell-analytischen Modus der Informationsverarbeitung evozieren als positive Emotionen. Ebenso sind die Ergebnisse kompatibel mit der Vermutung von Isen et al. (1982), daß Personen in ausgeprägter guter Stimmung dazu neigen, einfache Heuristiken zur Urteilsbildung heranzuziehen und detaillierte Kausalanalysen zu vermeiden.

#### Motivierter Fehlschluß

Wie im Zusammenhang mit dem Wetterexperiment diskutiert, könnte die Tendenz, schlechte Stimmungen einer externen Ursache zuzuschreiben und sie somit als Information für die Beurteilung des eigenen Lebens zu diskreditieren auch einen motivationalen "self-serving bias" widerspiegeln. Dies umso mehr, als gute Stimmungen nicht durch externe Attributionen diskreditiert wurden und diese Asymmetrie in der Ursachenzuschreibung stets die Inferenz hoher Lebenszufriedenheit erlaubt. Es mag daher sein, daß Personen nur dann situative Erklärungen für ihre Stimmungen heranziehen, wenn dies ihrem von Campbell (1981) vermuteten Streben nach einer positiven Betrachtung ihres Lebens entgegenkommt.

Zwei Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung mindern die Plausibilität dieser Erklärung. Personen, die negative Einflüsse des Raumes auf ihre Stimmung erwarteten, aber sich infolge des Nachdenkens über positive Lebensereignisse trotzdem wohl fühlten, hätten gemäß der Attributionslogik höhere Lebenszufriedenheit erschließen können als Personen, die keinen Einfluß des Raumes erwarteten. Dies war nicht

der Fall. Andererseits berichteten Personen, die sich durch die Erinnerung negativer Ereignisse in schlechter Stimmung befanden, obwohl sie erwarteten, daß der Raum sie in gute Stimmung versetzen würde, insignifikant geringere Lebenszufriedenheit als Personen, die keine Raumeinflüsse erwarteten. Wenn das letztgenannte Ergebnis auch nicht statistisch signifikant war, so stellt eine gemeinsame Betrachtung beider Befunde eine Erklärung durch einen reinen "self-serving bias" doch in Frage.

Die Ergebnisse legen vielmehr einen zweistufigen Urteilsprozeß nahe, bei dem die Person erst Erklärungen suchen muß, die sie dann in der Urteilsbildung berücksichtigen kann. Auf der ersten Stufe sind schlechte, aber nicht gute Stimmungen problematisch und bedürfen der Erklärung. Diese Erklärungssuche für schlechte Stimmungen mag motiviert sein durch das Bemühen, gute Stimmung wiederherzustellen (oder sie mag einfach eine Reaktion auf ein unerwartetes Ereignis, nämlich schlechte Stimmung, sein, vgl. 4.2.1). Die bei der Erklärungssuche gefundenen Informationen sind aber dann beim zweiten Schritt dem motivationalen Ziel nicht immer förderlich und können zu "unangenehmen" Inferenzen führen. Es scheint daher, daß Personen, wenn sie nach Erklärungen suchen, die gefundene Information nicht motivational verzerrt verarbeiten, wenn auch die Entscheidung, überhaupt nach Erklärungen zu suchen, dem Bemühen nach Stimmungsänderung entspringen mag.

#### **Mißattributionsmanipulationen als "Vorwarnung"**

In einer einflußreichen Kritik haben Calvert-Boyanowski und Leventhal (1975) vorgetragen, daß Mißattributionsmanipulationen häufig den Charakter von Vorwarnungen haben. In diesem Sinne könnte man bei der vorliegenden Untersuchung argumentieren, daß die Information, der Raum könne einen in schlechte Stimmung versetzen, es den Vpn erlaubt, sich auf eine Stimmungsänderung einzustellen, was ihnen ermöglicht, mit negativen Einflüssen besser umzugehen (vgl. z.B. Staub & Kellert, 1972). Diese Überlegung sagt somit Einflüsse der Mißattributionsmanipulation auf die aktuelle Stimmung vorher. Diese traten in der vorliegenden Untersuchung nicht auf, in der lediglich die Ereignisbeschreibungen, aber nicht die Raumerwartungen die aktuelle Stimmung der Vpn beeinflussten. Darüberhinaus ist das Konzept einer Vorwarnung nicht auf die Aufmerksamkeitslenkung in dem zuvor berichteten Wetterexperiment anwendbar, das vergleichbare Ergebnisse

erbrachte. Es kann daher als gesichert gelten, daß die auf zahlreiche Mißattributionsexperimente anwendbare Kritik der Vorwarnung die vorliegenden Befunde nicht erklären kann.

### 5.3 Zusammenfassung

Die beiden in diesem Kapitel berichteten Experimente replizieren den in Untersuchung 1 gefundenen Einfluß der momentanen Stimmung auf die Beurteilung des eigenen Lebens: Vpn in guter Stimmung berichteten höheres Lebensglück und höhere Lebenszufriedenheit als Vpn in schlechter Stimmung. Zugleich zeigten die Experimente, daß dieser Einfluß durch die Benutzung des momentanen Wohlbefindens als Indikator für das allgemeine Wohlbefinden vermittelt wird. Wie viele Psychologen auch, scheinen die Vpn anzunehmen, daß ihre momentane Stimmung die "Gesamtbefindlichkeit des Menschen" (Ewert, 1983) wiedergibt und alles Erlebte und Erfahrene in der Stimmung noch lange "nachklingt" (Bollnow, 1956). Hatten Vpn in schlechter Stimmung Grund, an dem informativen Wert ihres momentanen Wohlbefindens zu zweifeln, führte ihre schlechte Stimmung nicht zu Inferenzen geringen allgemeinen Wohlbefindens. Die Diskreditierung der momentanen Stimmung als brauchbare Information erfolgte im Wetterexperiment durch Lenkung der Aufmerksamkeit auf die reale Ursache der Stimmung, nämlich das Wetter. Im Raumexperiment erfolgte die Diskreditierung hingegen durch die Lenkung der Aufmerksamkeit auf eine Ursache, die objektiv nicht für die momentane Stimmung verantwortlich war, nämlich angebliche Nebeneffekte eines schalldichten, ungewöhnlich aussehenden Laborraumes. Beide Prozeduren hatten analoge Effekte. Gemeinsam bieten die beiden Experimente die erste systematische Evidenz für die von Wyer & Carlston (1979) vermutete informative Funktion von Stimmungen. Diese Ergebnisse sind hingegen, wie mehrfach diskutiert, nicht vereinbar mit der Annahme, daß Stimmungseinflüsse auf die Bewertung des eigenen Lebens durch stimmungskongruente Erinnerung von Lebensereignissen vermittelt werden. Allerdings impliziert dies nicht, daß stimmungskongruente Erinnerung in dieser Untersuchung nicht aufgetreten sei: Die für eine solche Aussage erforderlichen Erinnerungsdaten wurden nicht erhoben. Es wird lediglich gefolgert, daß stimmungskongruente Erinnerung nicht der Vermittlungsmechanismus für unterschiedliche Urteile über das eigene Leben ist, wie in Kapitel 9 ausführlicher diskutiert wird.

Ebenso zeigen die Mißattributionseffekte, daß Beurteilungen des eigenen Lebens nicht ohne Inferenz zustande kommen. Die theoretischen Modelle von Bower (1981), Clark & Isen (1982) und Zajonc (1980) können somit die vorliegenden Befunde nicht erklären. Inwieweit das Konzept der Wahrnehmungstönung eine Alternativerklärung zur informativen Funktion von Stimmungen bietet, wird im nächsten Kapitel diskutiert werden.

Schließlich wurden Vpn in guter Stimmung im Gegensatz zu Vpn in schlechter Stimmung von situativen Erklärungsangeboten für ihre momentane Stimmung nicht beeinflußt - vermutlich, weil sie nicht nach Erklärungen für ihre Stimmung suchten. Die Ergebnisse beider Experimente sind daher konsistent mit der Annahme, daß Stimmungen eine direktive Funktion haben (Wyer & Carlston, 1979) und negative Stimmungen mit größerer Wahrscheinlichkeit zu einer Suche nach Erklärungen motivieren als positive Stimmungen. Auch diese Frage wird später wieder aufgegriffen werden.

## 6 STIMMUNGSEINFLÜSSE AUF DIE BEURTEILUNG DER ALLGEMEINEN LEBENSZUFRIEDENHEIT UND SPEZIFISCHER BEREICHSZUFRIEDENHEITEN

Die Ergebnisse der in Kapitel 5 berichteten Experimente schließen eine Erklärung von Stimmungseffekten bei Zufriedenheitsurteilen durch selektive Erinnerung stimmungskongruenter Information aus und unterstützen eine Erklärung durch die Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen. Allerdings kann man einwenden, daß diese Befunde auch mit dem Konzept der Wahrnehmungstönung erklärt werden könnten, wenn man bereit ist, einige Zusatzannahmen einzuführen. Um eine solche Erklärung zu ermöglichen, muß man annehmen, daß die durch experimentelle Aufmerksamkeitslenkung induzierte Erklärung der momentanen Stimmung durch konkrete situative Einflüsse "diffuse" Stimmungen in "konkrete", objektgerichtete Gefühle überführe. Aus dieser Perspektive könnte die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Wetter einen Umschlag der diffusen "schlechten Stimmung" in "Ärger über das schlechte Wetter" bewirken. Ob objektgerichtete Gefühle die Wahrnehmung in ähnlicher Weise tönen sollten wie diffuse, nicht objektgerichtete Stimmungen, ist theoretisch unklar. Nimmt man an, daß Gefühle dies nicht tun - wie dies z.B. eine Betrachtung der Eifersucht nahelegt -, sind die Daten auch mit einer Erklärung durch Wahrnehmungstönungen kompatibel: Urteile von Personen sind demnach durch ihre Stimmung gefärbt, es sei denn, es hebt sich ein Gefühl mit konkret benennbarer Ursache von der Stimmung ab - womit man allerdings einschränkt, daß die Wahrnehmung immer schon "durchgehend" gestimmt sei (Bollnow, 1956, S. 57).

Mit dieser Zusatzannahme führt die Hypothese der Wahrnehmungstönung bei allgemeinen Zufriedenheitsurteilen stets zu den gleichen Vorhersagen, wie die Hypothese der Nutzung der Stimmung als Information: Aus dieser Perspektive sind nur Stimmungen, die nicht einer konkreten und vorübergehenden Ursache zugeschrieben werden informativ - also diffuse Stimmungen. Kausal zugeschriebene Empfindungen - "Gefühle" im Sinne der Tönungshypothese - informieren hingegen nur über ihre jeweilige Ursache, sind aber ohne informativen Wert für andere Urteile.

Allerdings unterscheiden sich beide Erklärungsmodelle - außer in ihrer Verträglichkeit mit Denkansätzen in der derzeitigen psychol-

logischen Forschung - in einer weiteren Hinsicht: Sofern die Wahrnehmung stets "schon durchgehend gestimmt" ist (Bollnow, 1956, S. 57) sollten Stimmungen die Wahrnehmung aller Dinge beeinflussen, ganz im Sinne des Bildes von der rosaroten oder grauen Brille, die eben alles Gesehene tönt. Stimmungseffekte sollten daher sowohl bei der Beurteilung des Lebens als Ganzem wie bei der Beurteilung spezifischer Lebensbereiche auftreten. Die Annahme einer informativen Funktion von Stimmungen führt hier zu anderen Vorhersagen: Sofern Stimmungseinflüsse auf der Benutzung der momentanen Stimmung als Information beruhen, sollten Stimmungseinflüsse umso stärker sein, je weniger andere Information zur Verfügung steht, da der Einfluß einer jeden Information eine negative Funktion der Menge konkurrierender Information ist (Wyer, 1974). Darüberhinaus müßten Stimmungseinflüsse umso stärker sein, je unklarer die Urteilkriterien sind, da Personen bei komplexen Urteilsaufgaben mit widersprüchlichen Einzelinformationen und unklaren Bewertungskriterien mit besonderer Wahrscheinlichkeit einfache Heuristiken benutzen, die die Urteilsfindung erleichtern (vgl. Nisbett & Ross, 1980; Schwarz, 1983c; Sherman & Corty, 1984). Gemäß diesen Überlegungen müßten Stimmungseffekte ausgeprägter sein bei der Beurteilung des Lebens als Ganzem als bei der Beurteilung spezifischer Lebensbereiche, da einerseits die Komplexität der Beurteilung des ganzen Lebens die Wahl von Urteilsvereinfachungen wahrscheinlich macht und andererseits für die Beurteilung des gesamten Lebens eindeutige Vergleichsinformation nur schwer verfügbar ist. Stimmungseinflüsse sollten hingegen schwächer sein bei der Beurteilung spezifischer Lebensbereiche, da für Lebensbereiche wie Einkommen, Wohnung u.ä. sowohl inhaltliche Bewertungskriterien wie soziale Vergleichsinformation leicht verfügbar sind. Der Versuch, das eigene Einkommen oder das eigene "Leben als Ganzes" mit dem Einkommen oder dem Leben von Kollegen zu vergleichen, verdeutlicht die unterschiedlichen Merkmale der Urteilsaufgaben.

Die beiden nachfolgenden Untersuchungen testen diese Implikationen der Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen, die eine Unterscheidung dieser Prozeßannahme von der oben dargestellten Modifikation der Wahrnehmungstönungshypothese erlauben.

## 6.1 Panem et Circenses: Der Ausgang von Fußballspielen und die Beurteilung der Lebenszufriedenheit (Untersuchung 4)

In der ersten Untersuchung zur Prüfung differentieller Effekte von Stimmungen auf die Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit und spezifischer Bereichszufriedenheiten, die gemeinsam mit Detlev Kommer durchgeführt wurde, wurde der Ausgang von Spielen der Fußballweltmeisterschaft 1982 als Stimmungsmanipulation genutzt. Daß unterhaltsame Wettbewerbe zur allgemeinen Zufriedenheit auch nicht direkt beteiligter Personen beitragen können, ist Teil des politischen Wissens seit den Tagen des antiken Roms, wie Juvenals Ausspruch "panem et circenses", Brot und Spiele, überliefert. Allerdings werden wir entgegen der Überlieferung sehen, daß circenses die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben stärker beeinflussen als die Zufriedenheit mit der staatlichen Gemeinschaft.

In dieser Untersuchung wurden männliche Inhaber eines Telefonanschlusses in einem Mannheimer Arbeitervorort aus dem Telefonbuch ausgewählt und entweder kurz vor oder kurz nach einem Spiel der deutschen Nationalmannschaft angerufen. Es wurde erwartet, daß Personen, die nach einem Spiel angerufen werden relativ zu Personen, die vor dem Spiel angerufen wurden, höhere allgemeine Lebenszufriedenheit berichten, wenn die deutsche Nationalmannschaft das Spiel gewann und geringere, wenn sie es nicht gewann. Außer der allgemeinen Lebenszufriedenheit wurde die Zufriedenheit mit den Ergebnissen der eigenen Arbeit und mit dem Einkommen erfaßt, sowie die Zufriedenheit mit dem nationalen Prestige der Bundesrepublik Deutschland und mit der allgemeinen Wirtschaftslage.

Sofern Personen ihre Stimmung zum Urteilszeitpunkt als Informationsbasis für die Beurteilung ihres Lebens heranziehen, sollte aus den unter 6 geschilderten Gründen ihre Beurteilung ihrer allgemeinen Lebensqualität stärker beeinflußt werden als ihre Beurteilung ihrer Zufriedenheit mit Arbeit und Einkommen. Dies ist bei diesen Lebensbereichen, neben den ausgeführten Gründen der klareren Urteilkriterien und der Verfügbarkeit von Vergleichsinformation, auch deshalb zu erwarten, weil in Alltagstheorien die emotionale Befindlichkeit für die Beurteilung dieser Bereiche eine wenig relevante Information darstellt. Aus diesem Grund sollte auch die Zufriedenheit mit dem

nationalen Prestige und der allgemeinen Wirtschaftslage von der Stimmung nicht beeinflusst werden. Wenn andererseits Stimmungseinflüsse durch Wahrnehmungstönungen vermittelt werden, sollten alle Urteile Stimmungseffekte zeigen.

Schließlich ist es möglich, daß nationale Erfolgs- oder Mißerfolgserlebnisse Erinnerungen an andere Erfolgs- oder Mißerfolgserlebnisse aktivieren und diese Informationsaktivierung spätere Urteile beeinflusst. Daß hohe Augenfälligkeit eigener Erfolge oder Mißerfolge die Beurteilung des eigenen Lebens beeinflussen kann, hat eine frühere Untersuchung von Levine & Schwarz (1982) gezeigt. Allerdings sollte ein solcher "priming"-Effekt des aktuellen nationalen Erfolgs oder Mißerfolgs in der vorliegenden Untersuchung in erster Linie die Beurteilung des nationalen Prestiges und die Zufriedenheit mit nationalen Anliegen beeinflussen. Die relative Stärke der Effekte auf den Maßen der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, mit spezifischen Lebensbereichen und mit nationalen Anliegen erlaubt daher Rückschlüsse auf die relative Bedeutsamkeit der vermittelnden Prozesse.

Neben der Prüfung differentieller Effekte auf die Beurteilung des Lebens insgesamt vs. einzelner Lebensbereiche, erlaubt diese Untersuchung auch die Prüfung der Generalisierbarkeit der bisherigen Befunde. Alle bisher berichteten Untersuchungen wurden an Studenten durchgeführt und einige Kritiker (insbesondere George Bohrnstedt, Ed Diener und Fred Kanfer, persönliche Mitteilungen) befürchteten, daß die gefundenen temporären Einflüsse deshalb so ausgeprägt seien, weil Studenten infolge ihres Alters und ihrer ungewissen Lebenslage noch keinen "stable sense of well-being" im Sinne der Sozialindikatorenforschung erworben hätten. Bei berufstätigen Erwachsenen, die voll ins "richtige" Leben integriert seien, seien größere temporäre Einflüsse hingegen nicht zu erwarten. Darüberhinaus wurden die bisher berichteten experimentellen Untersuchungen in USA durchgeführt, sodaß die nun folgende Arbeit auch die interkulturelle Replizierbarkeit temporärer Stimmungseinflüsse testet.

### 6.1.1 Methode

#### Vpn

Als Vpn dienten männliche Inhaber eines Telefonanschlusses in einem Arbeitervorort der Industriestadt Mannheim, die aus dem öffentlichen

Telefonbuch ausgewählt wurden. Die räumliche Zugehörigkeit der Telefonnummer war durch ein Präfix für den Ortsteil erkennbar und es wurden alle Anschlüsse in die Stichprobe aufgenommen, die a) auf zufällig ausgewählten Seiten des Telefonbuches b) dieses Präfix hatten und für die c) ein Inhaber mit männlichem Vornamen eingetragen war.

Die ausgewählten Telefonnummern wurden zufällig einer von vier Bedingungen zugewiesen, die sich durch zwei Spiele mit Anrufzeit vor vs. nach dem Spiel ergaben. Die Befragung wurde innerhalb einer halben Stunde vor bzw. nach der Direktübertragung der Spiele im Fernsehen durchgeführt und es wurden nur Befragte in die Analyse aufgenommen, die angaben, das Spiel sehen zu wollen (Vorher-Bedingung) oder gesehen zu haben (Nachher-Bedingung). Falls ein anderes Haushaltsmitglied den Telefonanruf beantwortete, fragte der Interviewer namentlich nach dem im Telefonbuch eingetragenen Anschlußinhaber.

Insgesamt wurden 87 Personen angerufen, von denen 55 an der Befragung teilnahmen. Es traten keine bedeutsamen Unterschiede im Vpn-Ausfall zwischen den Spielen oder zwischen den Vorher- und Nachher-Bedingungen auf. Das Durchschnittsalter der Befragten war 46,5 Jahre (Standardabweichung = 14,2) und die meisten Befragten gingen Berufen mit überwiegend manueller Tätigkeit nach. Die Bedingungen unterscheiden sich nicht nach Alter oder Beruf der Befragten.

### Interview

Die Interviewer(innen) stellten sich als Mitarbeiter(innen) der Universität Heidelberg vor und fragten die Vp, ob sie vorhabe, die Fernsehübertragung des für diesen Tag anstehenden Spiels der Fußballweltmeisterschaft zu sehen (Vorher-Bedingung) bzw. ob sie sie gesehen habe (Nachher-Bedingung). Wenn dies der Fall war, wurde das Interview mit einigen Fragen eröffnet, die sich auf die Behandlung der Spiele in den Medien bezogen, wie Ausmaß der Berichterstattung, Qualität der Bilder der bisherigen Übertragungen und ob man das Spiel allein oder mit Freunden sehen wird oder sah.

Nach diesen Fragen fuhren die Interviewer(innen) fort, daß wir die Gelegenheit nutzen möchten, noch einige zusätzliche Fragen zu stellen, die nichts mit Fußball zu tun hätten. Zwei dieser Fragen er-

faßten das allgemeine Lebensglück und die allgemeine Lebenszufriedenheit, zwei die Zufriedenheit mit Arbeit und Einkommen, und zwei die Zufriedenheit mit der allgemeinen Wirtschaftslage und dem Prestige der Bundesrepublik Deutschland. Jede Frage mußte auf einer Skala von 1-10 beantwortet werden, mit der die Befragten zuvor durch eine Frage nach ihrer Zufriedenheit mit dem Umfang der Fernsehübertragung vertraut gemacht wurden. Der Wortlaut der Fragen war:

#### Allgemeines Wohlbefinden

"Wenn Sie einmal ganz allgemein an Ihr Leben denken, wie glücklich sind Sie dann mit Ihrem Leben als Ganzem? Bitte nennen Sie mir eine Zahl zwischen 1 und 10. 1 bedeutet nicht so glücklich und 10 bedeutet sehr glücklich."

"Und alles in allem, wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben? Eine 1 heißt wieder nicht so zufrieden, eine 10 sehr zufrieden."

#### Bereichszufriedenheit

"Bitte denken Sie jetzt einmal an Ihren beruflichen Alltag: Wie zufrieden sind Sie dann im Augenblick mit den Ergebnissen Ihrer Arbeit? 1 bedeutet wieder nicht so zufrieden."

"Und wenn Sie an Ihr augenblickliches Einkommen denken, wie zufrieden sind Sie damit? Bitte nennen Sie wieder eine Zahl zwischen 1 und 10. 1 heißt nicht so zufrieden und 10 heißt sehr zufrieden."

#### Nationale Fragen

"Wenn Sie an das Ansehen der Bundesrepublik in der Welt denken, wie zufrieden sind Sie damit im Augenblick? Bitte nennen Sie eine Zahl zwischen 1 und 10. 1 heißt nicht so zufrieden, 10 heißt sehr zufrieden."

"Und wann Sie an die gegenwärtige Wirtschaftslage denken, wie zufrieden sind Sie damit? 1 bedeutet wieder nicht so zufrieden und 10 sehr zufrieden."

Für die Hälfte der Vpn wurden die letztgenannten nationalen Fragen zuerst abgefragt, für die andere Hälfte entsprach die Reihenfolge der hier präsentierten.

### Spiele

Es wurden zwei Spiele aus der ersten Hälfte der Weltmeisterschaft ausgewählt, um sicher zu stellen, daß objektive Veränderungen im Nationalprestige o.ä., wie sie u.U. mit dem Ausgang von wichtigen Spielen einhergehen könnten, noch ungewiß und unbekannt waren. Außerdem verminderte die Benutzung früher Spiele die Gefahr, daß die deutsche Mannschaft aus der Weltmeisterschaft ausscheiden könnte, ohne vorher die Untersuchungsbedingungen erfüllt zu haben. Die deutsche Nationalelf gewann eines der untersuchten Spiele (gegen Chile, 4:1) während das andere Spiel unentschieden endete (gegen England, 0:0).

Ein Spiel, in dem die deutsche Mannschaft verlor, konnte nicht erhoben werden, da unsere Vermutungen über den Ausgang der Spiele sich stets als falsch erwiesen und die Erfassung eines verlorenen Spieles deshalb erfordert hätte, bei jedem Spiel eine Vorhererhebung durchzuführen und die Interviewer für eine Nachhererhebung in Bereitschaft zu halten. Dieser Aufwand war nicht realisierbar.

### Analysen

Die Daten wurden mit einer 2 (Vorher- vs. Nachher-Bedingung) x 2 (Spielausgang) x 2 (Fragenabfolge) x 3 (Maße) - faktoriellen Varianzanalyse ausgewertet, in der jeweils die beiden Fragen zur allgemeinen Lebenszufriedenheit, zu spezifischen Lebensbereichen und zu nationalen Anliegen als eine Stufe eines dreigestuften "within subjects"-Faktors behandelt wurden. Da die Fragenabfolge (nationale Anliegen vs. Leben allgemein als erster Fragenblock) weder einen Haupteffekt ( $F < 1$ ) noch signifikante Interaktionseffekte (alle  $p > .20$ ) erbrachte, wurden die Daten über diesen Faktor kollabiert. Ebenso erbrachte eine Überprüfung auf Interviewereffekte keine Hinweise auf Unterschiede zwischen den acht beteiligten Interviewer(innen), alle  $p > .30$ .

## 6.1.2 Ergebnisse

Tabelle 6-1

Berichtetes allgemeines Wohlbefinden und berichtete Bereichszufriedenheiten als Funktion des Ausgangs von Fußballspielen			
<u>Spielergewinn</u>			
	Gewonnen (BRD-Chile)	Unentschieden (BRD-England)	
Allgemeines Wohlbefinden			
vorher	14.3	16.7	
nachher	17.4	13.9	
Zufriedenheit mit Arbeit und Einkommen			
vorher	13.8	14.2	
nachher	15.6	13.7	
Zufriedenheit mit nationalen Anliegen			
vorher	10.7	10.3	
nachher	12.5	10.9	
N			
vorher	18	11	
nachher	17	9	

**Anmerkung:** Die Werte geben die summierten Mittelwerte von je zwei Fragen wieder. Der geringste mögliche Wert ist 2, der höchste 28. Höhere Werte bedeuten höhere Zufriedenheit.

Tabelle 6-1 zeigt die Mittelwerte der drei abhängigen Variablen (die sich aus den Zusammenfassungen von je zwei Fragen ergaben) als Funktion von Zeitpunkt des Interviews und Spielausgang. Unterschiede zwischen den Vorher-Bedingungen sind schwer zu interpretieren und kontrollieren Einflüsse von Tagesereignissen, die nichts mit den Spielen zu tun haben. Die Vorher-Nachher-Unterschiede bei unterschiedlichem Spielausgang sind von zentralem theoretischem Interesse.

Wie erwartet, berichteten die Vpn nach dem Spiel höhere Zufriedenheit als vor dem Spiel, wenn die deutsche Nationalmannschaft gewann, und geringere Zufriedenheit, wenn das Spiel unentschieden endete. Dieses Muster spiegelte sich in einer signifikanten Wechselwirkung von Zeit des Interviews und Spielausgang,  $F(1,51)=6.58$ ,  $p<.02$ . Diese Wechselwirkung war für alle drei abhängigen Variablen in der Richtung gleich, jedoch in der Stärke unterschiedlich, was sich in einer signifikanten dreifachen Interaktion von Zeitpunkt, Spielausgang und Art der abhängigen Variablen zeigt,  $F(2,102)=3.25$ ,  $p<.04$ .

Getrennte Analysen für jede einzelne abhängige Variable zeigten die erwartete Interaktion von Zeitpunkt und Spielausgang für die Zufriedenheit und Glücklichkeit mit dem Leben allgemein,  $F(1,51)=16.64$ ,  $p<.001$ , aber nicht für die Zufriedenheit mit spezifischen Lebensbereichen,  $F(1,51)=1.78$ , n.s., und nationalen Anliegen,  $F<1$ . Eine Diagnose der signifikanten Interaktion bei den Berichten des allgemeinen Wohlbefindens zeigt, daß die Vpn nach dem gewonnenen Spiel höheres allgemeines Wohlbefinden berichteten als zuvor ( $M=17.4$  vs.  $14.3$ ,  $t(51)=3.53$ ,  $p<.001$ ), während sie nach dem unentschiedenen Spiel geringeres Wohlbefinden berichteten als zuvor ( $M=13.9$  vs.  $16.7$ ,  $t(51)=-2.45$ ,  $p<.02$ ). Entsprechend zeigen Berechnungen der Effektstärken, daß die Wechselwirkung von Zeit des Anrufs und Spielausgang 24 % der Varianz im berichteten allgemeinen Wohlbefinden, 3 % der Varianz in der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit und 0.5 % der Varianz in der berichteten Zufriedenheit mit nationalen Anliegen aufklärt.

Insgesamt ist dieses Muster in hohem Maße konsistent mit den Vorhersagen, die aus der Hypothese der informativen Funktion von Stimmungen abgeleitet wurden.

### 6.1.3 Diskussion

Personen, die nach einem Spiel der deutschen Nationalmannschaft angerufen wurden, berichteten höheres allgemeines Wohlbefinden (Lebensglück und Lebenszufriedenheit) als Personen, die vor dem Spiel angerufen wurden, wenn die deutsche Nationalmannschaft gewann und geringeres Wohlbefinden, wenn das Spiel unentschieden ausging. Ihre Zufriedenheit mit spezifischen Lebensbereichen (Arbeit und Einkommen) sowie mit nationalen Anliegen (Wirtschaftslage und Nationalprestige) folgte dem gleichen Muster. Allerdings waren die Unterschiede bei diesen Urteilen weniger ausgeprägt und nicht signifikant.

Dieses Ergebnismuster ist konsistent mit der Hypothese, daß Personen ihr allgemeines Wohlbefinden auf der Basis ihrer emotionalen Befindlichkeit, d.h. ihrer Stimmung zum Urteilszeitpunkt, beurteilen. Die Benutzung einer solchen einfachen Heuristik ist umso wahrscheinlicher, je weniger klare Urteilkriterien definiert sind und je weniger andere Information zur Verfügung steht, die eindeutige Implikationen für das Urteil hat. Dementsprechend beeinflusste der Spielausgang Urteile über das Leben als Ganzes stärker als Urteile über spezifische Lebensbereiche. Am wenigsten wurde die Zufriedenheit mit nationalen Anliegen beeinflusst, vermutlich weil die eigene Stimmung keine relevante Information für diese Urteile darstellt. Wäre der Einfluß des Spielausgangs hingegen durch die Aktivierung von Erfolgs- oder Mißerfolgskognitionen infolge der Beobachtung nationaler Erfolge/Mißerfolge vermittelt worden, hätten die Urteile über Nationalprestige und Wirtschaftslage die größten Einflüsse zeigen sollen. Diese Alternativerklärung erscheint daher für die gefundenen Ergebnisse als unbrauchbar. Ebenso bietet das Muster differentieller Effekte wenig Unterstützung für die Hypothese einer Wahrnehmungstönung, die impliziert, daß Stimmungseffekte bei allen Zufriedenheitsurteilen auftreten sollten.

Schließlich zeigen die vorliegenden Befunde auch, daß temporäre Einflüsse auf die Beurteilung des eigenen Lebens nicht auf die Urteile junger Menschen beschränkt sind, die noch keinen "stable sense of well-being" entwickelt haben, wie einige Kritiker vermuteten. In der vorliegenden Untersuchung traten diese Effekte bei berufstätigen Erwachsenen auf. Zugleich bieten diese Ergebnisse Evidenz für die interkulturelle Stabilität des Phänomens, das an einer Stichprobe

deutscher Männer der Arbeiterschicht ebenso nachweisbar ist wie an Stichproben amerikanischer Studenten.

## 6.2 Lebenszufriedenheit und Wohnungszufriedenheit als Funktion angenehmer und unangenehmer räumlicher Umgebung (Untersuchung 5)

In den bisher berichteten Experimenten wurden zwei verschiedene Arten der Stimmungsinduktion eingesetzt, nämlich Induktion durch aktuelle situative Einflüsse (Untersuchungen 1, 2 und 4) und Induktion durch detaillierte Erinnerungen an angenehme oder unangenehme Ereignisse (Untersuchung 3). Sofern aktuelle situative Einflüsse manipuliert oder genutzt wurden, waren sie für das Urteilsobjekt aus einer normativen Perspektive irrelevant, die Vpn fanden ein Geldstück, wurden an sonnigen oder regnerischen Tagen interviewt oder befragt, nachdem die deutsche Nationalmannschaft ein Fußballspiel gewonnen oder nicht gewonnen hatte. Die Ergebnisse zeigten übereinstimmend, daß die mit solchen Ereignissen einhergehenden Stimmungsänderungen die Beurteilung der eigenen Lebenszufriedenheit beeinflussen, da Personen ihr allgemeines Wohlbefinden auf der Basis ihrer momentanen Befindlichkeit beurteilen. Die zuletzt dargestellte Untersuchung zeigte darüberhinaus, daß der Einfluß des momentanen Wohlbefindens auf die Bewertung des Lebens als Ganzem größer ist als der Einfluß auf die Bewertung spezifischer Lebensbereiche. Es scheint, daß Personen ihre Zufriedenheit mit spezifischen Lebensbereichen auf der Basis inhaltlicher Information beurteilen, wahrscheinlich auf dem Weg sozialer Vergleiche, während sie ihr Leben als Ganzes mangels geeigneter Kriterien und anbetrachts der Komplexität der Urteilsaufgabe auf der Basis ihrer momentanen Stimmung bewerten.

Diese Überlegung wurde in der folgenden, mit Fritz Strack und Dirk Wagner durchgeführten Untersuchung weiter verfolgt, indem eine Stimmungsmanipulation gewählt wurde, die für unterschiedliche Urteilsaufgaben unterschiedliche Information bereitstellt. Das Experiment wurde entweder in einem häßlichen, unangenehmen und überhitzten Raum mit flackernden Neonröhren und schlechter Luft oder in einem angenehmen, gemütlichen Raum durchgeführt. Der Aufenthalt in dem unangenehmen Raum sollte schlechte Stimmung induzieren, während der Aufenthalt im angenehmen Raum gute Stimmung begünstigen oder

zumindest nicht mit vorhandener guter Stimmung interferieren sollte. Wie in den zuvor diskutierten Untersuchungen sollten Personen im unangenehmen Raum daher auf der Basis ihrer schlechten momentanen Stimmung geringere allgemeine Lebenszufriedenheit erschließen als Personen, die sich im angenehmen Raum aufhalten. Sofern sie jedoch spezifische Lebensbereiche auf der Basis augenfälliger inhaltlicher Information beurteilen, sollten Personen im unangenehmen Raum mit ihrer eigenen Wohnung zufriedener sein als Personen im angenehmen Raum, da der unangenehme Raum für die Beurteilung der eigenen Wohnung einen negativen Vergleichsstandard bereitstellt. Der Aufenthalt in einem angenehmen oder unangenehmen Raum sollte somit gleichgerichtete Effekte bei der Beurteilung des Lebens als Ganzem und Kontrasteffekte bei der Beurteilung der Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung bewirken. Ein solches Ergebnis würde deutliche Evidenz dafür liefern, daß spezifische Lebensbereiche, für die inhaltliche Urteilkriterien zur Verfügung stehen, auf der Basis inhaltlicher Information beurteilt werden, während bei der Beurteilung des Lebens als Ganzem in Ermangelung solcher Kriterien eine einfache Heuristik herangezogen wird, bei der das momentane Wohlbefinden als Indikator des allgemeinen Wohlbefindens dient.

Diese Überlegungen wurden in einem 2 x 2 - faktoriellen Laborexperiment getestet, in dem Vpn sich in einem angenehmen oder unangenehmen Raum aufhielten und ihre allgemeine Lebenszufriedenheit sowie ihre Zufriedenheit mit ihrer Wohnung berichteten. Beide Maße dienen als 2 Stufen eines "within-subjects"-Faktors und die zentrale Vorhersage ist eine Wechselwirkung derart, daß Vpn im unangenehmen Raum geringere Lebenszufriedenheit aber höhere Wohnungszufriedenheit berichten als Vpn im angenehmen Raum.

### 6.2.1 Methode

#### Überblick

22 Studentinnen des Dolmetscherinstituts der Universität Heidelberg nahmen an einer Untersuchung teil, die angeblich der Entwicklung eines Tests des räumlichen Vorstellungsvermögens diene. Für jeden Versuchsdurchgang wurden zwei Vpn rekrutiert, die im Gang von zwei Vln empfangen wurden. Je eine Vp begab sich mit einem VI in den an-

genehmen oder unangenehmen Raum. Diese Parallelisierung der Durchführungszeit wurde angestrebt, um externe Einflüsse von Wetter, Tageszeit usw. zu kontrollieren.

Zunächst bearbeiteten die Vpn eine Reihe von Zeichenaufgaben, die angeblich für einen Test des räumlichen Vorstellungsvermögens konstruiert wurden. Da diese Aufgaben jedoch die Aufmerksamkeit der Vpn von der räumlichen Umgebung ablenkten, wurde ein Ereignis eingeführt, das dafür sorgte, daß die Vpn eine gewisse Zeit ohne Ablenkung in dem Raum verbringen mußten: Im Raum klingelte das Telefon (vom VI durch einen verdeckten Schalter ausgelöst) und der VI erfuhr, daß sein im Halteverbot geparktes Auto eine Ausfahrt blockiere und er es schleunigst wo anders hinstellen müsse. Der VI entschuldigte sich für die Störung, bat die Vp um Verständnis und ging "sich um sein Auto kümmern". Die Vp beendete derweil die letzte Zeichenaufgabe und saß weitere 10-15 Minuten ohne Beschäftigung im Raum. Nach dieser Zeit kehrte der VI zurück und bat um Entschuldigung für die lange Abwesenheit - er habe leider so lange nach einem Parkplatz suchen müssen. (Eine Begründung, die für die ortskundigen Vpn sehr glaubhaft war.)

Er bat dann die Vpn, trotzdem noch einen kleinen Fragebogen auszufüllen, der mit der eigentlichen Untersuchung nichts zu tun habe und Teil eines studentischen Forschungsprojektes über "Studentenleben in Heidelberg" sei. Alle Vpn kamen dieser Bitte nach. Der Fragebogen enthielt nach einer entsprechenden Einführung einige Fragen zum Leben von Studenten in Heidelberg, darunter die abhängigen Variablen dieser Untersuchung. Es handelte sich um die üblichen Fragen zum allgemeinen Wohlbefinden, sowie eine Frage zur Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung:

"Wenn Sie einmal ganz allgemein an Ihr Leben denken, wie glücklich sind Sie dann mit Ihrem Leben als Ganzem?"  
(1=unglücklich, 11=glücklich)

"Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben?" (1=unzufrieden, 11=zufrieden)

"Wie zufrieden sind Sie mit der Ausstattung Ihrer Wohnung?"  
(1=unzufrieden, 11=zufrieden)

### Raumgestaltung

Als angenehmer Raum wurde ein kleines Büro mit schrägen Wänden benutzt, in dem eine gemütliche Sitzecke mit 3 Sesseln und Teppich eingerichtet wurde. Der Raum wurde mit Pflanzen und Postern geschmückt und auf dem Tisch stand eine Schale mit Obst. Der Gesamteindruck war der eines liebevoll eingerichteten Büros. Als unangenehmer Raum diente ein kleiner Versuchsraum, dessen Wände mit aquarlenblauer Farbe gestrichen waren, die viele Personen als unangenehm erleben. Die in dem Raum vorhandenen Einwegscheiben wurden mit Packpapier zugeklebt und der Raum machte einen extrem unaufgeräumten und unordentlichen Eindruck. Einige Neonröhren im Raum wurden durch flackernde Neonröhren ersetzt, die ein unruhiges Licht abgaben und der Raum war stark überheizt und schlecht gelüftet. Die schlechte Luft wurde durch alte Zigarrenstummel und eine nachts auf die Heizung gelegte Orange hergestellt. Um zu verhindern, daß die Vpn das Fenster öffnen, wurde am Fenster ein Schild angebracht mit der Aufschrift "Bitte nicht öffnen - defekt!". Um die Unannehmlichkeiten abzurunden, war aus dem Nachbarraum das Rattern eines Schnelldruckers zu hören.

Der VI entschuldigte sich für den Zustand des Raumes und erklärte, daß er zur Zeit von Handwerkern als Abstellkammer benutzt würde. Leider würde aber die Raumknappheit am Institut manchmal dazu zwingen, den Raum trotzdem zu benutzen. Spätere Aufklärungsgespräche zeigten, daß dies den Vpn plausibel war und keine Verdacht schöpfte, daß der Raum etwas mit den Untersuchungszielen zu tun haben könnte.

### Voruntersuchung

Voruntersuchungen zur Raumgestaltung zeigten, daß der unangenehme Raum geeignet war, unangenehme Gefühle zu induzieren, während der angenehme Raum eher als neutral gelten muß und explizit positive Einflüsse von ihm nicht zu erwarten sind.

## 6.2.2 Ergebnisse und Diskussion

Tabelle 6-2

Berichtetes allgemeines Wohlbefinden und berichtete Wohnungszufriedenheit als Funktion der räumlichen Umgebung		
	Angenehmer Raum	Unangenehmer Raum
Allgemeines Wohlbefinden	9.4	8.1
Wohnungszu- friedenheit	7.4	8.6

**Anmerkung:** N=10 im angenehmen und 12 im unangenehmen Raum. Das allgemeine Wohlbefinden gibt den Mittelwert der Glücks- und Zufriedenheitsfragen wieder. Der Wertebereich ist 1-11; höhere Werte bedeuten höhere Zufriedenheit.

Tabelle 6-2 gibt das berichtete allgemeine Wohlbefinden (Mittelwert aus Lebensglück und Lebenszufriedenheit) und die berichtete Wohnungszufriedenheit als Funktion des Aufenthaltes im angenehmen oder unangenehmen Raum wieder.

Wie erwartet, berichteten Vpn im unangenehmen Raum geringere Lebenszufriedenheit aber höhere Zufriedenheit mit ihrer Wohnung als Vpn im angenehmen Raum. Dieses Ergebnis wird bestätigt durch eine signifikante Wechselwirkung von Experimentalbedingung und Maß,  $F(1,20)=7,25$ ,  $p<.02$ .

Getrennte Analysen beider Urteilsvariablen zeigen, daß die Unterschiede im berichteten allgemeinen Wohlbefinden statistisch signifikant sind ( $F(1,20)=8.02$ ,  $p<.005$ , einseitig), während die Unterschiede in der Wohnungszufriedenheit lediglich einen signifikanten Trend in der vorhergesagten Richtung darstellen ( $F(1,20)=1.93$ ,  $p<.09$ , einseitig).

Vermutlich ist die geringe Ausprägung des Effektes auf die Wohnungszufriedenheit darauf zurückzuführen, daß ein Laborraum nur begrenzt als Vergleichsstandard für die eigene Wohnung relevant ist. Eine Berechnung der Effektstärken zeigt, daß die experimentelle Manipulation 19,4 % der Varianz in der Beurteilung des allgemeinen Wohlbefindens und 8,8 % der Varianz in der Zufriedenheit mit der Wohnungsausstattung aufklärt. Wenn die Effekte des Aufenthaltes in einem angenehmen oder unangenehmen Raum auf die berichtete Wohnungszufriedenheit somit auch insignifikant waren, ist ihre Größe trotzdem beachtenswert.

Insgesamt entspricht dieses Ergebnismuster den Vorhersagen, die aus der Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen abgeleitet wurden: Vpn berichteten im angenehmen Raum höhere Lebenszufriedenheit aber insignifikant geringere Wohnungszufriedenheit als im unangenehmen Raum. Wären Stimmungseinflüsse durch Wahrnehmungstönungen vermittelt, hätten Vpn in guter Stimmung hingegen auch ihre Wohnung als angenehmer beurteilen müssen. Dies war nicht der Fall.

### 6.3 Zusammenfassung

Zwei Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf die Bewertung des Lebens als Ganzem sowie die Bewertung spezifischer Lebensbereiche zeigten signifikante Stimmungseffekte nur bei der Bewertung des gesamten Lebens. Die Bewertung spezifischer Lebensbereiche wurde nur geringfügig und insignifikant beeinflusst (Fußballexperiment) oder zeigte insignifikante Kontrasteffekte (Raumexperiment). Die Ergebnisse beider Experimente bieten somit weitere Unterstützung für die Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen: Stimmungseffekte sind umso ausgeprägter, je unklarer die Urteilkriterien sind, je weniger konkurrierende Vergleichsinformation verfügbar ist und je relevanter die Stimmung für das betreffende Urteil ist.

## 7 STIMMUNG ODER INHALTLICHE INFORMATION ALS URTEILSGRUNDLAGE: EINE FRAGE DER RELATIVEN SALIENZ?

Die zuletzt berichteten Experimente haben gezeigt, daß der Einfluß von Stimmungen auf Zufriedenheitsurteile umso ausgeprägter ist, je weniger konkrete inhaltliche Information für die Urteilsbildung zur Verfügung steht und je unklarer die Urteilstkriterien sind. Sofern Personen ihre Stimmung zum Urteilszeitpunkt als Information benützen und diese Information in ähnlicher Weise verarbeiten wie andere Informationen, sollte der Einfluß der Stimmung darüberhinaus von der relativen Augenfälligkeit ("sallience") von Stimmung und konkurrierender Information abhängig sein. Man kann vermuten, daß ausgeprägte Stimmungszustände stets salient sind und entsprechende Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Konkurrierende Information sollte daher bei ausgeprägter gehobener oder gedrückter Stimmung wenig Einfluß auf die Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit haben, es sei denn, sie stellt die Diagnostizität der Stimmung in Frage (siehe Untersuchungen 2 und 3). Andererseits ist es bei wenig ausgeprägten Stimmungen - etwa der typischen, leicht gehobenen Alltagsstimmung - denkbar, daß inhaltliche Information salienter ist als die momentane Stimmung und daher inhaltliche Information zur Urteilsbildung herangezogen wird. Dies soll in Untersuchung 7 überprüft werden.

Bei dieser Fragestellung stellt sich allerdings das Problem, daß augenfällige positive oder negative Information über das eigene Leben meist mit gehobener oder gedrückter Stimmung einhergeht. Urteile auf der Basis inhaltlicher Information mögen sich daher wenig von Urteilen auf der Basis von Stimmungsinformation unterscheiden. Es ist daher erforderlich, Bedingungen zu finden, in denen augenfällige positive Information über das eigene Leben zum Bericht geringerer Lebenszufriedenheit führt als augenfällige negative Information. Es sind somit Bedingungen erforderlich, unter denen augenfällige Information bei Abwesenheit ausgeprägter Stimmungen zu Kontrasteffekten bei der Beurteilung des eigenen Lebens führt. Die Einführung ausgeprägter Stimmungszustände würde es dann erlauben, zu testen, ob Stimmungen den Einfluß inhaltlicher Information reduzieren.

Es wird daher zunächst (Untersuchung 6) ein Experiment berichtet, in dem Bedingungen identifiziert werden, unter denen die Erinnerung von

Lebensereignissen bei Abwesenheit ausgeprägter Stimmungen zu Kontrasteffekten bei der Beurteilung des Lebens führt. Daran anknüpfend wird (Untersuchung 7) geprüft, ob die Einführung ausgeprägter Stimmungszustände den Einfluß inhaltlicher Information mindert.

### 7.1 Der Einfluß der hedonischen Qualität erinnelter Lebensereignisse als Funktion der Zeitperspektive (Untersuchung 6)

In dieser gemeinsam mit Fritz Strack und Elisabeth Gschneidinger durchgeführten Untersuchung (Strack, Schwarz & Gschneidinger, 1985, Experiment 1) wurde der Einfluß experimentell aktivierter inhaltlicher Information auf die Beurteilung des eigenen Lebens untersucht. Da Personen zur Urteilsbildung nicht alle potentiell relevante Information aus dem Gedächtnis abrufen, sondern die Informationssuche in der Regel abbrechen, sobald "genügend" Information zur Bildung des Urteils erinnert wurde (Prinzip des "truncated search process", siehe Wyer, 1980), sollte ihr Urteil primär auf der Information beruhen, die ihnen zu Beginn des Suchprozesses einfällt. Das Urteil sollte daher primär auf Information beruhen, die zum Urteilszeitpunkt leicht verfügbar ist (vgl. Higgins & King, 1981; Wyer & Srull, 1980 für Elaborationen). Eine der verlässlichsten Determinanten kognitiver Verfügbarkeit ist die Zeit, die seit der letzten Benutzung der Information verstrichen ist ("recency principle", vgl. z.B. Wyer & Srull, 1980; zur Diskussion weiterer Einflüsse siehe Nisbett & Ross, 1980). Es ist daher zu erwarten, daß Personen, die veranlaßt wurden, über positive Lebensereignisse nachzudenken bei späteren Beurteilungen ihres Lebens mehr positive Ereignisse zu Beginn der Informationssuche abrufen als Personen, die veranlaßt wurden, über negative Lebensereignisse nachzudenken.

Allerdings können Personen die erinnerten Ereignisse in unterschiedlicher Weise zur Urteilsbildung heranziehen. Einerseits können die erinnerten Ereignisse direkte Relevanz für die derzeitige Lebenssituation der Person haben. In diesem Fall sollten Erinnerungen an positive Ereignisse die Lebenszufriedenheit erhöhen und Erinnerungen an negative Ereignisse die Lebenszufriedenheit senken. Andererseits können längere Zeit zurückliegende Ereignisse für die derzeitige Lebenssituation der Person ohne Relevanz sein.

In diesem Fall können die zurückliegenden Ereignisse als Vergleichsstandards herangezogen werden. Wenn dies der Fall ist, sollte die derzeitige Lebenssituation positiver beurteilt werden, wenn negative als wenn positive vergangene Ereignisse erinnert wurden: Relativ zum Krankenhausaufenthalt von damals erscheint das Leben als schön, relativ zum Urlaub von damals als ziemlich trist. Zur Prüfung dieser Hypothesen wurden die Vpn veranlaßt, über positive oder negative Lebensereignisse nachzudenken, die entweder erst kürzlich eintraten ("Gegenwartsbedingung") oder schon längere Zeit zurück lagen und keine direkte Relevanz für das derzeitige Leben der Personen hatten ("abgeschlossene Vergangenheit"). Es wurde erwartet, daß die Reproduktion gegenwärtiger Ereignisse die Lebenszufriedenheit in Richtung der hedonischen Qualität der Ereignisse beeinflußt, während die Reproduktion von Ereignissen in der abgeschlossenen Vergangenheit die Lebenszufriedenheit entgegen der Richtung ihrer hedonischen Qualität beeinflußt.

### 7.1.1 Methode

52 Studentinnen nahmen an einer Untersuchung teil, die angeblich der Entwicklung eines Instruments zur Erfassung von Lebensereignissen diene (Heidelberger Ereignisinventar, HEI). Den Vpn wurde erläutert, daß die Konstruktion des HEI zunächst die Sammlung zahlreicher positiver und negativer Lebensereignisse verlange, aus denen dann die geeigneten Ereignisse für das spätere HEI ausgewählt würden. Außerdem lägen bereits einige allgemeine Fragen vor, deren Brauchbarkeit zu überprüfen sei. Bei diesen Fragen handelte es sich um die abhängigen Variablen, die mit Skalen von unterschiedlicher graphischer Gestaltung vorgelegt wurden.

Die Vpn der Gegenwartsbedingung wurden aufgefordert, an ihr derzeitiges Leben zu denken und drei ausgesprochen positive, angenehme bzw. drei ausgesprochen negative, unangenehme Ereignisse in knappen Worten aufzuschreiben. Parallel dazu wurden die Vpn in der Vergangenheitsbedingung aufgefordert, an ihr zurückliegendes Leben zu denken und entsprechende positive oder negative Ereignisse zu berichten.

Die Instruktion betonte, daß nur kurze, stichwortartige Beschreibungen erforderlich seien. Diese Begrenzung wurde eingeführt um zu

vermeiden, daß eine detaillierte Reproduktion die Vpn in entsprechende gute oder schlechte Stimmung versetzen würde.

Die Überwiegende Mehrzahl der genannten Ereignisse (sowohl positiver wie negativer Art) kam aus den Bereichen Leistung (Schule, Universität) und Beziehung (zum Freund oder zu den Eltern).

Als abhängige Variablen wurden - wie in den bisherigen Untersuchungen - Ratings von Glück und Zufriedenheit mit dem Leben als Ganzem (auf 11-Punkte-Skalen) sowie ein Rating der momentanen Stimmung erfaßt (auf einer 7-Punkte-Skala). Entsprechend der "Cover Story" wurde jede Frage mit einer unterschiedlichen graphischen Gestaltung der Antwortskala - um deren Erprobung es angeblich ging - vorgelegt.

Die Untersuchung wurde in Gruppensitzungen mit drei bis fünf Teilnehmerinnen durchgeführt. In jedem Durchlauf wurden mehrere Bedingungen parallel erhoben. Da die entscheidenden Instruktionen (Qualität und Zeitperspektive) schriftlich im Fragebogen gegeben wurden, war der Versuchsleiterin nicht bekannt, welche Vp welche Bedingung bearbeitete.

## 7.1.2 Ergebnisse und Diskussion

### Stimmung

Wie experimentell beabsichtigt, führte die kurze stichwortartige Beschreibung von Lebensereignissen nicht zu ausgeprägten Änderungen in der Stimmung der Vpn. Vpn, die positive Lebensereignisse beschrieben, berichteten nur unwesentlich bessere momentane Stimmung als Vpn, die negative Ereignisse beschrieben,  $M=5.0$  vs.  $4.7$ ,  $E(1,48)=1.38$ ,  $p>.25$ . Eine Wechselwirkung von Qualität der Ereignisse und Zeitperspektive trat bei der momentanen Stimmung ebensowenig auf wie ein Haupteffekt der Zeitperspektive, alle  $E<1$ .

## Allgemeines Wohlbefinden

Tabelle 7-1

Berichtetes allgemeines Wohlbefinden als Funktion des Zeitabstandes  
und der hedonischen Qualität berichteter Lebensereignisse

Zeitperspektive	<u>Valenz der Ereignisse</u>	
	positiv	negativ
Gegenwart	8.9	7.1
Vergangenheit	7.5	8.5

Anmerkung: Wiedergegeben ist der Mittelwert aus Glück und Lebenszufriedenheit; höhere Werte bedeuten höheres Wohlbefinden (Wertebereich 1-11).

Die Berichte über Glück und Zufriedenheit mit dem Leben als Ganzem zeigten die erwartete Interaktion von hedonischer Qualität der Ereignisse und Zeitperspektive,  $E(1,48)=8.42$ ,  $p<.005$ . Wie vorhergesagt, berichteten Vpn der Gegenwartsbedingung höheres allgemeines Wohlbefinden, wenn sie veranlaßt wurden, über positive Ereignisse nachzudenken ( $M=8.9$ ) als wenn sie veranlaßt wurden, über negative Ereignisse nachzudenken ( $M=7.1$ ),  $E(1,48)=7.42$ ,  $p<.005$ , einseitig. Vpn der Vergangenheitsbedingung hingegen, berichteten höheres Wohlbefinden, wenn sie über negative ( $M=8.5$ ) als wenn sie über positive Ereignisse nachdachten ( $M=7.5$ ),  $E(1,48)=1.93$ ,  $p<.07$ , einseitig. (Die geringe Signifikanz dieses Kontrasteffektes muß hier nicht weiter problematisiert werden, da das Ergebnis in den nachfolgenden Experimenten mehrfach repliziert wird, vgl. 7.3.)

Von besonderem Interesse ist dabei, daß kein Haupteffekt der hedonischen Qualität der reproduzierten Ereignisse auftrat,  $F<1$ . Der Einfluß der erinnerten Ereignisse ist somit nur unter Kenntnis der

Zeitperspektive vorhersagbar. Diese Demonstration der "bad effects of the good old days" zeigt unter anderem, daß einfache Konzeptionen des Wohlbefindens als Summe der erfahrenen Lebensumstände (Campbell, 1981) zu kurz greifen: Mit dem nötigen zeitlichen Abstand können sich negative Erfahrungen positiv auf die Beurteilung des eigenen Lebens auswirken. Dies entspricht Elders (1974) korrelativem Befund, daß Männer, die als Kinder besonders schwer unter der Weltwirtschaftskrise zu leiden hatten, ihre Erwachsenenjahre positiver einschätzten als dies aufgrund der objektiven Situation zu erwarten gewesen wäre. Philipps (1982) Vermutung, daß "die Kumulation negativer Ereignisse in der Kindheit offenbar eine "base-line" geschaffen habe, die alle weiteren Ereignisse nur noch als Verbesserung erlebbar werden ließen" (S. 777) findet durch die analogen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung experimentelle Unterstützung.

Korrelative Befunde von Runyan (1980) lassen darüber hinaus vermuten, daß nicht nur vergangene Ereignisse als Vergleichsstandards für die derzeitige Lebenssituation herangezogen werden, sondern daß auch die derzeitigen Lebensbedingungen als Vergleichsstandard für Beurteilungen der früheren Lebensqualität dienen können. Runyan fand, daß Personen, deren soziale Schichtzugehörigkeit sich im Laufe ihres Lebens verbessert hatte, ihre Jugend als weniger befriedigend beurteilten als Personen, deren Schichtzugehörigkeit sich über die Jahre verschlechtert hatte: "the upwardly mobile recollected their childhoods as less satisfying than did the downwardly mobile" (S. 56) und dieser Befund blieb auch bei Kontrolle der Schichtzugehörigkeit während der Jugendjahre erhalten.

Allerdings legt die Alltagserfahrung nahe, daß Erinnerungen an vergangene Ereignisse nicht immer zu Kontrasteffekten bei der Beurteilung des Wohlbefindens führen. Das Schwelgen alter Menschen in ihren Erinnerungen z.B., könnte kaum seine stereotype Popularität erlangt haben, wenn es nur zur Vergrößerung der Unzufriedenheit der Betroffenen beitrüge. Ein Vergleich der hier benutzten experimentellen Manipulation mit dem "Schwelgen" in Erinnerungen verdeutlicht aber einen wesentlichen Unterschied: Das Schwelgen in Erinnerungen beinhaltet eine bildhafte und detailreiche Erinnerung, die mit hoher Wahrscheinlichkeit entsprechende Stimmungen induziert. Die hier be-

nutzte stichwortartige Beschreibung von Ereignissen forderte hingegen eine distanzierte, detailarme Erinnerung, die ja in der Tat nicht mit ausgeprägten Stimmungsänderungen einherging.

Diese Überlegung verweist zurück auf das zentrale Anliegen dieses Kapitels, die Exploration der relativen Beiträge von Stimmung und salienter inhaltlicher Information, die Gegenstand der nächsten Untersuchung ist.

## 7.2 Stimmung vs. inhaltliche Information: Eine Frage der relativen Sallenz (Untersuchung 7)

Nachdem es in Untersuchung 6 gelungen ist, Bedingungen zu identifizieren, in denen saliente positive Lebensereignisse zu negativeren Beurteilungen des eigenen Lebens führen als saliente negative Lebensereignisse, kann nun der relative Beitrag von Stimmung und inhaltlicher Information exploriert werden. Wenn die Nutzung der wahrgenommenen Stimmung als Information den gleichen Regeln folgt wie die Nutzung anderer Information, sollte die Stärke von Stimmungseffekten von der relativen Augenfälligkeit ("sallience") von Stimmung und konkurrierender Information abhängig sein. Personen sollten daher bei Abwesenheit ausgeprägter Stimmungen ihr Leben auf der Basis salienter inhaltlicher Information beurteilen, was in Untersuchung 6 in Kontrasteffekten nach der Erinnerung vergängerer Ereignisse resultierte. Befinden sich Personen hingegen in ausgeprägter gehobener oder gedrückter Stimmung, sollte ihre Stimmung in besonderem Maße Aufmerksamkeit auf sich ziehen (vgl. Izard, 1977; Zajonc, 1980) und mit hoher Wahrscheinlichkeit "salienter" sein als die inhaltliche Information. Wenn dies der Fall ist, können "overriding effects" der Stimmung erwartet werden, da entweder die Stimmung mit besonders hoher Gewichtung neben der inhaltlichen Information ins Urteil eingeht oder anbetrachte der salienten Stimmungsinformation die Suche nach inhaltlicher Information vorzeitig abgebrochen wird ("truncated search process", Wyer, 1980) und daher weniger Information Berücksichtigung findet.

Zur Prüfung dieser Überlegungen wurden die Vpn in einer gemeinsam mit Herbert Bless und Fritz Strack durchgeführten Untersuchung gebeten, positive oder negative Lebensereignisse zu berichten, die schon längere Zeit zurücklagen. Einige Vpn sollten diese Berichte - analog

zu Untersuchung 6 - in kurzer, stichwortartiger Form niederschreiben. Andere Vpn sollten hingegen - analog zu Untersuchung 3 - detaillierte bildhafte Schilderungen abgeben. Sofern kurze, stichwortartige Berichte keine salienten Stimmungsänderungen induzieren, sollte die Erinnerung vergangener Ereignisse zu Kontrasteffekten bei der Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit führen. Personen, die negative Ereignisse erinnerten, sollten daher höheres Wohlbefinden berichten als Personen, die positive Ereignisse erinnerten. Wenn andererseits detaillierte, bildhafte Schilderungen entsprechende Stimmungsänderungen hervorrufen und Personen bei ausgeprägten Stimmungen primär die Stimmungsformation zur Urteilsbildung heranziehen, sollten sie geringeres Wohlbefinden berichten, wenn sie negative als wenn sie positive Ereignisse erinnerten. Es wird somit eine Wechselwirkung von hedonischer Qualität der vergangenen Ereignisse (positiv vs. negativ) und Art der Beschreibung (kurz vs. detailliert) vorhergesagt.

### 7.2.1 Methode

#### Versuchsablauf und Operationalisierung

48 Studenten und Studentinnen verschiedener Fachrichtung nahmen an einer Untersuchung teil, die angeblich der Konstruktion eines Heidelberger Lebensereignisinventars (HEI) diene (vgl. Untersuchung 5 und 6 für Details der "Cover Story"). Um zur Erlebnissammlung des HEI beizutragen, beschrieben sie positive oder negative Ereignisse, die bereits längere Zeit zurücklagen. Für die Vpn in der Bedingung "Kurze Beschreibung" lautete der entscheidende Teil der Instruktion:

"Denken Sie bitte an die zurückliegende Zeit Ihres Lebens. Erinnern Sie sich an zurückliegende Ereignisse in Ihrem persönlichen Leben, die Sie damals als positiv oder angenehm (bzw. "negativ oder unangenehm" für andere Vpn) empfunden haben, und die für Ihr heutiges Leben keine direkte Rolle mehr spielen. Ein Beispiel für solche Ereignisse könnte etwa ein gelungener Urlaub sein.

Bitte schreiben Sie diese auf. Eine knappe Beschreibung in ein paar Sätzen genügt. Wichtig ist, daß Sie versuchen, sich einfach an drei ausgesprochen gute (schlechte) Ereignisse in Ihrem Leben, so wie Sie sie erfahren haben, zu erinnern und uns diese

mitzutellen. Bitte achten Sie darauf, daß diese Ereignisse einige Zeit zurückliegen und Ihr heutiges Leben nicht mehr direkt beeinflussen."

Dieser Instruktion folgte eine Seite, die Raum für die Beschreibung von drei Ereignissen bot, wobei für jedes Ereignis jeweils vier Zeilen zur Verfügung standen. Für die Vpn der Bedingung "detaillierte Beschreibung" fuhr die Instruktion nach dem ersten Abschnitt des obigen Textes fort:

"Nehmen Sie sich Zeit, sich dieses gute (bzw. "schlechte" für andere Vpn) Ereignis vorzustellen und versuchen Sie, es in Gedanken noch einmal zu erleben. Beschreiben Sie danach dieses Ereignis, bei dem Sie sich so gut (schlecht) fühlten, so genau und bildhaft als irgend möglich. Bitte achten Sie darauf, daß das Ereignis einige Zeit zurückliegt und Ihr heutiges Leben nicht mehr direkt beeinflußt.

Nachfolgend finden Sie einige Fragen, die Ihnen Ihre Aufgabe erleichtern können: Was genau fühlten Sie? Und wodurch wurde dieses Gefühl ausgelöst? Was war wichtig für Sie? Was führte zu diesem Gefühl? Was bedeutete dieses Ereignis für Sie? Löste dieses Ereignis Gedanken oder Phantasien aus, die Ihr Gefühl steigerten?

Bitte beschreiben Sie so genau und bildhaft als möglich. Sie haben 15 Minuten Zeit für diese Aufgabe."

Dieser Instruktion folgten zwei Seiten mit je 21 Zeilen für die ausführliche Beschreibung eines Ereignisses.

Nach Abschluß der Beschreibungen erhielten die Vpn einen kurzen Fragebogen, der mit "HEI - vorläufige Form (1/14/1984)" überschrieben war und unter anderem Fragen nach dem Lebensglück, der Lebenszufriedenheit (jeweils 11-Punkte-Skalen) und der momentanen Stimmung (7-Punkte-Skala) enthielt. Diese Fragen wurden mit Antwortskalen von unterschiedlicher graphischer Gestaltung vorgelegt, deren Erprobung die Antworten angeblich dienten.

Die Untersuchung wurde in Gruppensitzungen mit drei bis fünf Vpn durchgeführt. In jeder Sitzung wurden mehrere Bedingungen parallel erhoben. Da, abgesehen von einer allgemeinen Einleitung, alle Instruktionen schriftlich in einem Fragebogen mit neutralem Deckblatt erteilt wurden, war dem VI nicht bekannt, welche Bedingung die jeweilige Vp bearbeitete.

Diese angestrebte Unkenntnis des VI durch Durchführung in Gruppensitzungen setzte eine Parallelisierung der Bearbeitungszeit in den Bedingungen "kurze vs. detaillierte Beschreibung" voraus. Vpn der Bedingung "kurze Beschreibung" wurden daher gebeten, drei Ereignisse zu beschreiben, während Vpn der Bedingung "detaillierte Beschreibung" nur ein Ereignis beschrieben. Diese Konfundierung von Zahl der Ereignisse und Beschreibungsbedingung wurde zur Vermeidung von VI-Effekten in Kauf genommen, zumal die höhere Zahl der erinnerten Ereignisse in der Bedingung kurze Beschreibung gegen die hier zu prüfenden Hypothesen arbeitet.

#### Ausschluß von Vpn

Eine Überprüfung der Berichte der Vpn durch zwei unabhängige Urteiler zeigte, daß 9 der 46 Vpn nach Ansicht beider Beurteiler wegen Nicht-Erfüllung der experimentellen Bedingungen von der Analyse ausgeschlossen werden mußten. Vier Vpn der Bedingung "kurze Beschreibung" setzten ihre Darstellungen auf der Rückseite der Antwortvorlagen fort und lieferten detaillierte Schilderungen von mehr als 100 Wörtern je Ereignis. Zwei weitere Vpn dieser Bedingung lieferten statt drei positiven (oder negativen) Ereignissen eine Mischung positiver und negativer Ereignisse. Ebenso gaben zwei Vpn der Bedingung "detaillierte Beschreibung" Mischungen positiver und negativer Ereignisse, statt sich auf ein einziges Ereignis zu beschränken. Eine Vp schließlich schloß ihre Schilderung eines negativen Ereignisses mit einer Erläuterung, warum sie dieses aus ihrer heutigen Sicht "als das Beste, was mir im Leben passieren konnte" bewertet.

Diese Vpn wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Ihr Einschluß würde allerdings das Datenmuster nicht verändern, sondern lediglich die Signifikanzniveaus senken.

## 7.2.2 Ergebnisse

### Momentane Stimmung

Eine Analyse der Antworten auf die Frage "Wie gut fühlen Sie sich jetzt, in diesem Moment?" mittels geplanter Kontraste zeigt den Erfolg der experimentellen Prozedur. Vpn, die lediglich kurze Berichte abgeben sollten, wurden in ihrer Stimmung nicht von der Qualität der erinnerten Ereignisse beeinflusst,  $M=5.2$  und  $5.1$  für positive bzw. negative Ereignisse,  $t < 1$ . Gaben die Vpn hingegen ausführliche Schilderungen, dann berichteten sie schlechtere Stimmung ( $M=4.2$ ), wenn sie negative als wenn sie positive Ereignisse ( $M=5.7$ ) beschrieben,  $t(33)=-1.96$ ,  $p < .06$ .

### Allgemeines Wohlbefinden

Tabelle 7-2

---

**Berichtetes allgemeines Wohlbefinden als Funktion detaillierter und stichwortartiger Beschreibung von Lebensereignissen**

---

Art der Beschreibung	<u>Valenz des Ereignisses</u>	
	positiv	negativ
kurz	6.8	8.4
detailliert	9.1	7.9

---

**Anmerkung:** Wiedergegeben ist der Mittelwert aus Glück und Lebenszufriedenheit; höhere Werte bedeuten höheres Wohlbefinden (Wertebereich 1-11).

Das berichtete allgemeine Wohlbefinden (Mittelwert von Glück und Lebenszufriedenheit) zeigt den vorhergesagten Interaktionseffekt von Qualität des Ereignisses und Art der Beschreibung,  $F(1,33)=7.56$ ,  $p < .01$ . Wie aus Tabelle 7-2 ersichtlich, berichteten Vpn, die eine

oder gedrückte Stimmung. Unter diesen Bedingungen entsprach die berichtete Lebenszufriedenheit der Stimmung zum Urteilszeitpunkt: Vpn, die positive Ereignisse erinnerten, berichteten höhere Lebenszufriedenheit, als Vpn, die negative Ereignisse erinnerten. Die Stimmung zum Urteilszeitpunkt zeigte somit "overriding effects" über die durch die erinnerten Inhalte nahegelegten Vergleichsprozesse. Konsistent mit diesen Überlegungen war die Stimmung zum Urteilszeitpunkt in den Bedingungen mit detaillierter Beschreibung höher mit der berichteten Lebenszufriedenheit korreliert als in den Bedingungen mit stichwortartiger Beschreibung.

Während dieses Ergebnismuster insgesamt den theoretischen Erwartungen entspricht, bedarf ein Aspekt der Befunde näherer Diskussion. Vpn, die bildhafte Beschreibungen positiver Ereignisse gaben, berichteten nur unwesentlich bessere Stimmung als Vpn, die kurze Beschreibungen solcher Ereignisse gaben,  $M=5.7$  und  $5.2$ ,  $t(33)=-.67$ , n.s. Trotzdem berichteten erstere wesentlich höheres allgemeines Wohlbefinden als letztere,  $M=9.1$ , vs.  $6.8$ ,  $t(33)=3.03$ ,  $p<.005$ . Es scheint problematisch, diesen Unterschied auf den geringen Unterschied in der berichteten Stimmung zurückzuführen. Vielmehr ist zu vermuten, daß die Stimmungsinduktion selbst zur höheren Salienz der Stimmung beigetragen hat. Vpn der Bedingung "detaillierte Beschreibung" erhielten eine Reihe von Fragen als Hilfestellung für die gewünschte detaillierte Beschreibung, von denen erhofft wurde, daß sie dazu beitragen, die Vpn in die gewünschte Stimmung zu versetzen. Diese Fragen lauteten (vgl. Text der Instruktion in 7.2.1): "Was genau fühlten Sie? Und wodurch wurde dieses Gefühl ausgelöst? (...) Was führte zu diesem Gefühl?" Es scheint plausibel, daß dieser Teil der Instruktionen die Aufmerksamkeit der Vpn stärker auf ihre emotionale Befindlichkeit lenkte, als die Unterschiede in der induzierten Stimmung allein dies getan haben würden.

Da das Ziel dieser Untersuchung in der Überprüfung der Effekte der relativen Augenfälligkeit von Stimmung und inhaltlicher Information bestand, ist an diesem möglichen Nebeneffekt der Instruktion per se nichts auszusetzen. Die Möglichkeit, daß die unter detaillierter Beschreibung gefundenen Stimmungseffekte einzig auf die möglichen Aufforderungscharakteristika dieser Instruktion zurückzuführen sind,

kurze Beschreibung negativer Lebensereignisse abgaben, höheres Wohlbefinden ( $M=8.4$ ) als Vpn, die positive Ereignisse berichteten ( $M=6.8$ ),  $t(33)=2.20$ ,  $p<.02$ , einseitig. Dies repliziert die in Untersuchung 6 gefundenen Kontrasteffekte. Gaben die Vpn hingegen detaillierte, bildhafte Beschreibungen ab, berichteten sie geringeres Wohlbefinden, wenn sie negative ( $M=7.9$ ) als wenn sie positive Ereignisse ( $M=9.1$ ) erinnerten,  $t(33)=1.67$ ,  $p<.05$ , einseitig. Dies repliziert den in Untersuchung 3 gefundenen Stimmungseffekt in Folge bildhafter Erinnerung von Lebensereignissen.

### Korrelative Analysen

Wenn die Vpn nach der detaillierten Schilderung von Lebensereignissen ihre augenfällige Stimmung als primäre Urteilsgrundlage wählten, während sie nach der Abgabe kurzer Beschreibungen inhaltliche Information in stärkerem Maße berücksichtigten, sollte die momentane Stimmung der Vpn in den Bedingungen mit detaillierter Beschreibung höher mit der berichteten Lebenszufriedenheit korreliert sein, als in den anderen Bedingungen. Dies ist der Fall. In den Bedingungen mit detaillierter Beschreibung korrelieren Stimmung und Wohlbefinden mit  $r=.64$ ,  $p<.001$ , während sie in den Bedingungen mit stichwortartigen Beschreibungen insignifikant ( $z=1.01$ ) geringer korrelieren,  $r=.37$ ,  $p<.07$ . Dies entspricht in den Bedingungen mit detaillierter Beschreibung einer Varianzaufklärung durch die berichtete Stimmung von knapp 41 % und in den Bedingungen mit kurzer Beschreibung einer Varianzaufklärung von 14 %.

### 7.2.3 Diskussion

Insgesamt entspricht das Muster der Ergebnisse den aus der Hypothese einer informativen Funktion von Stimmungen abgeleiteten Vorhersagen. Vpn, die vergangene Lebensereignisse berichteten, die für ihre derzeitige Lebenssituation keine direkten Implikationen mehr haben, berichteten höheres Wohlbefinden, wenn sie negative als wenn sie positive Ereignisse beschreiben mußten. Diese Kontrasteffekte sind vermutlich darauf zurückzuführen, daß sie die vergangenen Ereignisse als Vergleichsstandards heranzogen. Wurden die Vpn jedoch veranlaßt, die Ereignisse in einer involvierenden, detailreichen Form zu schildern, versetzte sie diese Aufgabe in eine entsprechende gehobene

Kann zudem durch die Ergebnisse einer Paralleluntersuchung ausgeschlossen werden. In dieser Untersuchung (Strack, Schwarz & Gschneidinger, 1985, Experiment 3) wurde die Bildhaftigkeit der Erinnerung auf subtilere Weise manipuliert. Im Anschluß an Bower, Black & Turner (1979) und Strack (1983) beschrieben die Vpn entweder, "warum" ein vergangenes Ereignis eingetreten war oder "wie" das Ereignis ablief. Die Warum-Beschreibung erfordert analytisches Denken und resultierte nicht in Stimmungsunterschieden zwischen Vpn, die positive oder negative Ereignisse beschreiben mußten. Die Wie-Beschreibung hingegen erfordert bildhafte Vorstellung und führte - wie die detaillierte Beschreibung in der vorliegenden Untersuchung 7, jedoch ohne explizite Erwähnung von Gefühlen - zu entsprechenden Stimmungsänderungen. Wie erwartet traten nach Warum-Beschreibungen Kontrasteffekte und nach Wie-Beschreibungen Stimmungseffekte bei der Beurteilung des allgemeinen Wohlbefindens auf. Da die Instruktion der Wie-Beschreibung keinerlei gefühlsbezogene Aufforderungsmerkmale enthielt, macht diese konzeptuelle Replikation der Befunde eine Erklärung der vorliegenden Ergebnisse durch Aufforderungscharakteristika allein unwahrscheinlich.

Insgesamt zeigen die berichteten Untersuchungen, daß der Einfluß der wahrgenommenen Stimmung - wie der Einfluß jeder anderen Information - von der relativen Sallenz von Stimmung und konkurrierender Information abhängt. Die Ergebnisse bieten daher weitere Evidenz für die Hypothese, daß Stimmungen eine informative Funktion haben und die Verarbeitung dieser Information sich nicht prinzipiell von der Verarbeitung anderer Information unterscheidet.

### 7.3 Zusammenfassende Diskussion

Die in diesem Kapitel berichteten Experimente verdeutlichen in besonderer Weise den Urteilscharakter der berichteten Lebenszufriedenheit und die Komplexität der zugrundeliegenden Prozesse. Untersuchung 6 zeigte, daß Personen bei Abwesenheit ausgeprägter Stimmungen ihr Leben auf der Basis der Information beurteilen, die ihnen zum Urteilszeitpunkt gerade in den Sinn kommt. Das Prinzip des "truncated search process" (Wyer, 1980) mit den entsprechenden Verfügbarkeitseffekten trifft somit auf die Beurteilung des eigenen Lebens ebenso zu wie auf andere Urteile. Darüberhinaus hängt die Richtung des Einflusses der erinnerten Information vom zeitlichen

Abstand der Ereignisse ab. Während längere Zeit zurückliegende Erfahrungen mit hoher Wahrscheinlichkeit als Vergleichsstandards dienen und zu Kontrasteffekten bei der Beurteilung des Wohlbefindens führen, gehen zeitlich näher liegende Ereignisse im Sinne ihrer hedonischen Qualität in das Urteil ein.

Untersuchung 7 schließlich zeigte - ebenso wie Experiment 3 von Strack, Schwarz & Gschneidinger (1995) - daß die Richtung des Einflusses erinnelter Ereignisse zudem von der Art des Nachdenkens über die Ereignisse beeinflußt wird. Detailliertes, bildhaftes Nachdenken ist emotional involvierend und induziert entsprechend der hedonischen Qualität des Ereignisses gehobene oder gedrückte Stimmung. In diesem Fall steht der Person neben der erinnerten inhaltlichen Information - die alleine zu Kontrasteffekten führen würde - auch saliente Stimmungsinformation zur Verfügung. In Untersuchung 7 wie in Experiment 3 von Strack, Schwarz & Gschneidinger (1995) resultierte dies in "overriding effects" der Stimmung. Es scheint, daß Personen in ausgeprägten Stimmungszuständen entweder ihre wahrgenommene Stimmung mit besonders hoher Gewichtung neben der inhaltlichen Information im Urteil berücksichtigen oder auf eine Einbeziehung der inhaltlichen Information bei auffälliger Stimmungsinformation gänzlich verzichten.

Ein empirisches Verfahren zur verlässlichen Unterscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten konnte bisher nicht gefunden werden. Betrachtet man dieses Problem jedoch im Kontext weiterer Forschungsergebnisse zum Urteilsverhalten des "kognitiven Geizhalses" (Taylor, 1981; Schwarz, 1982), erscheint es wahrscheinlich, daß Personen bei ausgeprägten Stimmungen auf die Berücksichtigung weiterer Information verzichten. Eine Vielzahl von Untersuchungen (zum Überblick siehe Nisbett & Ross, 1980; Sherman & Corty, 1984) hat gezeigt, daß Personen auf eine aufwendige Informationssuche und -Integration verzichten, wenn sie über augenfällige Information verfügen, die Urteile gemäß einfacher Heuristiken erlaubt. Da die Beurteilung des eigenen Lebens "als Ganzes" eine äußerst komplexe Aufgabe mit unklar definierten Urteilskriterien darstellt, kann daher vermutet werden, daß Personen - sofern möglich - auf eine einfache Heuristik zurückgreifen. Gemäß dieser Heuristik ziehen sie ihre emotionale Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt als sparsamen Indikator ihres allgemeinen Wohlbefindens heran. Sie unterstellen damit, wie zahlreiche

Psychologen, daß die Stimmung die Gesamtbefindlichkeit des Organismus wiedergibt (Ewert, 1983) und konkrete Lebensereignisse noch lange in einer entsprechenden "Gestimmtheit" nachklingen (Bollnow, 1956). Weitere Information dürfte bei Verwendung dieser Urteilsregel überflüssig erscheinen.

## 8 SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN ALS URTEIL: INTEGRATION DER ERGEBNISSE

Die bisher berichteten Ergebnisse, sowie die weiteren Befunde des Forschungsprogramms "Kognitive und affektive Prozesse bei der Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens" (Schwarz & Strack, 1982, 1984a, 1984b) verdeutlichen die Komplexität von Aussagen über die eigene Lebenszufriedenheit. Aussagen über das eigene Wohlbefinden sind nicht Wiedergaben relativ direkt zugänglicher innerer Zustände "(which) remain relatively constant over extended periods of time, and (which) people can describe (...) with candor and accuracy" (Campbell, 1981).

Vielmehr gilt für Aussagen über das eigene Wohlbefinden, was Sherman & Corty (1984, S. 218) für die Urteilsbildung im allgemeinen ausführten:

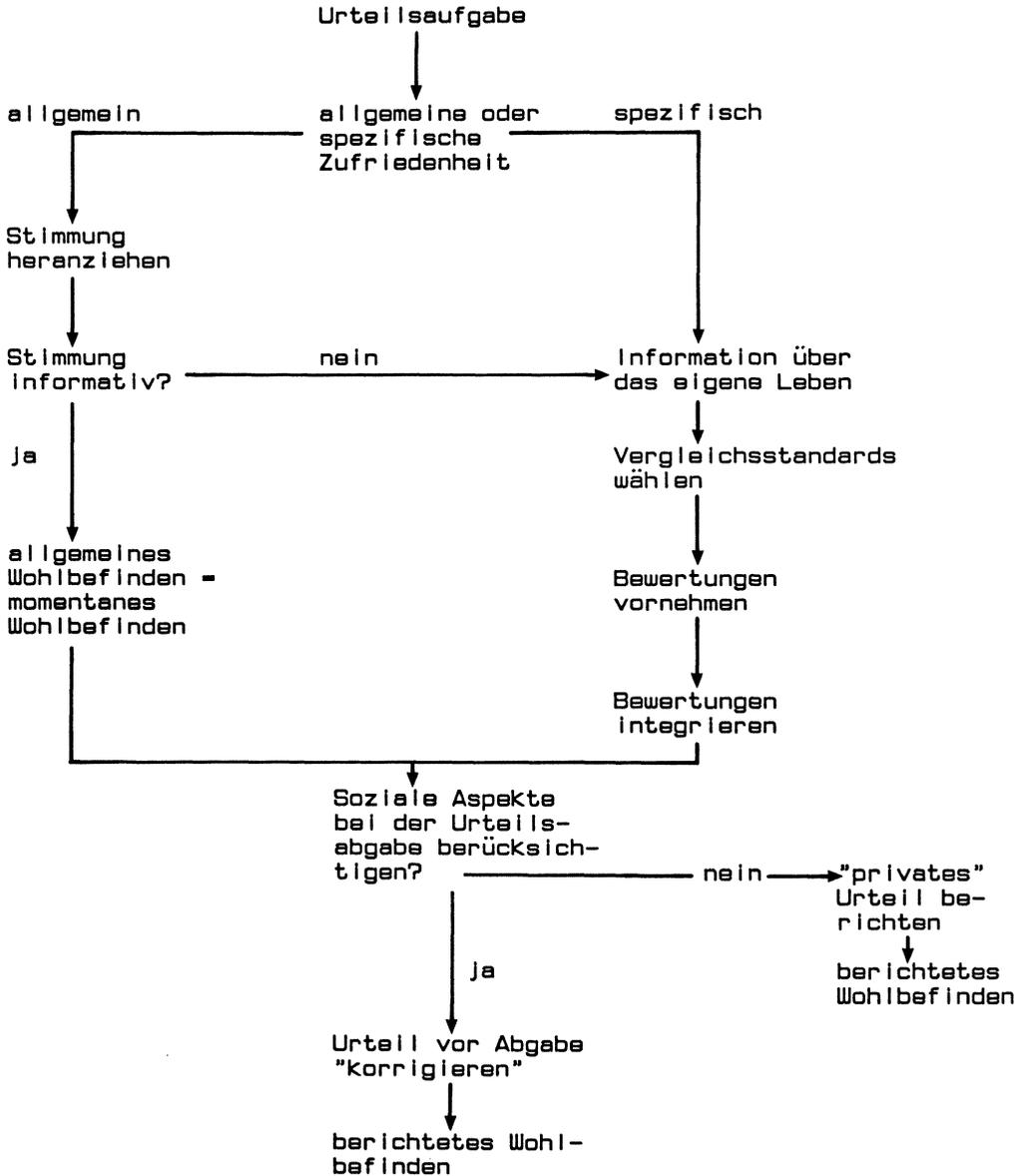
"Judgments which psychologists ask subjects to make don't passively tap into or elicit thoughts that are already in the subject's head. ... (Rather), it is often the case that the judgment is developed at the time the question is asked. Whatever information is available at the time and whatever principle of judgment happens to be employed will determine the nature of the judgment. Many judgments can thus be considered constructions to a particular question posed at a particular time rather than reflections of underlying and stable beliefs of the judge".

Einige Prinzipien dieser "constructions" werden durch die vorliegenden Untersuchungen erhellt. Sie sollen nun nochmals im Zusammenhang dargestellt werden.

### 8.1 Ein vorläufiges Modell des Urteilsprozesses

Abbildung 8-1 gibt eine Darstellung der wesentlichen Aspekte des Urteilsprozesses bei Bewertungen des eigenen Lebens. In seiner derzeitigen Form hat dieses Modell primär heuristischen Wert; die Spezifizierung der Parameter bedarf weiterer Forschung. Neben einer Integration der hier berichteten Befunde, erlaubt das Modell eine Erklärung diverser "problematischer" Befunde der Sozialindikatorenforschung.

Abbildung 8-1

Ein Urteilsmodell des subjektiven Wohlbefindens

## Das "Leben als Ganzes" vs. spezifische Lebensbereiche

Die erste zentrale Frage bei Befindlichkeitsurteilen ist, worauf sich das Urteil beziehen soll: auf das "Leben als Ganzes" oder auf spezifische Lebensbereiche? Wie mehrfach betont, unterscheiden sich beide Urteilsaufgaben hinsichtlich ihrer Komplexität und der Definiertheit der Urteilkriterien. Die Beurteilung des Lebens als Ganzes stellt die Person vor eine komplexe Aufgabe, die eine Vielzahl von Vergleichen entlang einer Vielzahl unbestimmter Dimensionen anhand unklarer Kriterien erfordern würde. Welche Aspekte des eigenen Lebens sollen in das Urteil eingehen? Gesundheit, Familie, Beruf, Wohlstand, "Selbstverwirklichung"? Und anhand welcher Kriterien sollen diese Aspekte beurteilt werden? An der Situation anderer, an der eigenen Vergangenheit, an den Ansprüchen, die man hat oder früher mal hatte, oder an dem, was einem gemäß sozial geteilter Überzeugungen "zusteht"? Und selbst wenn man all diese Vergleiche durchführt: Mit welchen Gewichtungen soll man sie zu einem einzigen Zufriedenheitsurteil integrieren? Vor dem Hintergrund der umfangreichen Forschung zur Urteilsbildung unter Unsicherheit (zur Übersicht vergleiche Kahneman, Slovic & Tversky, 1982; Nisbett & Ross, 1980; Sherman & Corty, 1984; Strack, 1985) ist es nicht verwunderlich, wenn Personen bei einer Urteilsaufgabe dieser Art auf einfache Heuristiken zurückgreifen.

## Stimmungen als Information

Wie die vorliegenden Experimente gezeigt haben, besteht die Heuristik bei der Beurteilung des eigenen Lebens in der Nutzung der Information, die die eigene Stimmung bereitstellt: Personen erschließen ihr allgemeines Wohlbefinden aus ihrer Stimmung zum Urteilszeitpunkt. Laien folgen damit in ihrem Urteil der verbreiteten psychologischen Annahme, daß die Stimmung ein integrativer Indikator der Gesamtbefindlichkeit des Organismus ist.

Die Nutzung der Stimmung folgt dabei den gleichen Regeln wie die Nutzung anderer Information. Insbesondere wird die Stimmung nur als Urteilsgrundlage herangezogen, wenn ihr informativer Wert nicht durch plausible externe, vorübergehende Ursachen diskreditiert wird. Wie die berichteten Mißattributionsexperimente (Untersuchungen 2 und 3) gezeigt haben, ist eine Kausalanalyse der Stimmung als

Voraussetzung für externe Attributionen jedoch primär unter schlechter Stimmung zu erwarten, vermutlich weil die Kausalanalyse aversiver Zustände einen hohen Anpassungswert hat und schlechte Stimmungen darüber hinaus für die meisten Personen die meiste Zeit unerwartet sind (vgl. die Diskussion zur direktiven Funktion emotionaler Zustände). Gute Stimmung dürfte hingegen (ausser bei Depressiven, für die gedrückte Stimmung erwartet ist, vgl. Kommer, Schwarz, Strack & Bechtel, 1986) meist ohne weitere Überprüfung ihres Informativen Wertes als Urteilsgrundlage herangezogen werden. Darüber hinaus sind Stimmungseinflüsse umso stärker, je ausgeprägter und damit augenfälliger die Stimmung relativ zu konkurrierender Information ist. Wie Untersuchung 7 der vorliegenden Arbeit und Experiment 3 von Strack, Schwarz & Gschneidinger (1985) gezeigt haben, ziehen Personen bei Abwesenheit ausgeprägter Stimmungen augenfällige inhaltliche Information heran, was unter bestimmten Umständen in Kontrasteffekten bei der Beurteilung des Wohlbefindens resultieren kann. Die Einführung ausgeprägter Stimmungen führte jedoch in beiden Experimenten zu "overriding effects" der Stimmungen zum Urteilszeitpunkt, vermutlich (vgl. 7.3) weil bei salienter Stimmungsinformation andere Information vernachlässigt wird. Es scheint, daß Personen bei der Beurteilung ihres Lebens - wie bei anderen Urteilen (Kanouse, 1972) - keine Optimierung der Urteilsqualität anstreben, sondern den Urteilsprozeß beenden, sobald eine "satisficing solution" (Simon, 1957) gefunden wurde, ohne andere, potentiell relevante Information zu berücksichtigen.

Die hier skizzierte Verwendung einer das Urteil vereinfachenden Heuristik unter Vernachlässigung weiterer Information ist - wie die Verwendung anderer Heuristiken (vgl. Sherman & Corty, 1984) - umso wahrscheinlicher, je weniger für die Person vom Urteil abhängt. Personen, die vor wichtigen Entscheidungen über den weiteren Verlauf ihres Lebens stehen, dürften solche einfachen Urteilsstrategien nur mit geringer Wahrscheinlichkeit benutzen. Sie dürften vielmehr eine wesentlich aufwendigere, zeitraubende Detailanalyse ihrer Lebenssituation vornehmen und die Richtigkeit ihrer Analyse im Gespräch mit wichtigen anderen überprüfen. Ist das Urteil hingegen ohne weitreichende Konsequenzen - wie dies für entsprechende Fragen in Forschungssituationen typisch ist - und/oder steht wenig Zeit zur Urteilsbildung zur Verfügung, ist eine Detailanalyse nicht zu erwarten. In diesem Fall wird mit besonderer Wahrscheinlichkeit auf die

Gleichsetzung von momentanem Wohlbefinden und allgemeinem Wohlbefinden zurückgegriffen werden.

Vor dem Hintergrund dieser Heuristik wird zugleich verständlich, warum a) in praktisch allen Untersuchungen die meisten Befragten ein hohes allgemeines Wohlbefinden berichten, b) dieses Wohlbefinden eine größere intraindividuelle Variation aufweist als normativ relevante objektive Lebensumstände und c) zu einem geringeren Anteil durch die objektiven Lebensumstände aufgeklärt wird als dies bei manchen Bereichszufriedenheiten der Fall ist. Diese Befunde spiegeln die Prävalenz gehobener Stimmungen wider (die unter 4.2 ausführlich diskutiert wurde), sowie die intraindividuelle Variabilität der Stimmung in Reaktion auf kleine, scheinbar unbedeutende Ereignisse.

### Spezifische Lebensbereiche

Für die Beurteilung spezifischer Lebensbereiche wurden in den vorliegenden Untersuchungen keine Stimmungseinflüsse gefunden. Zwei Faktoren dürften hierfür verantwortlich sein: Einerseits stellt die eigene Stimmung für zahlreiche Lebensbereiche keine Information dar, die gemäß naiven Konzeptionen relevant ist. Andererseits stehen für einige Lebensbereiche relativ klare Urteilstkriterien und vielfältige soziale Vergleichsinformationen zur Verfügung. Solche Lebensbereiche dürften daher überwiegend auf der Basis sozialer Vergleiche anhand inhaltlicher Information beurteilt werden. Dementsprechend waren Stimmungseinflüsse auf die Zufriedenheit mit Arbeit und Einkommen gering und insignifikant, während die Beurteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit ausgeprägte Stimmungseffekte zeigte (Untersuchung 4). Stellte die Stimmungsmanipulation selbst situativ augenfällige Vergleichsstandards zur Verfügung - wie z.B. Standards zur Beurteilung der eigenen Wohnung im Zimmerexperiment (Untersuchung 5) - ergaben sich Hinweise auf entsprechende Vergleichsprozesse. Allerdings muß betont werden, daß in den bisherigen Untersuchungen spezifische Lebensbereiche gewählt wurden, die für viele Personen emotional wenig involvierend sind (Einkommen, Wohnung, Arbeit etc.). Emotional besetztere Lebensbereiche, wie z.B. die Zufriedenheit mit der Ehe oder der Familie, sollten hingegen stärker von der Stimmung zum Urteilszeitpunkt beeinflusst werden, da einerseits die eigene

emotionale Befindlichkeit ein relevanter Aspekt dieser Lebensbereiche ist und andererseits inhaltliche Kriterien zu ihrer Beurteilung nicht eindeutig definiert sind.

Der Einfluß der Stimmung auf die Beurteilung spezifischer Lebensbereiche sollte somit eine positive Funktion der emotionalen Besetzung des betreffenden Lebensbereichs und eine negative Funktion der Definiertheit der betreffenden Urteilkriterien sein. Während die bisherigen Ergebnisse (Untersuchungen 4 und 5) mit diesen Überlegungen konsistent sind, sind weitere Untersuchungen mit emotionaleren Lebensbereichen erforderlich.

### **Inhaltliche Information über das eigene Leben**

Kann die Urteilsbildung nicht auf der Basis des momentanen Wohlbefindens erfolgen, weil entweder für die Beurteilung des Lebens als Ganzem keine diagnostische Stimmungsinformation zur Verfügung steht oder weil spezifische Lebensbereiche zu beurteilen sind, für die die Stimmung als wenig relevant gilt, wird inhaltliche Information zur Urteilsbildung herangezogen. Wie Untersuchung 6 gezeigt hat, wird dabei nicht alle potentiell relevante Information herangezogen, sondern der Suchprozeß abgebrochen, sobald genügend Information zur Verfügung steht. Das Urteil beruht daher primär auf jenem Teilsatz urteilsrelevanter Information, der kognitiv besonders leicht verfügbar ist und der Person daher zuerst in den Sinn kommt (Wyer & Srull, 1980). Dementsprechend berichteten Personen, die zuvor über kürzlich eingetretene positive Lebensereignisse nachgedacht hatten, höheres Wohlbefinden als Personen, die über negative Lebensereignisse nachdachten. Analoge Einflüsse sind von anderen Faktoren zu erwarten, die die kognitive Verfügbarkeit von Information beeinflussen, wie situativ bedingte Augenfälligkeit, Lebendigkeit ("vividness") oder Ausmaß der Einbettung der Information in der kognitiven Struktur der Person.

### **Implikationen des Verfügbarkeitspostulates**

Daß Aspekte, die die Person gerade beschäftigen mit besonderer Wahrscheinlichkeit ins Urteil eingehen, erklärt auch eine von Reich & Zutra (pers. Mitteilung, Arizona State University, September 1984) gefundene Asymmetrie in den Auswirkungen positiver und negativer

Lebensereignisse. Diese Forscher berichteten, daß negative Ereignisse die beurteilte Lebensqualität über längere Zeit beeinflussen als positive Ereignisse. Sofern Personen sich mit negativen Ereignissen ausführlicher auseinandersetzen als mit positiven, wie dies im Zusammenhang mit der direktiven Funktion effektiver Zustände diskutiert wurde, sollte die kognitive Repräsentation negativer Ereignisse elaborierter sein als die Repräsentation positiver Ereignisse. Negative Ereignisse sollten daher auch kognitiv besser verfügbar sein und somit das Urteil mit höherer Wahrscheinlichkeit beeinflussen.

Diese Überlegung wird auch gestützt durch experimentelle Befunde von Goodhart (1985). Sie veranlaßte ihre Vpn, entweder über positive oder über negative Aspekte belastender Lebensereignisse nachzudenken. Nachdenken über negative Aspekte zeigte langfristige Effekte: Diese Vpn berichteten noch acht Wochen nach der Manipulation eine verminderte Lebenszufriedenheit. Ein Einfluß des Nachdenkens über positive Aspekte belastender Ereignisse war hingegen nur direkt nach der Manipulation nachweisbar. Nimmt man an, daß negative Aspekte mehr Elaboration erfahren als positive, ist eben dieses Ergebnis zu erwarten, da negative Aspekte dann über einen längeren Zeitraum verfügbar sein sollten. Sie sollten daher der Person bei späteren Befragungen (insbesondere im gleichen Kontext) auch mit höherer Wahrscheinlichkeit wieder in den Sinn kommen.

Das Verfügbarkeitsprinzip beim Abruf relevanter Information wie bei der nachfolgend diskutierten Wahl von Vergleichsstandards bietet zugleich den urteilstheoretischen Ansatzpunkt zur Berücksichtigung des Einflusses von Wertorientierungen auf Zufriedenheitsurteile (Mohr & Glatzer, 1984). Personen mit unterschiedlichen Wertorientierungen denken über unterschiedliche Aspekte ihrer Lebensumstände unterschiedlich extensiv und häufig nach, was in entsprechenden Elaborations- und Verfügbarkeitsunterschieden resultieren sollte. Dem entsprechend kann auch die experimentelle Aktivierung wertbezogener Kognitionen Urteile mit entsprechenden Wertorientierungen evozieren (vgl. Hippler, Schwarz & Strack, 1984).

Ebenso wird durch Berücksichtigung der kognitiven Verfügbarkeit von Informationen verständlich, warum das subjektive Wohlbefinden " - alles in allem - durch Widersprüchlichkeit gekennzeichnet" ist

(Glatzer & Zapf, 1984, S. 392). Dem hohen allgemeinen Wohlbefinden "steht die weite Verbreitung von Besorgnissymptomen (hohe Beanspruchung, Angst, Niedergeschlagenheit usw.) und Anomiesymptomen (Gefühle der Machtlosigkeit, Sinnlosigkeit und Einsamkeit)" gegenüber (Glatzer & Zapf, 1984, S. 393). Fragt man Symptome dieser Art gezielt ab, werden Personen sich an sie erinnern, auch wenn sie Ihnen spontan nicht in den Sinn kämen. Gezielte Fragen nach positiven oder negativen Aspekten der Lebenssituation werden stets Information zu Tage fördern, die in scheinbarem Widerspruch zu vorher abgegebenen Urteilen steht - die Person hat sie bei der Urteilsabgabe nicht berücksichtigt, da andere Information verfügbarer war. Dies verweist zugleich auf die später zu diskutierende Problematik der Fragesukzession bei der Erhebung des Wohlbefindens.

### Lebensereignisse und Lebenszufriedenheit

Besondere Betonung verdient der Befund, daß die hedonische Qualität der erinnerten Aspekte des eigenen Lebens per se noch keine Vorhersage Ihres Einflusses auf das Befindlichkeitsurteil erlaubt. Wie die Untersuchungen 6 und 7 sowie Experiment 3 von Strack, Schwarz & Gschneidinger (1985) verdeutlicht haben, hängt Ihr Einfluß zudem von der jeweiligen Zeitperspektive sowie dem Ausmaß der emotionalen Involviertheit bei der Erinnerung ab. Liegen die Ereignisse längere Zeit zurück, können sie als Vergleichsstandards herangezogen werden und in Kontrasteffekten resultieren. Ist die Art des Nachdenkens emotional involvierend, induziert sie ausgeprägte und saliente Stimmungen, die in der Benutzung der diskutierten Stimmungsheuristik resultieren, falls die Stimmung für das Urteil relevant ist.

Diese Wechselwirkung von hedonischer Qualität und Zeitperspektive erlaubt es, einen Befund zu erklären, der Sozialindikatorenforscher seit längerer Zeit beschäftigt (Zapf, pers. Mitteilung, Universität Mannheim, Januar 1985; Campbell, Converse & Rogers, 1976): Sie fanden in Mehrfachbefragungen einerseits - wie das vorliegende Modell erwarten läßt - eine geringe Stabilität berichteter individueller Lebenszufriedenheit trotz hoher Stabilität der individuellen Lebensbedingungen. Diesem Befund steht aber andererseits im Aggregat häufig eine hohe Stabilität der (mäßigen) Korrelationen zwischen Lebensbedingungen und Lebenszufriedenheit gegenüber.

Vor dem Hintergrund der Wechselwirkung von hedonischer Qualität und Zeitperspektive ist dies nicht verwunderlich: Nimmt man z.B. an, daß ein Krankenhausaufenthalt die Lebenszufriedenheit negativ beeinflusst, wenn er erst kurze Zeit zurückliegt, aber positiv beeinflusst, wenn er längere Zeit zurückliegt (vgl. Untersuchung 6), trägt dies zur Instabilität der individuellen Zufriedenheit bei. Da aber in einer Zufallsstichprobe der Anteil von Personen mit Krankenhausaufenthalten, die X Monate zurückliegen, relativ konstant bleibt, resultiert dies in einem stabilen Zusammenhang zwischen Krankenhausaufenthalt und Lebenszufriedenheit im Aggregat. Daß die Größe dieses Zusammenhangs im Aggregat gering ist, spiegelt dabei die Abhängigkeit des individuellen Einflusses von der Zeitperspektive wider.

### Wahl von Vergleichsstandards

Das Verfügbarkeitsprinzip, das den Abruf inhaltlicher Information steuert, gilt auch für die Wahl von Vergleichsstandards: von den zahlreichen potentiell anwendbaren Vergleichsstandards, die zur Urteilsbildung herangezogen werden könnten, werden jene benutzt, die zum Urteilszeitpunkt "salient" sind. So zogen Vpn in den Untersuchungen 6 und 7 vergangene Lebensereignisse, über die sie gerade nachgedacht hatten, als Vergleichsstandards heran und berichteten höheres Wohlbefinden, wenn sie negative als wenn sie positive Ereignisse erinnern mußten. Ebenso berichteten Vpn in einem Experiment von Wagner, Strack & Schwarz (1984) höheres Wohlbefinden, wenn eine vermeintliche Mit-Vp körperbehindert war als wenn sie nicht körperbehindert war. In anderen Untersuchungen schließlich (Schwarz, Hippler, Deutsch & Strack, 1985) erschlossen die Vpn Vergleichsinformation aus dem Wertebereich der Antwortskala, die ihnen zur Erfassung ihrer Verhaltensgewohnheiten vorlag. Vergleichsstandards sind somit keine stabile Größe, die durch überdauernde Bezugsgruppen bestimmt wird, wie in der soziologischen Befindlichkeitsliteratur häufig angenommen wird (vgl. Campbell, Converse & Rogers, 1976; Campbell, 1981). Vielmehr unterliegt die Auswahl eines Vergleichsstandards aus dem Satz der potentiell anwendbaren - wie die Auswahl von Urteilsstrategien allgemein (vgl. Sherman & Corty, 1984, S. 244 ff) - den gleichen Prinzipien kognitiver Verfügbarkeit wie die Nutzung anderer Information.

Besonders deutliche Evidenz für den Einfluß der Salienz bei der Wahl von Vergleichsstandards bieten Untersuchungen von Schwarz & Scheuring (1985) zur Beurteilung der Zufriedenheit mit erotischen Beziehungen: Vor Beantwortung der Zufriedenheitsfrage mußten die Vpn entweder ihre Masturbationshäufigkeit oder ihre Geschlechtsverkehrshäufigkeit auf einer Skala mit hohen oder niederen Frequenzvorgaben angeben (Experiment 1). Wie erwartet berichteten sie z.B. über höhere Zufriedenheit mit der Sexualität in ihrer Beziehung wenn ihnen die Frequenzvorgabe nahelegte, daß sie seltener masturbieren als andere. D.h., sie entnahmen der Skala interpersonelle Vergleichsinformation, die in ihr Urteil einging. Wurden die Vpn hingegen gebeten, sowohl ihre Masturbationshäufigkeit wie ihre Geschlechtsverkehrshäufigkeit zu berichten (Experiment 2), resultierte dies in intrapersonellen Vergleichen beider Verhaltenshäufigkeiten. Die Wahl intra- oder interpersoneller Vergleichsstandards wurde somit bestimmt durch die Anzahl der erfragten Verhaltensweisen, sowie durch den Wertebereich der Antwortalternativen.

Es scheint aus dieser Perspektive müßig, Diskussionen über die ausschließliche Richtigkeit der einen oder anderen Vergleichstheorie zu führen. Ob Personen die Situation anderer als Vergleichsstandard heranziehen (z.B. Carp & Carp, 1982; Emmons et al., 1983; Dermer et al., 1979; Wagner et al., 1984) oder der Vergleichsstandard durch die eigene frühere Lebenssituation bestimmt wird, wie in Helsons (1964) Adaptationsniveau-Theorie (z.B. Brickman & Campbell; Brickman, Coates & Janoff-Bulman, 1978) und Parduccis (1984) "range-frequency-theory" angenommen, oder ob das eigene Anspruchsniveau als Vergleichsstandard dient (z.B. McGill, 1967; Wilson, 1960), dürfte weitgehend eine Frage der Augenfälligkeit konkurrierender anwendbarer Standards zum Urteilszeitpunkt sein.

### Informationsintegration

Hat die Person auf der Basis verfügbarer Information über ihr Leben einerseits und verfügbarer Vergleichsstandards andererseits verschiedene Aspekte ihres Lebens bewertet, steht sie vor der Aufgabe, diese Einzelurteile zu einem Urteil zu integrieren. Die Untersuchung der dabei benutzten Regeln könnte ein fruchtbares Gebiet weiterer Forschung sein, für das sich Andersons (1974) Kognitive Algebra als Ansatzpunkt anbietet.

## Urteilsabgabe

Hat die Person auf der Basis ihrer emotionalen Befindlichkeit zum Urteilszeitpunkt oder auf der Basis entsprechender Vergleichsprozesse ein "privates" Urteil über ihr allgemeines Wohlbefinden getroffen, steht sie vor der Aufgabe, dieses Urteil dem Forscher (oder einem anderen Gegenüber) in einer - meist von ihm vorgegebenen - "response language" mitzuteilen (Upshaw, 1984; Wyer, 1974). Neben den damit einhergehenden Skalierungseffekten unterliegt das mitgeteilte Urteil zahlreichen sozialen Einflüssen, insbesondere einer Tendenz zur positiven Selbstdarstellung. Demgemäß berichtete Smith (1979) auf der Grundlage von Metaanalysen mehrerer Umfragen, daß Personen höheres Wohlbefinden berichten, wenn sie ihr Urteil einem Interviewer zu Protokoll geben müssen als wenn sie es selbst, ohne Kenntnis anderer, in einen Fragebogen eintragen können. Analoge Befunde wurden bereits von Sudman, Greeley & Pinto (1967) berichtet.

Diese Tendenz zur positiven Selbstdarstellung zeigte sich auch in dem bereits angesprochenen Experiment von Wagner, Strack & Schwarz (1984), das darüberhinaus deutlich macht, daß die Selbstdarstellung vom jeweiligen Gegenüber abhängt: Gaben die Vpn ihr Wohlbefinden einer vermeintlichen Mit-Vp zu Protokoll, berichteten sie höheres Wohlbefinden als wenn sie es verdeckt in einen Fragebogen eintragen konnten. Dieser Berichtseffekt bei "öffentlicher" Urteilsabgabe war ausgeprägter, wenn die vermeintliche Mit-Vp dem jeweils anderen Geschlecht angehörte und blieb aus, wenn die Mit-Vp körperbehindert war.

Interessanterweise stehen diesen konsistenten Unterschieden zwischen öffentlicher und privater Urteilsabgabe eine Vielzahl von Untersuchungen gegenüber, die zeigen, daß Wohlbefindensmaße nur gering (meist um  $r = .20$ ) mit Maßen der sozialen Erwünschtheit korrelieren (vgl. Diener, 1984 und Larsen, Diener & Emmons, 1983 zur Übersicht). Es scheint, daß individuelle Unterschiede zwischen den Befragten von wesentlich geringerer Bedeutung für die öffentliche Darstellung als zufriedene Person sind, als Merkmale der Situation und des Interaktionspartners. Ungeachtet der geringen Zusammenhänge mit Maßen sozialer Erwünschtheit zeigen die Befunde zum Modus der Urteilsabgabe, daß Selbstdarstellungswünsche die Berichte des Wohlbefindens beeinflussen. Die von Indikatorenforschern gelegentlich gehegte

Hoffnung, daß Selbstdarstellungseffekte nicht zu erwarten seien, weil die Befragten davon ausgehen könnten, "daß Ihnen aus Ihren Antworten weder Verpflichtungen noch Nachteile erwachsen und daß der Interviewer nach dem Interview wieder aus Ihrem Bezugskreis verschwinden wird" (Glatzer & Zapf, 1984, S. 392) findet somit keine empirische Unterstützung.

**Unter welchen Bedingungen sind "stabile" Urteile zu erwarten?**

Impliziert dieses Modell, daß stabile Urteile unter keinen Umständen zu erwarten sind? Nein. Das Modell erlaubt vielmehr eine Spezifikation der Bedingungen, unter denen gleiche Urteilsabgaben zu verschiedenen Zeitpunkten wahrscheinlich sind. Dies ist unter zwei Bedingungen der Fall: Erstens, wenn kein neues Urteil gebildet, sondern lediglich ein früher gebildetes Urteil aus dem Gedächtnis abgerufen wird; und zweitens, wenn bei mehrfacher Urteilsbildung jeweils die gleiche Information herangezogen wird.

Der erste Fall, Reproduktion eines früheren Urteils, ist um so wahrscheinlicher, je kürzer der Zeitabstand zwischen beiden Urteilen ist und je weniger Information in der Zwischenzeit aktiviert wurde, von der der Proband annimmt, daß er sie berücksichtigen sollte. Daraus folgt, daß Urteile, die Personen im Alltag häufig treffen bei wiederholter Messung größere Stabilität zeigen als Urteile, die erst in Reaktion auf die Frage gebildet werden müssen. Dies läßt eine höhere Stabilität der Beurteilung spezifischer Lebensbereiche vermuten, da diese Urteile im Alltag häufiger - und handlungsrelevanter - sind als Beurteilungen des Lebens als Ganzem.

Der zweite Fall, mehrfache Nutzung der gleichen Informationsbasis, ist um so wahrscheinlicher, je weniger Information zur Verfügung steht (was die Wahrscheinlichkeit unterschiedlicher Selektionen reduziert) und je eindeutiger die Auswahl- und Bewertungskriterien definiert sind. Wiederum sollten Urteile über spezifische Lebensbereiche demgemäß eine höhere Stabilität aufweisen als Urteile über das Leben als Ganzes. Aus dem gleichen Grund sollte die Urteilsvariation in traditionellen Gesellschaften, in denen "Individuen auf der Basis verbindlicher traditioneller Erwartungs- und Referenzgruppenstandards entscheiden können, in welcher Lebenslage sie sich

(...) glücklich oder unglücklich zu fühlen haben" (Geeser, persönliche Mitteilung, November 1985), geringer sein als in modernen Gesellschaften, in denen verbindliche Standards weitgehend fehlen.

Weiterhin kann vermutet werden, daß in bestimmten Lebensphasen ein Ereignis oder Ziel für eine Person so zentral ist, daß es über einen gewissen Zeitraum hinweg stets "leicht verfügbar" ist und als Information berücksichtigt wird, und/oder in einer überdauernden gehobenen oder gedrückten Stimmung resultiert. Auch in diesem Fall ist eine (vorübergehende) Urteilsstabilität zu erwarten. Ebenso sind bei wiederholten Messungen ähnliche Urteile zu erwarten, wenn ähnliche Urteilkontexte (z.B. vorausgehende Fragen) ähnliche Informationen aktivieren.

Schließlich können weiterhin ähnliche situative Aufforderungscharakteristika - auch bei unterschiedlichen "privaten" Urteilen - in ähnlichen "öffentlichen" Urteilsabgaben resultieren. Sofern solche "overriding-effects" der Selbstpräsentation auftreten, sollten sie - bei Konstanz des sozialen Kontextes - ebenfalls die Urteilsvariabilität reduzieren.

Das Modell erlaubt somit neben der Vorhersage der Art und der Quellen von Urteilsvariabilität auch eine Spezifikation der Bedingungen von Urteils Konstanz als Spezialfall der postulierten Urteilsprozesse.

## **8.2 Methodische Implikationen für die Sozialindikatorenforschung**

Man mag sich anetrachts der theoretisch begründeten und empirisch belegten Abhängigkeit von Zufriedenheitsurteilen von mehr oder weniger zufälligen temporären Einflüssen fragen, ob das Anliegen der Sozialindikatorenbewegung, Zusammenhänge zwischen subjektivem Wohlbefinden und objektiven Lebensbedingungen aufzuzeigen, von Erfolg gekrönt sein kann. Implizieren die dargestellten Ergebnisse nicht, daß subjektive soziale Indikatoren - von den oben diskutierten Ausnahmen abgesehen - wenig anderes messen als die momentane Stimmung der Probanden und ein paar Implikationen dessen, was Ihnen gerade in den Sinn kommt?

Letzteres ist zwar aus einer Urteilsperspektive gesehen richtig, bedeutet aber nicht, daß das Gemessene ohne informativen Wert ist. Wenn die Person sich nicht gerade in einem Experiment befindet, in dem ihre Stimmung gemäß einer zufälligen Zuteilung zu Bedingungen manipuliert wird, ist ihre Stimmung in der Tat zurückzuführen auf Dinge, die ihr in ihrem realen Leben widerfahren. Ihre Stimmung ist somit auch ein Ausdruck ihrer jeweiligen Lebensbedingungen - allerdings ein sehr variabler Ausdruck, der nicht Stabilität über ausgedehnte Zeitabschnitte aufweist, wie Campbell (1981) dies für "feelings of well-being" erhoffte. Ebenso sind die inhaltlichen Informationen über das eigene Leben, die der Person zum Urteilszeitpunkt kognitiv leicht zugänglich sind und auf denen sie daher ihr Urteil basiert, nicht ohne Bezug zu ihren objektiven Lebensbedingungen. Sie stellen lediglich eine Auswahl aus ihren objektiven Lebensbedingungen dar - und leider eine Auswahl, die sich sehr schnell ändern kann, insbesondere bei Urteilen, für die mangels klarer Urteilkriterien keine eindeutigen Auswahlhinweise zur Verfügung stehen.

Subjektive soziale Indikatoren sind daher nicht gänzlich ohne informativen Wert. Allerdings besteht auch geringe Hoffnung, daß sich engere Beziehungen zu objektiven Lebensumständen aufzeigen lassen als dies bisher der Fall war. Der Urteilscharakter des subjektiven Wohlbefindens garantiert stets ein hohes Maß an "noise" und daher geringe Zusammenhänge mit Maßen der objektiven Lebenssituation. "That these relationships (zwischen Lebensbedingungen und Wohlbefinden) are not stronger than they are" ist daher nicht so "surprising" wie Campbell (1981, S. 230) beklagt: Hohe Varianzaufklärungen durch die objektiven Lebensumstände sind aus der hier vorgetragenen Perspektive ebensowenig zu erwarten wie hohe Test-Retest-Reliabilitäten von Maßen des subjektiven Wohlbefindens.

Zu betonen ist, daß die hier diskutierte hohe Fehlervarianz in Folge temporärer individueller Einflüsse die Indikatorenforschung nicht vor prinzipielle Schwierigkeiten stellt, sondern lediglich die Effektgrößen mindert. Problematischer sind hingegen systematische Einflüsse, die die gesamte Stichprobe betreffen. Das dargestellte Urteilsmodell verweist hier auf drei zentrale Variablen, die Stimmung der Befragten, die zum Urteilszeitpunkt aktivierte Information und die Art der Urteilsabgabe.

## Stimmung

Systematische Stimmungseinflüsse können bedingt sein durch die Jahreszeit der Erhebung, durch stimmungsinduzierende Fragen oder durch entsprechende Tagesereignisse von allgemeinem Interesse (wie dem Ausgang von Fußballspielen in Untersuchung 4). Individuelle Ereignisse, die einzelnen Probanden widerfahren, sowie Einflüsse des Interviewerverhaltens sind hingegen unsystematisch und erhöhen lediglich die Fehlervarianz. Jahreszeitliche Schwankungen fanden einiges Interesse (Smith, 1979) und resultierten gelegentlich in dem Bemühen, die Jahreszeit der Erhebung konstant zu halten, wenn Zeitreihen-Analysen geplant waren. Tagesereignisse hingegen entziehen sich der Kontrolle des Forschers, zeigen jedoch nachhaltige Einflüsse auf Umfragedaten (Hagstotz, 1983), die aber mangels geeigneter Kontrollbedingungen selten systematisch untersuchbar sind.

Stimmungsinduktion durch entsprechende Fragen schließlich dürfte in standardisierten Umfragen nur in geringem Ausmaß vorkommen. Zwar werden entsprechende Inhalte angesprochen (vgl. die Diskussion zu belastenden oder heiklen Fragen, etwa bei Sudman & Bradburn, 1982), die Form der Fragen evokiert jedoch kein detailliertes, emotional involvierendes Nachdenken, sondern entspricht höchstens (bei offenen Fragen ohne Antwortvorgaben) den Bedingungen "kurze Beschreibung" in den Untersuchungen 6 und 7. Frageeffekte werden daher unter Informationsaktivierung behandelt. Emotional involvierende Interviewformen sind wahrscheinlich in nennenswertem Ausmaß nur im Bereich qualitativer Sozialforschung zu finden.

Systematische Stimmungsunterschiede dürften somit für die Sozialindikatorenforschung nur als Folge von Tagesereignissen und jahreszeitlichen Einflüssen eine wesentliche Rolle spielen. Einfache Lösungen für diese Einflüsse stehen nicht zur Verfügung, da sich Tagesereignisse der Kontrolle entziehen und saisonale Effekte, wie z.B. Wetterunterschiede, auch bei Konstanzhaltung der Jahreszeit der Erhebung nicht zu vermeiden sind. Beide Einflüsse interagieren bei der Analyse innerhalb einer Stichprobe mit Teilpopulationen, die ihnen in höherem Maße ausgesetzt sind oder für die sie unterschiedliche Bedeutung haben. Beide Einflüsse reduzieren darüber hinaus die Vergleichbarkeit der Ergebnisse über die Zeit.

## Informationsaktivierung

Die zum Urteilszeitpunkt aktivierte Information ist einerseits eine Funktion individueller Erfahrungen der Probanden (die in die Fehlervarianz eingeht) und andererseits eine Funktion systematischer Einflüsse der Erhebung. Diese Einflüsse beeinträchtigen in der Regel nicht Vergleiche zwischen Teilpopulationen innerhalb einer Erhebung mit dem gleichen Instrument, reduzieren aber die Vergleichbarkeit zwischen Erhebungen und die Interpretierbarkeit der absoluten Werte.

Das Problem der Beeinflussung von Umfrageergebnissen durch Frageform und Fragesukzession ist Umfrageforschern seit langem bekannt (zur Übersicht vgl. Schuman & Presser, 1981; Hippler & Schwarz, im Druck), hat aber nur zu geringen praktischen Konsequenzen geführt. Meist werden lediglich einzelne Fragen oder kleine Frageblöcke konstant gehalten, während der Kontext zwischen Umfragen variiert – und mit ihm die systematische Aktivierung potentiell urteilsrelevanter Information. Da Befindlichkeitsurteile in hohem Maße "priming"-Effekte aufweisen (vgl. Untersuchung 6 und 7), sind Ergebnisse aus unterschiedlichen Umfragen nicht vergleichbar, was die Möglichkeiten einer "gesellschaftlichen Dauerbeobachtung" (Zapf, 1977b) unter Heranziehung subjektiver Indikatoren wesentlich einschränkt.

Systematische Aktivierung urteilsrelevanter Information erfolgt nicht nur durch den Inhalt, auf den sich die Frage bezieht, sondern in subtiler Weise auch durch den Wertebereich der Antwortkategorien, die den Befragten vorgelegt werden (Schwarz, Hippler, Deutsch & Strack, 1985; Müller, Deutsch & Schwarz, 1985; Hippler, Schwarz & Trometer, 1983; Schwarz & Hippler, im Druck).

Systematische Unterschiede in der Informationsaktivierung zwischen Umfragen unterminieren die Möglichkeiten von Längsschnittstudien und Sekundäranalysen mit Daten aus verschiedenen Erhebungskontexten. Da eine Konstanthaltung kompletter Umfragen aus ökonomischen Gründen meist nicht vertretbar ist, bietet sich lediglich eine Minimierung von Reihenfolgeeffekten sowie eine systematische Erfassung ihrer Größe an. Die einfachste Möglichkeit besteht darin, die "anfälligeren" subjektiven Fragen en bloc zu Beginn des Interviews abzufragen und ihre Reihenfolge über die Probanden auszubalancieren.

Die im Gebrauch schnell zunehmende Technologie des "computer assisted telephone interviewing" bietet hierfür, wie für die Variation von Frageblöcken, optimale Voraussetzungen. Allerdings kann dies zu erheblichen Problemen im Interviewfluß führen.

Eine aufwendigere, aber für Forschungszwecke wesentlich aufschlußreichere Alternative bestünde darin, für einen kleinen Teil der Population die frühere Erhebung im Wortlaut zu replizieren. Die relative Größe der Veränderungen in dieser Teilpopulation und in der Teilpopulation, die die kritischen Fragen in einem neuen Kontext erhält, würde eine näherungsweise Trennung von Zeiteffekten und Kontexteffekten erlauben, die ökonomisch vertretbarer wäre, als eine Totalreplikation früherer Erhebungen. Die in der Entwicklungspsychologie entwickelte Methodologie für Zeitreihen-Designs zur Trennung von Kohorten- und Zeiteffekten (vgl. Baltes, Reese & Nesselroade, 1977; Schaie, 1965) bietet hier zahlreiche Anregungen.

Ohne ernsthafte - und gegebenenfalls teure - Bemühungen, Kontexteffekte zu erfassen, sind die Ergebnisse von Längsschnittstudien mit verschiedenen Erhebungsinstrumenten von geringem Wert. Was als Veränderung über die Zeit erscheint, mag ebenso plausibel eine Folge veränderter Fragesukzession sein.

### Urteilsabgabe

Die Ergebnisse zur öffentlichen vs. verdeckten Urteilsabgabe lassen sich lapidar zusammenfassen: Ergebnisse aus schriftlichen und mündlichen Befragungen sind nicht vergleichbar (Smith, 1979; Sudman, Greeley & Pinto, 1967; Wagner, Strack & Schwarz, 1984). In mündlichen Befragungen wird höheres Wohlbefinden berichtet. Es bleibt in künftigen Untersuchungen zu klären, ob die Erhebungsform mit Teilpopulationen interagiert oder lediglich ein - vergleichsweise weniger problematischer - Haupteffekt der Erhebungsform auftritt. Die von Wagner et al. (1984) nachgewiesene Interaktion von Erhebungsformen mit Merkmalen des Interviewers ist hingegen für die Umfrageforschung relativ unproblematisch, da sie in die Fehlervarianz eingeht, solange Probandenselektion und Interviewermerkmale nicht konfundiert sind, was allerdings bei Quotenstichproben häufig der Fall sein dürfte.

Insgesamt zeigt diese Diskussion, ebenso wie der beginnende Dialog zwischen Umfrageforschern und kognitiven (Sozial-)Psychologen (für erste Ergebnisse siehe Hippler, Schwarz & Sudman, im Druck), daß eine Urteilerspektive zahlreiche Probleme für die an Umfragedaten orientierte Sozialindikatorenforschung aufwirft. Von zentraler Bedeutung ist dabei nicht die in den hier berichteten Untersuchungen aufgezeigte Anfälligkeit von Befindlichkeitsurteilen für subtile temporäre Einflüsse per se, sondern die Implikationen dieser Einflüsse für die Vergleichbarkeit von Daten aus verschiedenen Kontexten: Für das (sozial-)politische Programm einer "gesellschaftlichen Dauerbeobachtung" (Zapf, 1977b) - oder seine amerikanische Variante eines "programm of monitoring the psychological quality of life" (Campbell, 1981, S. 236) - sind Analysen der Veränderung des subjektiven Wohlbefindens und seiner objektiven Korrelate über die Zeit die zentrale Voraussetzung. Ihre Ergebnisse sollen auf dem Weg der Politikberatung verlässliche Informationen für politische Entscheidungen bereitstellen. Urteile über das subjektive Wohlbefinden als "constructions to a particular question posed at a particular time", deren Ergebnis zum Teil bestimmt wird durch "whatever information is available at the time and whatever principle of judgment happens to be employed" (Sherman & Corty, 1984, S. 218) mögen dafür von begrenztem Nutzen sein. Insbesondere verdeutlicht diese Perspektive, daß die Hoffnung von Indikatorenforschern, daß Fehler bei der Messung des subjektiven Wohlbefindens ähnlich den "Fehlern bei der Sozialproduktmessung in verschiedenen Jahren gleich bleiben" (Glatzer & Zapf, 1984, S. 393) und daher die Veränderungsraten trotz Fehleranteil interpretierbar seien, nicht haltbar ist.

## 9 INFORMATIVE UND DIREKTIVE FUNKTIONEN EMOTIONALER ZUSTÄNDE: ZUSAMMENFASSUNG UND IMPLIKATIONEN

Das in den letzten Jahren neu erwachte Interesse am Verhältnis von Emotion und Kognition führte zu einer Reihe von Vorschlägen, die im Kontext der vorliegenden Befunde nochmals diskutiert werden sollen. Darüberhinaus bietet dieses Kapitel kurze Berichte über weitere Untersuchungen, die zentrale theoretische Annahmen im Kontext anderer Urteilsaufgaben überprüfen und damit die engere Fragestellung dieser Arbeit verlassen.

### 9.1 Die informative Funktion emotionaler Zustände

#### 9.1.1 Implikationen der bisherigen Ergebnisse

Die berichteten 7 Experimente erbrachten deutliche Unterstützung für die von Wyer & Carlston (1979) geäußerte Annahme, daß emotionale Zustände eine informative Funktion haben können. Die Ergebnisse sind konsistent mit der Annahme, daß Personen ihre wahrgenommene Emotion als Information heranziehen können und diese Information in der gleichen Weise verarbeiten wie andere Information. In den bisherigen Experimenten wurde diese Annahme anhand des Einflusses gehobener und gedrückter Stimmung auf die Bewertung des eigenen Lebens getestet.

Es zeigte sich, daß Personen ihr allgemeines Wohlbefinden auf der Basis ihrer Stimmung zum Urteilszeitpunkt beurteilen. Wie von der Hypothese einer informativen Funktion vorhergesagt, traten Stimmungseffekte nur auf, wenn der informative Wert der Stimmung nicht diskreditiert wurde (Untersuchungen 2 und 3). Darüberhinaus waren Stimmungseffekte umso ausgeprägter, je relevanter die Stimmung für das jeweilige Urteil war und je weniger konkurrierende Information zur Verfügung stand (Untersuchungen 4 und 5). Schließlich konnte gezeigt werden, daß der Einfluß der Stimmung eine Funktion der relativen Salienz von Stimmung und konkurrierender Information ist (Untersuchungen 6 und 7). In allen Experimenten war der Einfluß der Stimmung somit eine Funktion von Variablen, die auch den Einfluß jeder anderen Information moderieren: informativer Wert, Urteilsrelevanz und Menge und Augenfälligkeit konkurrierender Information. Die nachfolgende Untersuchung 8 wird zeigen, daß die hier belegte

Funktion emotionaler Zustände nicht auf gehobene und gedrückte Stimmungen beschränkt ist, sondern auch intensivere Emotionen – wie etwa ängstliche Erregung – als Information in die Urteilsbildung eingehen können. Zuvor sollen jedoch die Implikationen der bisher berichteten Untersuchungen für andere Ansätze emotionaler Einflüsse auf die Informationsverarbeitung diskutiert werden.

### Stimmungsbedingte Selektivität der Erinnerung

Fast alle Experimente zum Einfluß von Stimmungen auf die Urteilsbildung bezogen sich in den letzten Jahren auf die Modelle stimmungsbedingter Selektivität der Erinnerung, die von Bower (1981) und Clark & Isen (1982) vorgelegt wurden. In den Experimenten 2 und 3 der vorliegenden Arbeit traten solche Einflüsse nicht auf: Wurde der informative Wert der schlechten Stimmung der Vpn diskreditiert, berichteten sie, so glücklich und zufrieden zu sein wie Vpn der Kontrollbedingungen. Diese Mißattributionseffekte sind mit einer Vermittlung der Einflüsse durch selektive Erinnerung unvereinbar, wie im Kontext der entsprechenden Experimente ausführlich diskutiert wurde. Stellen die vorliegenden Experimente damit die Modelle von Bower (1981) und Clark & Isen (1982) in Frage? Gewiß nicht. Beide Modelle beziehen sich auf Stimmungseinflüsse auf die Erinnerung. Erinnerungsdaten wurden in den vorliegenden Experimenten nicht erhoben (bzw. nur zur Stimmungsinduktion, aber nicht als abhängige Variablen benutzt). Zudem sind Stimmungseinflüsse auf die Erinnerung gut belegt (siehe Isen, 1984 und Kapitel 4 zur Übersicht). Die vorliegenden Ergebnisse zeigen daher nur, daß Stimmungen die Urteilsbildung auch auf anderem Wege als dem der selektiven Erinnerung beeinflussen können. Wären Erinnerungsdaten erhoben worden, hätten diese vermutlich stimmungsbedingte Selektivität gezeigt. Die Ergebnisse der Untersuchungen 2 und 3 werfen daher keine Probleme für Modelle des "state dependent memory" auf, sondern weisen lediglich den Anspruch zurück, daß "state dependent memory" der Vermittlungsmechanismus aller stimmungsbedingten Urteilsunterschiede sei.

Die Frage, unter welchen Bedingungen Urteilseffekte einer Stimmungsmanipulation durch selektive Erinnerung bedingt sind und unter welchen Bedingungen sie in anderer Weise vermittelt werden, verdient in künftigen Untersuchungen mehr Beachtung. Auf der Basis allgemeiner Untersuchungen zum Zusammenhang von Erinnerung und Urteil

ist zu erwarten, daß der Zusammenhang wesentlich schwächer ist, als die meisten Modelle der Informationsverarbeitung vermuten lassen. Der Befund, daß Urteile und Erinnerungsdaten häufig voneinander unabhängig sind (der bereits im Kontext lerntheoretischer Einstellungstheorien thematisiert wurde, siehe McGuire, 1968) hat in den letzten Jahren zu Versuchen geführt, Urteil und Erinnerung als zwei getrennte Prozesse zu konzeptualisieren. Fiske, Kenny & Taylor (1982) vermuten in diesem Zusammenhang, "Information is stored both in judgment form and in a roughly veridical representation of the information as it was initially presented. It is this latter representation that is retrieved at recall but it is the former representation - judgments and categorizations - that is retrieved when subjects are induced to report their judgments" (Taylor & Thomson, 1982, S. 177). Allerdings steht dieser Prozeßüberlegung eine Reihe von Befunden entgegen, die eine Dominanz der in Urteilsform repräsentierten Information bei weitgehendem Verlust der Originalinformation nahelegen (Lingle & Ostrom, 1981; Wyer & Srull, 1980).

Eine andere Betrachtungsweise vermeidet diese Inkonsistenz und ist mit den vorliegenden Ergebnissen gut vereinbar. Nimmt man an, daß Personen zur Urteilsbildung wenn irgend möglich auf wenige saliente Informationen zurückgreifen, die gemäß naiver Heuristiken relevant sind, ist der geringe Zusammenhang zwischen Erinnerung und Urteil nicht verwunderlich: Wenn Personen eine ausführliche Informationssuche nur betreiben, wenn diese unvermeidlich ist (wie etwa bei einer Erinnerungsaufgabe in einem Experiment), ansonsten aber ihr Urteil auf der Basis heuristisch relevanter Schlüsselinformation treffen (wie etwa ihrer Stimmung zum Urteilszeitpunkt), ist eine enge Beziehung zwischen beiden Variablen nicht zu erwarten. Die vorliegenden Experimente bieten dafür eine gute Illustration: Während die Personen ihre Stimmung als Urteilsgrundlage für die Bewertung ihres Lebens heranzogen, ist es höchst unwahrscheinlich, daß sie ihre momentane Stimmung zu Protokoll gegeben hätten, wären sie gebeten worden, relevante Aspekte ihres Lebens zu schildern.

### Vorrangstellung der Emotion?

Verschiedene Autoren postulieren einen Primat der Emotion in der Informationsverarbeitung. Exemplarisch wurden dazu die ältere Hypothese der Wahrnehmungstönung (Bollnow, 1956) sowie Zajonc (1980)

Vermutung, daß Präferenzen keiner Inferenzen bedürfen, diskutiert (vgl. Kapitel 4). Die Ergebnisse bieten für beide Annahmen keine Unterstützung. Betrachtet man Aussagen über die Lebenszufriedenheit als Präferenzurteile im Sinne von "liking", verdeutlichen die Befunde der Mißattributionsexperimente, daß Inferenzen sehr wohl in die Urteilsbildung eingingen. Ebenso ergab sich kein Hinweis darauf, daß alle Urteile von der Stimmung beeinflusst werden, wie die Hypothese der Wahrnehmungstönung impliziert. Vielmehr hing der Einfluß der Stimmung von ihrer Urteilsrelevanz ab und einige Zufriedenheitsurteile zeigten keine Stimmungseinflüsse (siehe Untersuchungen 4 und 5). Insgesamt ist die berichtete Evidenz für eine informative Funktion emotionaler Zustände mit einem Primat der Emotion bei Präferenzurteilen unvereinbar.

### 9.1.2 Der informative Gehalt von Erregung und die Wirksamkeit furchterregender Kommunikation (Untersuchung 8)

Alle bisher berichteten Experimente zur informativen Funktion emotionaler Zustände bezogen sich auf den Einfluß von gehobener und gedrückter Stimmung. Es bleibt nun zu klären, ob auch andere emotionale Zustände, wie z.B. Angst, Erregung, etc. eine informative Funktion haben können. Prinzipiell besteht aus der hier vertretenen Perspektive kein Grund, bei einer Betrachtung ihrer informativen Funktion zwischen diesen Zuständen zu differenzieren: Sie können jeweils als intern generierte Information konzeptualisiert werden, deren Informationswert primär von der jeweiligen Urteilsaufgabe und den Kontextinformationen abhängt, auch wenn sich ihre phänomenale Erfahrung und ihre physiologischen Korrelate unterscheiden.

Ein Forschungsbereich, in dem emotionale Einflüsse auf die Urteilsbildung seit längerer Zeit Interesse finden, ist die Wirkung furchterregender Kommunikation. In einem gemeinsam mit Wolfgang Servay und Martin Kumpf durchgeführten Experiment (Schwarz, Servay & Kumpf, 1985) wurde untersucht, ob die Empfänger furchterregender Kommunikation ihre wahrgenommene Furcht als Information in die Urteilsbildung einbeziehen.

Männlichen Rauchern wurde ein furchterregender Film über die schädlichen Folgen des Zigaretten-Rauchens (Bittorf, 1977) vorgeführt.

Unter einem Vorwand wurde allen Vpn vor Vorführung des Films eine Placebo-Pille verabreicht. Einigen Vpn wurde erklärt, daß diese Pille erregende Nebenwirkungen habe, während andere Vpn beruhigende oder keine Nebenwirkungen erwarteten.

Sofern die Vpn die Bedrohlichkeit der im Film beschriebenen Gefahren auf der Basis ihrer eigenen emotionalen Reaktion beurteilen, sollte die Wirksamkeit des Films von ihrer Kausalattribution für die erlebte Erregung abhängen. Für Vpn, die eine vermeintlich erregende Pille erhielten, hat die erfahrene Erregung geringen Informationswert: Da sie zumindest zum Teil auf die Pille zurückzuführen ist, ist sie kein brauchbarer Indikator der Bedrohlichkeit der beschriebenen Gefahren. Die eigene Erregung als intern generierte Information sollte daher im Sinne von Kelleys (1971) "discounting principle" abgewertet und die Kommunikation als wenig bedrohlich erlebt werden. Andererseits sollten Vpn, die beruhigende Nebenwirkungen der Pille erwarten, aber "trotzdem" Erregung verspüren, diese interne Information im Sinne des "augmentation principle" aufwerten und die beschriebenen Gefahren als besonders bedrohlich erleben. Im Vergleich zu einer Kontrollgruppe, die keine Nebenwirkungen der Pille erwartet, sollten Vpn, die beruhigende Nebenwirkungen erwarten daher mehr und Vpn, die erregende Nebenwirkungen erwarten weniger vom Film beeinflußt werden.

Die Ergebnisse entsprachen diesen Vorhersagen. Während Vpn, die keine Nebenwirkungen des Films erwarteten, ihren Zigarettenkonsum um 33 % reduzieren wollten, beabsichtigten Vpn, die beruhigende Nebenwirkungen erwarteten eine Reduktion um 63 %. Vpn, die ihre Erregung hingegen den Nebenwirkungen der Pille zuschreiben konnten, wollten ihren Konsum nur um 10 % reduzieren.

Die anschließende Analyse von Protokollen des realen Zigarettenkonsums über einen Zeitraum von 14 Tagen zeigte darüber hinaus, daß Vpn, die den Film sahen und keine oder beruhigende Nebenwirkungen erwarteten, in der Tat weniger rauchten als Vpn einer Kontrollgruppe, denen der Film nicht vorgeführt wurde. Das Rauchverhalten von Vpn, die den Film sahen, aber ihre Erregung der Pille zuschreiben konnten, wurde hingegen vom Film nicht beeinflußt: Diese Vpn rauchten nicht weniger als Vpn, die den Film nicht gesehen hatten.

Diese Ergebnisse (die in Schwarz et al., 1985 ausführlicher dargestellt sind) erweitern die bisherige Evidenz für die informative Funktion emotionaler Zustände, indem sie zeigen, daß nicht nur Stimmungen sondern auch intensivere Erregungszustände als intern generierte Information genützt und in Übereinstimmung mit allgemeinen Prinzipien der Urteilsbildung verarbeitet werden. Diese Untersuchung belegt darüber hinaus die kausale Rolle ängstlicher Erregung bei der Wirkung furchterregender Kommunikationen ohne mit den Problemen früherer Untersuchungen zur Rolle der Furcht behaftet zu sein, in denen unterschiedliche Ausprägungen von Furcht durch unterschiedlich furchterregende Kommunikationen induziert wurden. Dieses Verfahren beinhaltete stets eine Konfundierung von Furchtniveau und Umfang und Art der übermittelten Information, was einen kausalen Nachweis der Rolle von Furcht vereitelte (vgl. die Kritik bei Wyer, 1974). Dieses Problem konnte bei der hier berichteten Untersuchung durch die Beschränkung auf eine Kommunikation bei gleichzeitiger Variation des Informationsgehaltes der induzierten Erregung vermieden werden.

## 9.2 Die direktive Funktion emotionaler Zustände

Die Ergebnisse des Wetterexperimentes (Untersuchung 2) und des Mißattributionsexperimentes im schalldichten Raum (Untersuchung 3) waren konsistent mit der Annahme, daß schlechte Stimmung Personen motiviert, Erklärungen für ihre Stimmung zu suchen. Bei guter Stimmung schien dies nicht der Fall zu sein. Dementsprechend berücksichtigten Personen in schlechter Stimmung situative Erklärungsangebote, während Personen in guter Stimmung dies nicht taten. Schlechte Stimmung lenkte somit die Aufmerksamkeit auf mögliche Ursachen der Stimmung, was in Übereinstimmung mit Wyer & Carlston (1979) als direktive Funktion emotionaler Zustände bezeichnet wurde.

Wie bereits unter 4.2.1 diskutiert, mögen verschiedene Prozesse, die sich nicht wechselseitig ausschließen, dazu beitragen, daß negative Emotionen mit höherer Wahrscheinlichkeit "erklärt" werden als positive Emotionen:

a) Negative Emotionen sind seltener als positive und mögen daher erklärungsbedürftiger sein, weil sie unerwartet sind. (Entsprechend sollten unerwartete positive Emotionen einer Erklärung bedürfen.)

- b) Negative Emotionen sind aversiv und erfordern adäquate Handlungen zur Verbesserung des emotionalen Befindens. Diese Handlungen setzen adäquate Ursachenerklärungen voraus.
- c) Negative Emotionen sind aversiv und motivieren zur Suche nach Erklärungen, die die erlebte Aversivität mindern. Diese von Wyer & Carlston (1979) vorgetragene Hypothese entspricht weitgehend der Annahme eines "self-serving bias", der eine aversive Befindlichkeit als Randbedingung benötigt.
- d) Analytisches Denken dient der Affektkontrolle, und kann die Intensität aversiver Emotionen mindern.

Wenn negative Emotionen in der Tat erklärungsbedürftiger sind als positive, sollte sich dies auch in der kognitiven Repräsentation von Ereignissen niederschlagen, die von positiven oder negativen Befindlichkeiten begleitet wurden. Die nachfolgende Untersuchung 9 stellt einen ersten Versuch dar, dies zu explorieren.

### 9.2.1 Sind Kausalerklärungen für negative Ereignisse verfügbarer als für positive? (Untersuchung 9)

Sofern Personen negative Emotionen mit höherer Wahrscheinlichkeit erklären als positive, sollten Kausalerklärungen für Ereignisse, die von negativen Gefühlen begleitet werden, kognitiv verfügbarer sein als Kausalerklärungen für Ereignisse, die von negativen Gefühlen begleitet werden. Da die Person unter dem Einfluß ihrer negativen Emotion nach Kausalerklärungen suchte, sollten diese Erklärungen auch Eingang in ihre kognitive Repräsentation des Ereignisses gefunden haben. Bei späteren Erinnerungen an das Ereignis sollten daher auch diese Kausalerklärungen abgerufen werden. Bei Ereignissen, die von positiven Emotionen begleitet wurden, sollten Kausalerklärungen mit geringerer Wahrscheinlichkeit erinnert werden, da angenehme Empfindungen mit geringerer Wahrscheinlichkeit eine Erklärungssuche initiieren, weshalb Erklärungen auch nicht zentraler Teil der kognitiven Repräsentation des Ereignisses werden sollten.

Zur experimentellen Prüfung dieser Implikation der vermuteten höheren Erklärungsbedürftigkeit negativer Emotionen wurden Vpn gebeten, ein Ereignis zu berichten, das ihnen ein "wirklich gutes" oder "wirklich schlechtes" Gefühl vermittelte. Es wurde erwartet,

daß Kausalerklärungen bei der Beschreibung negativer Ereignisse häufiger spontan berichtet werden als bei der Beschreibung positiver Ereignisse. Weiterhin wurde erwartet, daß bei negativen Ereignissen Kausalerklärungen früher berichtet werden als bei positiven Ereignissen, da sie aufgrund ihrer Prominenz in der Repräsentation negativer Ereignisse den Personen leichter und früher einfallen (zur Problematik der Einfallsreihenfolge siehe Taylor & Fiske, 1981).

#### 9.2.1.1 Methode

100 Studenten der University of Illinois at Urbana-Champaign wurden im Rahmen einer größeren Untersuchung gebeten, ein Ereignis aus ihrem Leben zu beschreiben. Für 50 Vpn sollte es ein Ereignis sein, "that made you feel really good". Die restlichen Vpn beschrieben ein Ereignis, "that made you feel really bad". Für diese Aufgabe standen 10 Minuten zur Verfügung.

Zwei unabhängige Beurteiler prüften die Berichte auf Kausalerklärungen (ja/nein). Die Raterübereinstimmung betrug 86 %. Außerdem wurde die Zahl der Wörter gezählt, die dem Beginn des Satzes oder des Nebensatzes vorausgingen, den die Beurteiler als Kausalerklärung klassifizierten. Die Zahl dieser Wörter diente als Maß der kognitiven Verfügbarkeit der Kausalerklärung.

#### 9.2.1.2 Ergebnisse und Diskussion

Wie erwartet enthielt ein größerer Anteil der negativen (38 %) als der positiven (18 %) Ereignisberichte spontan gegebene Kausalerklärungen,  $z=2.82$ ,  $p<.01$  (Test auf Proportionsdifferenzen, Yamane, 1976). Wurden Kausalerklärungen berichtet, gingen den Erklärungen bei negativen Ereignissen außerdem weniger Wörter voraus,  $M=10.2$  als bei positiven Ereignissen,  $M=41.0$ ,  $t(9.2)=4.08$ ,  $p<.003$ , bei einem t-Test mit separater Varianzschätzung (Bartlett-Box F-Test:  $F=10.65$ ,  $p<.001$ ).

Diese Ergebnisse unterstützen die Vermutung, daß kognitive Repräsentationen negativer Ereignisse mit höherer Wahrscheinlichkeit Kausalerklärungen enthalten und diese kognitiv verfügbarer sind als dies bei Repräsentationen positiver Ereignisse der Fall ist. Allerdings

erlauben die Ergebnisse keine eindeutigen Rückschlüsse auf die vermutete vermittelnde Wirkung der ereignisbegleitenden Emotion. Da negative Ereignisse seltener und häufig unerwarteter sind als positive Ereignisse, könnten sie auch aus diesem Grund erklärungsbedürftiger sein. In künftigen Untersuchungen muß daher die Erwartetheit des Ereignisses kontrolliert oder experimentell manipuliert werden.

Außerdem legen Überlegungen zur Selbstdarstellung und zu Normen des sozialen Diskurses ähnliche Vorhersagen nahe. Aus einer Selbstdarstellungsperspektive (Baumeister, 1982; Schlenker, 1980) lassen negative Ereignisse die Person häufig in einem schlechten Licht erscheinen, weil sie offensichtlich nicht kompetent war, negative Ereignisse zu vermeiden. Negative Ereignisse mögen daher aus Gründen des "Impression management" mit "geeigneten" Erklärungen versehen werden, wenn man sie anderen berichtet.

Sofern negative Ereignisse seltener und unerwarteter sind als positive, mögen sie außerdem für andere schwerer zu verstehen sein. Normen des sozialen Diskurses (Grice, 1975) verlangen, daß Berichte genügend Information enthalten um verständlich zu sein, aber nicht mehr Information als zu ihrem Verständnis erforderlich ist. Sofern negative Ereignisse schwerer zu verstehen sind, mögen sie auch aus diesem Grund eher mit Erklärungen versehen werden, wenn man sie anderen berichtet.

Selbstdarstellungs- wie Diskursüberlegungen führen daher zu ähnlichen Vorhersagen wie die Hypothese der direktiven Funktion emotionaler Zustände. Allerdings legen introspektive Befunde von Abele (1985) nahe, daß Selbstdarstellungs- und Diskursüberlegungen wahrscheinlich nicht die entscheidenden Variablen sind. Sie ließ Vpn auf Schätzskaalen einstufen, wie ausführlich sie über verschiedene Aspekte angenehmer oder unangenehmer Situationen nachdenken. Gemäß den Berichten der Vpn spielt kausales Nachdenken nur dann eine wesentliche Rolle, wenn das Ereignis negativ oder unerwartet ist. Ihre Ergebnisse legen somit unabhängige Beiträge der Qualität des Ereignisses und der Erwartetheit des Ereignisses nahe.

Künftige Untersuchungen zur Klärung dieser Frage sollten sich zu Nutze machen, daß die konkurrierenden Erklärungsansätze den Effekt

bei unterschiedlichen Stufen der Informationsverarbeitung lokalisieren. Sofern die ereignisbegleitende Emotion die Erklärungssuche initiiert, sollten die Unterschiede in der Enkodierungsphase auftreten. Sofern Selbstdarstellungsbedürfnisse oder Diskursnormen den Effekt vermitteln, sollten Erklärungen erst generiert werden, wenn das Ereignis anderen beschrieben wird. Es bietet sich daher an, Reaktionszeitmaße zur Prüfung der Prozeßannahmen heranzuziehen. Wenn die Kausalerklärung bereits bei der Enkodierung erfolgt, sollten Personen Kausalerklärungen für negative Ereignisse schneller berichten können als Kausalerklärungen für positive Ereignisse, da für negative Ereignisse bereits gebildete Erklärungen abgerufen werden können, während Erklärungen für positive Ereignisse erst in Reaktion auf die Frage konstruiert werden müssen. Erfolgt die Erklärung hingegen erst bei der Abgabe des Berichtes, sollten Erklärungen für negative Ereignisse mehr Zeit benötigen als Erklärungen für positive Ereignisse, da sie im Interesse der Selbstdarstellung oder Verständlichkeit eine sorgfältigere Erwägung der anzubietenden Erklärung erfordern.

### 9.2.2 Erklärung der Ursache der Emotion oder Wechsel des Verarbeitungsmodus?

Die bisher vorgetragenen Überlegungen zur direktiven Funktion emotionaler Zustände sowie die Ergebnisse von Untersuchung 9 lassen vermuten, daß Personen bei aversiver emotionaler Befindlichkeit nach Erklärungen ihres Zustandes suchen. Diese Aktivität sollte kognitive Kapazität binden und mit der Lösung anderer Aufgaben interferieren.

Kuhl (1983) hat demgegenüber vermutet, daß Emotionen eine "Schaltfunktion" in der Informationsverarbeitung zukommt und negative Emotionen einen "analytisch-sequentiellen" Verarbeitungsstil anregen, während positive Emotionen seiner Ansicht nach eher mit einem "intuitiv-holistischen" Verarbeitungsmodus einhergehen. In ähnlicher Weise haben Isen et al. (1982) postuliert, daß Personen in gehobener Stimmung dazu neigen, die Urteilsbildung zu vereinfachen und komplexe Problemanalysen zu vermeiden. Folgt man diesen Überlegungen, sollten negative Emotionen durch Evozierung eines sequentiell-analytischen Denkstils die Bearbeitung von Problemen, die einen solchen Denkstil erfordern begünstigen, statt mit ihr zu interferieren, wie

es die vorausgegangenen Überlegungen nahelegen. Aus dieser Perspektive ist analytisches Denken unter schlechter Stimmung die Regel und die Erklärung der Ursachen der eigenen emotionalen Befindlichkeit ist nur eine Ihrer möglichen Folgen.

Die vorliegenden Ergebnisse der Untersuchungen 2 und 3 erlauben es nicht, zwischen diesen Aussagen zu differenzieren. Einerseits mag man argumentieren, daß Personen in gehobener Stimmung - wie von Isen et al. (1982) vermutet - dazu neigen, bei der Urteilsbildung "the first minimally acceptable solution based on a simple and low criterion" (S. 246) zu akzeptieren, während sie unter schlechter Stimmung eine detaillierte Problemanalyse betreiben. Demgemäß beurteilen sie unter guter Stimmung ihre Lebenszufriedenheit unabhängig von den jeweiligen situativen Randbedingungen auf der Basis ihrer Stimmung, während sie unter schlechter Stimmung situative Randbedingungen in analytischer Weise im Urteil berücksichtigen. Andererseits kann man diese Asymmetrie in der Urteilsbildung darauf zurückführen, daß gedrückte Stimmung selbst erklärungsbedürftiger ist als gehobene Stimmung und die Randbedingungen der Stimmung daher primär bei gedrückter Stimmung in den Fokus der Aufmerksamkeit kamen.

Die Klärung der Frage, ob negative Emotionen lediglich kausales Denken über die Ursache der Emotion evozieren oder einen sequentiell-analytischen Denkstil anregen, der auf die Bearbeitung anderer Aufgaben generalisiert, ist Gegenstand einer Reihe von Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf die Wirkung persuasiver Kommunikationen. Zahlreiche Untersuchungen (zum Überblick siehe Petty, Ostrom & Brock, 1981) haben gezeigt, daß die Wirkung persuasiver Kommunikationen durch die Gedanken vermittelt wird, die der Empfänger in Reaktion auf die Botschaft generiert. Die Wirkung der Kommunikation ist um so geringer, je mehr Gegenargumente der Empfänger generiert und um so höher, je mehr Zustimmung er generiert. Aus diesem Grunde erweisen sich Kommunikationen mit schlechten Argumenten als wirksamer, wenn der Empfänger bei der Rezeption abgelenkt wird - was mit der Generierung eigener Argumente interferiert -, während Kommunikationen mit guten Argumenten durch Ablenkung an Wirksamkeit verlieren.

Diese Wechselwirkung von Qualität der Kommunikation und Ablenkung bietet einen sozialpsychologisch interessanten experimentellen Zugang zur Frage der Schaltfunktion von Emotionen. Wenn Personen in schlechter Stimmung über die Ursachen ihrer Stimmung nachdenken, sollte dies kognitive Kapazität binden. Kommunikationen mit schlechten Argumenten sollten daher unter schlechter Stimmung wirksamer sein als unter guter Stimmung, während Kommunikationen mit guten Argumenten unter schlechter Stimmung weniger wirksam sein sollten als unter guter. Die Qualität der Argumente sollte daher die Wirkung der Kommunikation unter schlechter Stimmung weniger beeinflussen als unter guter Stimmung. Wenn andererseits schlechte Stimmung einen sequentiell-analytischen Informationsverarbeitungsmodus anregt, wie Kuhl (1983) vermutet, der unter guter Stimmung eher gemieden wird, wie Isen et al. (1982) annehmen, sollte die Qualität der Argumente die Wirkung der Kommunikation unter schlechter Stimmung stärker beeinflussen als unter guter Stimmung.

Erste Ergebnisse aus einer entsprechenden Untersuchungsreihe (Bless, Bohner, Schwarz & Strack, 1986) bieten keine Evidenz für einen Ablenkungseffekt schlechter Stimmung und unterstützen eher die Annahme einer "Schaltfunktion". Vpn in schlechter Stimmung wurden von schlechten Argumenten weniger und von guten Argumenten mehr beeinflusst als Vpn in guter Stimmung. Die schlechte Stimmung interferierte somit nicht mit einer analytischen Verarbeitung der Argumente der Kommunikation. Vpn in guter Stimmung hingegen wurden von guten und schlechten Argumenten in annähernd gleicher Weise beeinflusst, was der Vermutung entspricht, daß Personen in guter Stimmung nicht motiviert seien, detaillierte analytische Problembearbeitungen vorzunehmen. Diese vorläufigen Ergebnisse - die der Replikation bedürfen - legen nahe, daß negative Emotionen Personen nicht nur motivieren, nach einer Erklärung für ihre momentane Befindlichkeit zu suchen, wie dies im Kontext der Untersuchungen 2, 3 und 9 diskutiert wurde. Vielmehr unterstützen diese Ergebnisse Kuhls (1983) Spekulation, daß schlechte Stimmung einen analytischen Modus der Informationsverarbeitung anregt, der auch auf andere Aufgaben generalisiert. (Ob dies auch auf ausgeprägtere negative Emotionen zutrifft, wie Kuhl (1983) anzunehmen scheint, ist allerdings fraglich; vgl. Kap. 4.2.2.) Personen in guter Stimmung hingegen, mögen wenig Neigung zu aufwendigen Analysen zeigen: "A person in a positive affective state who is asked to make a judgment or solve a

problem will tend to reduce the complexity of the judgment or decision task and engage in speedy, simplified kinds of processing" (Isen et al., 1982, S. 246).

Die Exploration dieser vermuteten Schaltfunktion von Emotionen und die Klärung der ihr zugrundeliegenden Prozesse wurde gerade erst begonnen. Ob diese Forschung einen wesentlichen Beitrag zum Verhältnis von Emotion und Kognition leisten kann, müssen weitere Untersuchungen zeigen.

## 10 AUSBLICK

Noch vor wenigen Jahren war es ebenso populär wie berechtigt, psychologischer Theoriebildung im Rahmen des Informationsverarbeitungsparadigmas eine Vernachlässigung emotionaler und motivationaler Aspekte menschlichen Denkens und Verhaltens zur Last zu legen. Mittlerweile ist dieser Kritik nur noch ihre Popularität verblieben, wie die in den letzten Jahren erschienene umfangreiche Forschung zur Rolle emotionaler und motivationaler Faktoren in der Informationsverarbeitung belegt (vgl. die Bestandsaufnahmen von Isen, 1984 und Showers & Cantor, 1985). Dabei zeigte sich, daß emotionale und motivationale Prozesse im Rahmen eines Informationsverarbeitungsparadigmas gewinnbringend konzeptualisiert werden können.

Darüber hinaus bietet dieses Paradigma einen konzeptuellen Rahmen zur Analyse unterschiedlichster Gegenstandsbereiche, die die Integration disparater Befunde ebenso erlaubt wie die Formulierung einer Vielzahl neuer Forschungsfragen. Bleibt zu hoffen, daß die Fruchtbarkeit dieser Forschungsperspektive bei der vorliegenden Analyse der informativen Funktion von Stimmungen, sowie bei der Entwicklung eines Urteilsmodells des subjektiven Wohlbefindens und seiner Anwendung auf Befunde der Sozialindikatorenforschung und Probleme der Umfragemethodologie deutlich werden konnte.

## 11 LITERATUR

- Abela, A. (1985). Thinking about thinking. European Journal of Social Psychology, 15, 315-332.
- Anderson, J.R. & Bower, G.H. (1973). Human associative memory. Washington, D.C.: Winston.
- Anderson, N.H. (1974). Cognitive algebra: Integration theory applied to social attribution. In L. Berkowitz (Ed.), Advances in experimental social psychology, Vol. 7. New York: Academic Press.
- Andrews, F.M. & McKenel, A.C. (1978). Measures of self-reported well-being: Their affective, cognitive and other components. Institute for Social Research, The University of Michigan. Working Paper Series.
- Andrews, F.M. & Withey, S.B. (1976). Social indicators of well-being: America's perception of life quality. New York: Plenum.
- Averill, J.R. (1975). A semantic atlas of emotional concepts. Catalog of Selected Documents in Psychology, 5, 330, Ms # 1103.
- Baltes, P.B., Reese, H.W. & Nesselroade, J.R. (1977). Life span developmental psychology: Introduction to research methods. Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Baumeister, R.F. (1982). A self-presentational view of social phenomena. Psychological Bulletin, 91, 3-26.
- Birnbaum, M. (1981). Feeling and thinking: A sceptical review. American Psychologist, 36, 99-101.
- Bittorf, W. (1977). Rauchen und Nicht-Rauchen. Fernsehfilm, produziert für die ARD.
- Bless, H., Bohner, G., Schwarz, N. & Strack, F. (1986). Macht gute Stimmung denkfaul? Vortrag bei der 3. Fachtagung der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie, Erlangen, April 1986.
- Bless, H. & Schwarz, N. (1984). Ist schlechte Stimmung die Ausnahme? Eine Metaanalyse von Stimmungsuntersuchungen. Beitrag zur 26. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Nürnberg, April 1984.
- Bollnow, O.F. (1956). Das Wesen der Stimmungen. Frankfurt: Klostermann.
- Bower, G.H. (1981). Mood and memory. American Psychologist, 36, 129-148.
- Bower, G.H. (1983). Affect and cognition. Philosophical Transactions of the Royal Society London.
- Bower, G.H., Black, J.B. & Turner, T.J. (1979). Scripts in memory for text. Cognitive Psychology, 11, 177-220.
- Bower, G.H., Monteiro, K.P. & Gilligan, S.G. (1978). Emotional mood as a context for learning and recall. Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, 17, 573-585.

- Bower, G.H., Gilligan, S.G. & Monteiro, K.P. (1981). Selectivity of learning caused by affective states. Journal of Experimental Psychology: General, 110, 451-473.
- Bradburn, N.M. (1969). The structure of psychological well-being. Chicago: Aldine.
- Brady, J.V. (1970). Emotion. In M.B. Arnold (Ed.), Feelings and emotions: The Loyala symposium. New York: Academic Press.
- Brickman, P. & Campbell, D.T. (1971). Hedonic relativism and planning the good society. In M.H. Appley (Ed.), Adaptation-level theory. New York: Academic Press.
- Brickman, P., Coates, D. & Janoff-Bulman, R. (1978). Lottery winners and accident victims: Is happiness relative? Journal of Personality and Social Psychology, 36, 917-927.
- Calvert-Boyanowsky, J. & Leventhal, H. (1975). The role of information in attenuating behavioral responses to stress: A reinterpretation of the misattribution phenomenon. Journal of Personality and Social Psychology, 32, 214-221.
- Campbell, A. (1981). The sense of well-being in America: Recent patterns and trends. New York: McGraw-Hill.
- Campbell, A., Converse, P.E. & Rodgers, W.L. (1976). The quality of American life. New York: Russell Sage Foundation.
- Carp, F.M. & Carp, A. (1982). Test of models of domain satisfactions and well-being: Equity considerations. Research on Aging, 4, 503-522.
- Clark, M.S. & Isen, A.M. (1982). Toward understanding the relationships between feeling states and social behavior. In A.H. Hastorf & A.M. Isen (Eds.), Cognitive social psychology. New York: Elsevier.
- Clore, G.L. & Byrne, D. (1974). A reinforcement affect model of attraction. In T.L. Huston (Ed.), Foundations of interpersonal attraction. New York: Academic Press.
- Clore, G.L. & Itkin, S.M. (1977). Verstärkungsmodelle der zwischenmenschlichen Anziehung. In G. Mikula & W. Stroebe (Eds.), Sympathie, Freundschaft und Ehe. Bern: Huber.
- Clore, G.L., Schwarz, N. & Kirsch, J. (1983). Generalized mood affects on evaluative judgments. Vortrag bei der Jahrestagung der Midwestern Psychological Association, Chicago, Mai 1983.
- Coan, R.W. (1977). Hero, artist, sage or saint? New York: Columbia University.
- Cunningham, M.R. (1979). Weather, mood, and helping behavior: Quasi experiments with the sunshine samaritan. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 1947-1956.
- Dermer, M., Cohen, S.J., Jacobsen, E. & Anderson, E.A. (1979). Evaluative judgments of aspects of life as a function for vicarious exposure to hedonic extremes. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 247-260.

- Diener, E. (1984). Subjective well-being. Psychological Bulletin, 95, 542-575.
- Diener, E. & Griffin, S. (1982). Subjective well-being. Comprehensive bibliography. Champaign, IL: University of Illinois.
- Diener, E. & Larsen, R. (im Druck). Temporal stability and cross-situational consistency of affective, behavioral and cognitive responses. Journal of Personality and Social Psychology.
- Dirnagl, K. (1977). Neuere Untersuchungsergebnisse zur Beeinflussung des menschlichen Befindens durch das Wetter. Therapiewoche, 27, 858-870.
- Dörner, D. (1984). Denken, Problemlösen und Intelligenz. Psychologische Rundschau, 35, 10-20.
- Easterwood, J.A. (1959). The effect of emotion on cue utilization and the organization of behavior. Psychological Review, 66, 183-201.
- Easterlin, R.A. (1974). Does economic growth improve the human lot? Some empirical evidence. In P.A. David & M.W. Reder (Eds.), Nations and households in economic growth, New York: Academic Press.
- Easterlin, R.A. (1967). Nations and households in economic growth. Stanford: University Press.
- Eich, J.E. (1980). The cue-dependent nature of state-dependent retrieval. Memory and Cognition, 8, 157-173.
- Eich, J.E., Weingartner, H., Stillman, R.C. & Gilligan, J.C. (1975). State-dependent accessibility of retrieval cues in the retention of a categorized list. Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, 14, 408-417.
- Elder, G.H. (1974). Children of the Great Depression. Chicago: University Press.
- Emmons, R.A., Larsen, R.J., Levine, S.R. & Diener, E. (1983). Factors predicting satisfaction judgments. Vortrag bei der Jahrestagung der Midwestern Psychological Association, Chicago, Mai 1983.
- Ewert, D. (1983). Ergebnisse und Probleme der Emotionsforschung. In H. Thomae (Ed.), Theorien und Formen der Motivation. Enzyklopädie der Psychologie, C, IV, Bd. 1, Göttingen: Hogrefe.
- Fillip, S.H. (1982). Kritische Lebensereignisse als Brennpunkte einer angewandten Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. In R. Darter & L. Montada (Eds.), Entwicklungspsychologie. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fiske, S.T., Kenny, D.A. & Taylor, S.E. (1982). Structural models for the mediation of salience effects on attribution. Journal of Experimental Social Psychology, 18, 105-127.

- Flügel, J.C.A. (1925). A quantitative study of feelings and emotions in everyday life. British Journal of Psychology, 15, 318-355.
- Forgas, J.P. (1981). What is social about social cognition? In J.P. Forgas (Ed.), Social cognition. New York: Academic Press.
- Frank, J.D. (1982). Therapeutic components shared by all psychotherapies. In J.H. Harvey & M.M. Parks (Eds.), Psychotherapy research and behavior change. The Master Lecture Series, Vol. 1. Washington: APA.
- Gilligan, S.G. & Bower, G.H. (unv.) Remembering one's autobiography. Unveröffentlichtes Manuskript, ohne Jahr, Stanford University.
- Glatzer, W. (1984). Lebenszufriedenheit und alternative Maße des subjektiven Wohlbefindens. In W. Glatzer & W. Zapf (Eds.), Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt: Campus.
- Glatzer, W. & Zapf, W. (1984). Lebensqualität in der Bundesrepublik. In W. Glatzer & W. Zapf (Eds.), Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt: Campus.
- Goodhart, D.E. (1985). Some physiological effects associated with positive and negative thinking about stressful event outcomes: Was Pollyanna right? Journal of Personality and Social Psychology, 48, 216-232.
- Grice, H. (1975). Logic and conversation. In P. Cole & J. Morgan (Eds.), Syntax and semantics, Vol. 3: Speech acts. New York: Academic Press.
- Grossart, F. (1961). Gefühl und Strebung. München: Reinhardt.
- Hagstotz, W. (1983). Die Bedeutung des zeitlichen Erhebungskontextes bei Umfragedaten: Das Beispiel Falkland-Krieg. ZUMA-Nachrichten, 12, 31-37.
- Hamburg, D.A. (1963). Emotions in the perspective of human evolution. In P.H. Knapp (Ed.), Expressions of the emotions in man. New York: International University Press.
- Hastie, R. (1984). Causes and effects of causal attribution. Journal of Personality and Social Psychology, 46, 44-56.
- Helson, H. (1964). Adaptation level theory. New York: Harper & Row.
- Higgins, E.T. & King, G. (1981). Accessibility of social constructs. In N. Cantor & J.F. Kihstrom (Eds.), Personality, cognition, and social interaction. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Higgins, E.T., Rholes, W.S. & Jones, C.R. (1977). Category accessibility and impression formation. Journal of Experimental Social Psychology, 13, 141-154.
- Hippler, H.J. & Schwarz, N. (im Druck). Response effects in attitude surveys. In H.J. Hippler, N. Schwarz & S. Sudman (Eds.), Social information processing and survey methodology. New York: Springer Verlag.

- Hippler, H.J., Schwarz, N. & Sudman, S. (Eds.) (im Druck). Social information processing and survey methodology. New York: Springer Verlag.
- Hippler, H.J., Schwarz, N. & Strack, F. (1984). Kognitive Werteaktivierung und politische Einstellungen. In A. Stiksrud (Ed.), Jugend und Werte. Fortschritte der Politischen Psychologie, Vol. 7. Weinheim: Beltz.
- Hippler, H.J., Schwarz, N. & Trometer, R. (1983), Bericht über das Projekt Befragungsexperimente. ZUMA-Nachrichten, 12, 4-30.
- Hull, C.L. (1943). Principles of behavior. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Hyman, H.H. & Singer, E. (Eds.) (1968). Readings in reference group theory and research. New York: Free Press.
- Isen, A.M., Means, B., Patrick, R. & Nowicki, G. (1982). Some factors influencing decision-making strategy and risk-taking. In M.S. Clark & S.T. Fiske (Eds.), Affect and cognition: The 17th annual Carnegie-Mellon Symposium on Cognition. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Isen, A.M. (1984). Toward understanding the role of affect in cognition. In R.S., Wyer & T.K. Srull (Eds.), Handbook of social cognition, Vol. 3., Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Isen, A.M., Shalke, T.E., Clark, M. & Karp, L. (1978). Affect, accessibility of material in memory, and behavior: A cognitive loop? Journal of Personality and Social Psychology, 36, 1-12.
- Izard, C.E. (1977). Human emotions. New York: Plenum.
- James, W. (1890/1950). The principles of psychology. Vol. 2. New York: Dover, 1950.
- Janke, W. & Debus, G. (1978). Eigenschaftswörterliste. Göttingen: Hogrefe.
- Johnson, W.B. (1937). Euphoric and depressed moods in normal subjects. Character and Personality, 6, 79-80, 188-202.
- Kahneman, D., Slovic, P & Tversky, A. (Eds.) (1982). Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kamman, R. (1982). Personal circumstances and life events as poor predictors of happiness. Vortrag bei der 90. Jahrestagung der American Psychological Association, Washington, DC, August 1982.
- Kanouse, D.E. (1972). Language, labeling, and attribution. In E.E. Jones et al. (Eds.), Attribution: Perceiving the causes of behavior. Morristown, N.J.: General Learning Press.
- Kelley, H.H. (1971). Causal schemas and the attribution process. In E.E. Jones et al. (Eds.), Attribution: Perceiving the causes of behavior. Morristown, N.J.: General Learning Press.
- Kelley, H.H. (1972). Causal schemata and the attribution process. Morristown, N.J.: General Learning Press.

- Kommer, D. & Schwarz, N. (1984). Panem et circenses: Effects of irrelevant events on judgments of well-being. Manuskript: Universität Heidelberg.
- Kommer, D., Schwarz, N., Strack, F. & Bechtel, G. (1985). Depressive Störungen und Informationsverarbeitung: Zur Funktion von Stimmungseinflüssen bei der Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens. In D. Albert (Ed.), Bericht über den 34. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Wien 1984. Göttingen: Hogrefe.
- Kommer, D., Schwarz, N., Strack, F. & Bechtel, G. (1986). Informationsverarbeitung bei depressiven Störungen. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie, im Druck.
- Kruglanski, A.W. (1980). Lay epistemo-logic-process and contents: Another look at attribution theory. Psychological Review, 87, 70-87.
- Kuhl, J. (1983). Emotion, Kognition und Motivation II. Sprache und Kognition, 4, 228-253.
- Kuhn, M. (1972). Entwicklung einer psychophysiologischen Testbatterie für Längsschnittstudien. Universität Freiburg: Unveröffentlichte Dissertation.
- Kulik, B. (1974). Erfahrungen mit Zeitreihen. Eine psychophysiologische Zeitreihenstudie an 20 Vpn über 9 Wochen. Universität Freiburg: Unveröffentlichte Dissertation.
- Kunst-Wilson, W.R. & Zajonc, R.B. (1980). Affective discrimination of stimuli that cannot be recognized. Science, 207, 557-558.
- Labovitz, R. (1970). Statistical usage in sociology: Sacred cows and rituals. American Sociological Review, 35, 515-524.
- Labovitz, R. (1972). The assignment of numbers to rank order categories. Sociological Methods and Research, 1, 13-38.
- Laird, J.D., Wagner, J.J., Halal, M. & Szegda, M. (1982). Remembering what you feel: Effects of emotion on memory. Journal of Personality and Social Psychology, 42, 646-657.
- Larsen, R.J., Diener, E. & Emmons, R.A. (1983a) An evaluation of subjective well-being measures. Manuskript, University of Illinois at Champaign-Urbana.
- Larsen, R.J., Diener, E. & Emmons, R.A. (1983b). Affect intensity and reactions to daily life events. Manuskript, University of Illinois at Champaign-Urbana.
- Larsen, R.J. & Emmons, R.A. & Diener, E. (1983). Validity and meaning of measures of subjective well-being. Vortrag bei der Jahrestagung der Midwestern Psychological Association, Chicago, Mai 1983.
- Larsen, R.J. (1978). Thirty years of research on the subjective well-being of older Americans. Journal of Gerontology, 33, 109-125.

- Lazarus, R.S. (1966). Psychological stress and the coping process. New York: McGraw-Hill.
- Lersch, P. (1954). Der Aufbau der Person. München: Barth.
- Levin, P.F. & Isen, A.M. (1975). Something you can still get for a dime: Further studies on the effect of feeling good on helping. Sociometry, 38, 141-147.
- Levine, S.R. & Schwarz, N. (1982). Factors involved in making judgments of happiness and life-satisfaction. Vortrag bei der Jahrestagung der Midwestern Psychological Association, Minneapolis, Minn., Mai 1982.
- Leyens, J., Cisneros, T. & Hossay, J. (1976). Decentration as a means for reducing aggression after exposure to violent stimuli. European Journal of Social Psychology, 6, 459-473.
- Lingle, J.H. & Ostrom, T.M. (1981). Principles of memory and cognition in attitude formation. In R.E. Petty, T.M. Ostrom & T.C. Brock (Eds.), Cognitive responses in persuasion. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Marcuse, L. (1972). Philosophie des Glücks. Zürich: Diogenes.
- Matlin, M. & Stang, D. (1978). The Pollyanna principle. Cambridge, Mass.: Schenkman.
- McGuire, W.J. (1968). Nature of attitudes and attitude change. In G. Lindzey & E. Aronson (Eds.), Handbook of social psychology. Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- McGill, V.J. (1967). The idea of happiness. New York: Praeger.
- Michalos, A.C. (1980). Satisfaction and happiness. Social Indicators Research, 9, 385-422.
- Mohr, H.M. & Glatzer, W. (1984). Werte, persönliche Konflikte und Unzufriedenheit. In W. Glatzer & W. Zapf (Eds.), Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt: Campus.
- Moreland, R.L. & Zajonc, R.B. (1977). Is stimulus recognition a necessary condition for the occurrence of exposure effects? Journal of Personality and Social Psychology, 35, 191-199.
- Moreland, R.L. & Zajonc, R.B. (1979). Exposure effects may not depend on stimulus recognition. Journal of Personality and Social Psychology, 37, 1085-1089.
- Müller, G., Deutsch, B. & Schwarz, N. (1985). Häufigkeitsvorgaben bestimmen den Fragegegenstand. Beitrag zur 27. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Wuppertal, April 1985.
- Nasby, W. & Yando, R. (1982). Selective encoding and retrieval of affectively valent information. Journal of Personality and Social Psychology, 43, 1244-1255.
- Nisbett, R.E. & Ross, L. (1980). Human Inference: Strategies and shortcomings of social judgment. Englewood, N.J.: Prentice-Hall.

- Nowlis, V. (1965). Research with the Mood Adjective Check List. In S.S. Tomkins & C.E. Izard (Eds.), Affect, cognition, and personality. New York: Springer.
- Nowlis, V. (1970). Mood: Behavior and experience. In M.B. Arnold (Ed.), Feelings and emotions: The Loyola Symposium. New York: Academic Press.
- Parducci, A. (1984). Value judgments: Toward a relational theory of happiness. In J.R. Eiser (Ed.), Attitudinal judgment. New York: Springer.
- Petty, R.E., Ostrom, T.M. & Brock, T.C. (Eds.) (1981). Cognitive responses in persuasion. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Plutchik, R. (1980). Emotion: A psychoevolutionary synthesis. New York: Harper & Row.
- Posner, M.J. (1978). Chromatic explorations of the mind. Hillsdale: Erlbaum.
- Posner, M.J. & Snyder, C.R.R. (1975). Attention and cognitive control. In R.L. Solso (Ed.), Information processing and cognition: the Loyola Symposium. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Pyszczynski, T. & Greenberg, J. (1981). Role of disconformed expectancies in the instigation of attitudinal processing. Journal of Personality and Social Psychology, 40, 31-38.
- Ratcliff, R. & McKoon, G. (1981). Does activation really spread? Psychological Review, 88, 454-462.
- Rosenthal, R. (1983). Assessing the statistical and social importance of the effects of psychotherapy. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 51, 4-13.
- Rosenthal, R. (1984). Meta-analysis: Toward a more cumulative social science. In L. Bickman (Ed.), Applied social psychology annual, Vol. 4. Beverly Hills: Sage.
- Runciman, W.G. (1966). Relative deprivation and social justice. London: Routledge & Kegan Paul.
- Runyan, W.M (1980). The life satisfaction chart: Perceptions of the course of subjective experience. International Journal of Aging and Human Development, 11, 45-64.
- Ryle, G. (1950). The concept of mind. London: Hutchinson.
- Schale, K.W. (1965). A general model for the study of developmental problems. Psychological Bulletin, 64, 92-107.
- Scherer, K.R. (1981). Wider die Vernachlässigung der Emotion in der Psychologie. In W. Michaelis (Ed.), Bericht über den 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980. Göttingen: Hogrefe.
- Schlenker, B.R. (1980). Impression management. Belmont, Cal.: Brooks/Cole.

- Schuman, H. & Presser, S. (1980). Questions and answers in attitude surveys. New York: Academic Press.
- Schwarz, N. (1980). Affektive und kognitive Einflüsse auf die Berücksichtigung von Information bei Urteilen über die eigene Befindlichkeit. Stipendienantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft: Universität Mannheim.
- Schwarz, N. (1982). Homo Heuristicus: Zur Psychologie des kognitiven Geizhalses. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 13, 343-347.
- Schwarz, N. (1983a). Affekt und Informationsverarbeitung. In D. Frey & S. Greif (Eds.), Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg.
- Schwarz, N. (1983b). Stimmung als Information: Zum Einfluß von Stimmungen auf die Bewertung des eigenen Lebens. In G. Lüers (Ed.), Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz 1982. Göttingen: Hogrefe.
- Schwarz, N. (1983c). Urteilsheuristiken und Entscheidungsverhalten. In D. Frey & S. Greif (Eds.), Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg.
- Schwarz, N. (1983d). Stimmungsbedingte "biases" in der Personenwahrnehmung. In K. Fiedler & A. Mattenklott (Organisation), Soziale Wahrnehmung. Arbeitskreis beim 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz.
- Schwarz, N. & Clore, G.L. (1983). Mood, misattribution, and judgments of well-being: Informative and directive functions of affective states. Journal of Personality and Social Psychology, 45, 513-523.
- Schwarz, N. & Hippler, H.J. (im Druck). What response scales may tell your respondents: Informative functions of response alternatives. In H.J. Hippler, N. Schwarz & S. Sudman (Eds.), Social information processing and survey methodology. New York: Springer Verlag.
- Schwarz, N., Hippler, H.J., Deutsch, B. & Strack, F. (1985). Response scales: Effects of category range on reported behavior and subsequent judgments. Public Opinion Quarterly, 49, 388-395.
- Schwarz, N. & Scheuring, B. (1985). Inter- und Intrapersonelle Vergleiche als Funktion der Antwortvorgabe in Fragebögen. Vortrag bei der 2. Fachtagung der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie, Landau, Februar 1985.
- Schwarz, N., Servay, W. & Kumpf, M. (1985). Attribution of arousal as a mediator of the effectiveness of fear-arousing communications. Journal of Applied Social Psychology, 15, 178-188.
- Schwarz, N. & Strack, F. (1982). Kognitive und affektive Prozesse bei der Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens. Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft: Universitäten Heidelberg und Mannheim.

- Schwarz, N. & Strack, F. (1984a). Kognitive und affektive Prozesse bei der Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens: Ergebnisbericht 1982-1984. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Universitäten Heidelberg und Mannheim.
- Schwarz, N. & Strack, F. (1984b). Kognitive und affektive Prozesse bei der Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens II: Fortsetzungsantrag. Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Universitäten Heidelberg und Mannheim.
- Schwarz, N., Strack, F., Kommer, D. & Wagner, D. (im Druck). Soccer, rooms, and the quality of your life: Mood effects on judgments of satisfaction with life in general and with specific domains. European Journal of Social Psychology.
- Sherman, S.J. & Cortsy, E. (1984). Cognitive heuristics. In R.S. Wyer & T. Srull (Eds.), Handbook of social cognition. Vol. 1. Hillsdale: Erlbaum.
- Shin, D.C. & Johnson, D.M. (1978). Avowed happiness as an overall assessment of the quality of life. Social Indicators Research, 5, 475-492.
- Showers, C. & Cantor, N. (1985). Social cognition: A look at motivated strategies. Annual Review of Psychology, 36, 275-305.
- Simon, H.A. (1957). Models of man: Social and rational. New York: Wiley.
- Smith, T.W. (1979). Happiness. Social Psychology Quarterly, 42, 18-30.
- Snyder, M. & White, P. (1982). Moods and memories: Elation, depression, and remembering the events of one's life. Journal of Personality, 50, 149-167.
- Sommers, S. (1984). Reported emotions and conventions of emotionality among college students. Journal of Personality and Social Psychology, 46, 207-215.
- Spelsman, J.C., Lazarus, R.S., Mordkoff, A. & Davison, L. (1964). Experimental reduction of stress based on ego-defense theory. Journal of Abnormal and Social Psychology, 58, 367-380.
- Stäudel, T. (1983). Problemlösen und Emotion. In: H. Euler & H. Mandl (Eds.), Emotionspsychologie. München: Urban & Schwarzenberg.
- Staub, E. & Kellett, D.S. (1972). Increasing pain tolerance by information about aversive stimuli. Journal of Personality and Social Psychology, 21, 198-203.
- Strack, F. (1983). Experimentelle Untersuchungen zum Einfluß bildhafter Vorstellungen auf die subjektive Wahrscheinlichkeit sozialer Ereignisse. Universität Mannheim: Unveröffentlichte Dissertation.
- Strack, F. (1985). Urteilsheuristiken. In D. Frey & M. Irie (Eds.), Theorien der Sozialpsychologie, Vol. 3. Bern: Huber.

- Strack, F. & Martin, L. (im Druck). Thinking, Judging and communicating: A process account of context effects in attitude surveys. In H.J. Hippler, N. Schwarz & S. Sudman (Eds.), Social Information processing on survey methodology. New York: Springer Verlag.
- Strack, F., Schwarz, N. & Gschneidinger, E. (1984). The bad effects of the good old days: Time perspective, hedonic quality and judgments of subjective well-being. Vortrag bei der Jahrestagung der European Association of Experimental Social Psychology, Tilburg, The Netherlands.
- Strack, F., Schwarz, N. & Gschneidinger, E. (1985). Happiness and reminiscing: The role of time perspective, affect, and mode of thinking. Journal of Personality and Social Psychology, 49, 1460-1469.
- Stresser, S. (1956). Das Gemüt. Grundgedanken zu einer phänomenologischen Philosophie und Theorie des menschlichen Gefühlslebens. Utrecht/Antwerpen.
- Sudman, S., Greeley, A.M. & Pinto, L.J. (1967). The use of self-administered questionnaires. In S. Sudman (Ed.), Reducing the cost of surveys. Chicago: Aldine.
- Sudman, S. & Bradburn, N. (1982). Asking questions. San Francisco: Jossey-Bass.
- Tatarkiewicz, W. (1976). Analyses of happiness. The Hague, Netherlands: Martinus Nijhoff.
- Taylor, S.E. & Fiske, S.T. (1981). Getting inside the head: Methodologies for process analysis in attribution and social cognition. In J.H. Harvey, W. Ickes & R.F. Kidd (Eds.), New directions in attribution research. Vol. 3. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Taylor, S.E. & Thomson, S.S. (1982). Stalking the elusive vividness effect. Psychological Review, 89, 155-181.
- Teasdale, J.D. & Fogarty, S.J. (1979). Differential effects of induced mood on retrieval of pleasant and unpleasant events from episodic memory. Journal of Abnormal Psychology, 88, 248-257.
- Teasdale, J.D. & Russell, T. (1983). Differential aspects of induced mood on the recall of positive, negative and neutral words. British Journal of Clinical Psychology, 22, 162-171.
- Underwood, B. & Froming, W.J. (1980). The mood survey. A personality measure of happy and sad moods. Journal of Personality Assessment, 44, 404-414.
- Upshaw, H. (1984). Output processes in judgment. In R.S. Wyer & T.K. Srull (Eds.), Handbook of social cognition. Vol. 3, Hillsdale, N.J.: Erlbaum.

- Wagner, D., Strack, F. & Schwarz, N. (1984). Das Leid des Einen ist das Glück des Anderen: Soziale Vergleiche und Selbstdarstellung bei der Beurteilung des eigenen Wohlbefindens. Vortrag bei der 26. Tagung Experimentell Arbeitender Psychologen, Nürnberg, April 1984.
- Wills, T.A. (1981). Downward comparison principles in social psychology. Psychological Bulletin, 90, 245-271.
- Wilson, E.O. (1975). Sociobiology: The new synthesis. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Wilson, W. (1960). An attempt to determine some correlates and dimensions of hedonic tone (Doctoral dissertation, Northwestern University, 1960). Dissertation Abstracts, 22, 2814, (University Microfilms Nr. 67-8982).
- Wilson, W. (1967). Correlates of avowed happiness. Psychological Bulletin, 67, 294-306.
- Wong, P. & Weiner, B. (1981). When people ask "why" questions and the heuristics of attributional search. Journal of Personality and Social Psychology, 40, 650-663.
- Woodworth, R.S. (1940). Experimental psychology. New York: Holt.
- Wortman, C. & Silver, R. (1982). Coping with undesirable life events. Vortrag bei der 90. Jahrestagung der American Psychological Association, Washington, DC, August 1982.
- Wright, J. & Mischel, W. (1982). Influence of affect on cognitive social learning person variables. Journal of Personality and Social Psychology, 43, 901-914.
- Wyer, R.S. (1974). Cognitive organization and change. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Wyer, R.S. (1980). The acquisition and use of social knowledge. Personality and Social Psychology Bulletin, 6, 558-573.
- Wyer, R.S. & Carlston, D. (1979). Social cognition, inference, and attribution. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Wyer, R.S. & Srull, T.K. (1980). The processing of social stimulus information: A conceptual integration. In R. Hastie et al. (Eds.), Personmemory: The cognitive basis of social perception. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Yamane, T. (1976). Statistik. 2 Bde. Frankfurt: Fischer.
- Yerkes, R.M. & Dodson, J.D. (1908). The relation of strengths of stimulus to rapidity of habit-formation. Journal of Comparative Neurological Psychology, 18, 459-482.
- Young, P.T. (1943). Emotion in man and animal. New York: Wiley.
- Zajonc, R.B. (1980). Feeling and thinking. Preferences need no inferences. American Psychologist, 35, 151-175.

- Zajonc, R.B., Pietromonaco, P. & Bargh, J. (1982). Independence and interaction of affect and cognition. In M.S. Clark & S.T. Fiske (Eds.), Affect and cognition. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Zapf, W. (1977a). Soziale Indikatoren - Eine Zwischenbilanz. In H.J. Krupp & W. Zapf (Eds.), Sozialpolitik und Sozialberichterstattung. Frankfurt: Campus.
- Zapf, W. (1977b). Gesellschaftliche Dauerbeobachtung und aktive Politik. In H.J. Krupp & W. Zapf (Eds.), Sozialpolitik und Sozialberichterstattung. Frankfurt: Campus.
- Zapf, W. (1984). Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In W. Glatzer & W. Zapf (Eds.), Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt: Campus.

## 12 AUTORENVERZEICHNIS

- Abele, A., 24,119.  
Anderson, J.R., 26,27,28,102.  
Andrews, F.M., 11,12.  
Averill, J.R., 22.  
Baltes, P.B., 109.  
Bargh, J., 34.  
Baumeister, R.F., 119.  
Bechtel, G., 96.  
Birnbaum, M., 35.  
Bittorf, W., 114.  
Black, J.B., 90.  
Bless, H., 23,83,122.  
Bohner, G., 122.  
Bollnow, O.F., 2,3,14,19,20,32,59,61,62,92,113.  
Bower, G.H., 14,21,25,26,27,28,29,30,60,90,112.  
Bradburn, N.M., 10,107.  
Brady, J.V., 2.  
Brickman, P., 7,102.  
Brock, T.C., 121.  
Byrne, D., 17.  
Calvert-Boyanowsky, J., 58.  
Campbell, A., 6,8,10,43,57,82,93,100,101,106,110.  
Campbell, D.T., 102.  
Cantor, N., 124.  
Carlston, D., 17,21,22,59,60,111,116,117.  
Carp, A., 6,102.  
Carp, F.M., 6,102.  
Cisneros, T., 22.  
Clark, M.S., 2,14,31,60,112.  
Clark, M., 25.  
Clore, G.L., 17,18,21,22,28,33,44.  
Coates, D., 7,102.  
Converse, P.E., 6,100,101.  
Corty, E., 56,62,91,93,95,96,101,110.  
Cunningham, M.R., 38.  
Davison, L., 22.  
Debus, G., 23.  
Dermer, M., 7,102.  
Deutsch, B., 7,101,108.  
Diener, E., 5,9,10,11,23,64,103.  
Dirnagl, K., 38.  
Dodson, J.D., 25.  
Dörner, D., 16.  
Easterlin, R.A., 6.  
Eich, J.E., 27.  
Elder, G.H., 82.  
Emmons, R.A., 6,10,11,102,103.  
Ewert, D., 2,3,14,19,20,34,59,92.  
Fillip, S.H., 82.  
Fiske, S.T., 113,118.  
Flügel, J.C.A., 23.  
Fogarty, S.J., 27.  
Forgas, J.P., 16.  
Frank, J.D., 22.  
Froming, W.J., 10.  
Gilligan, J.C., 27.  
Gilligan, S.G., 21,25,26,28.  
Glatzer, W., 6,99,100,104,110.  
Goodhart, D.E., 99.

Greeley, A.M., 103,109.  
 Greenberg, J., 23.  
 Grice, H., 119.  
 Griffin, S., 5.  
 Grossart, F., 2,22.  
 Gschneidinger, E., 22,78,90,91,96,100.  
 Hagstotz, W., 107.  
 Halal, M., 27.  
 Hastie, R., 29.  
 Helson, H., 7,102.  
 Higgins, E.T., 18,33,78.  
 Hippler, H.J., 7,99,101,108,110.  
 Hossay, J., 22.  
 Hull, C.L., 25.  
 Hyman, H.H., 6,7.  
 Isen, A.M., 2,12,14,25,28,29,30,31,57,60,112,120,121,122,123,124.  
 Itkin, S.M., 17.  
 Izard, C.E., 22,83.  
 James, W., 22.  
 Janke, W., 23.  
 Janoff-Bulman, R., 7,102.  
 Johnson, W.B., 23.  
 Jones, C.R., 18,33.  
 Kahneman, D., 14,95.  
 Kamman, R., 6.  
 Kanouse, D.E., 96.  
 Karp, L., 25.  
 Kellett, D.S., 58.  
 Kelley, H.H., 36,44,45,56,115.  
 Kenny, D.A., 113.  
 King, G., 78.  
 Kirsch, J., 28,33.  
 Kommer, D., 96.  
 Kruglanski, A.W., 43,45.  
 Kuhl, J., 22,24,57,120,122.  
 Kuhn, M., 38.  
 Kulik, B., 38.  
 Kumpf, M., 114.  
 Kunst-Wilson, W.R., 35.  
 Laird, J.D., 27,29.  
 Larsen, R.J., 9,10,11,23,103.  
 Lazarus, R.S., 22,25.  
 Lersch, P., 3.  
 Leventhal, H., 58.  
 Levine, S.R., 10,64.  
 Levin, P.F., 12.  
 Leyens, J., 22.  
 Lingle, J.H., 113.  
 Marcuse, L., 5.  
 McGill, V.J., 102.  
 McGuire, W.J., 113.  
 McKenel, A.C., 12.  
 McKoon, G., 27.  
 Michalos, A.C., 6.  
 Mischel, W., 27.  
 Mohr, H.M., 99.  
 Monteiro, K.P., 21,25.  
 Mordkoff, A., 22.  
 Moreland, R.L., 35.  
 Nasby, W., 29.  
 Nesselroede, J.R., 109.

- Nisbett, R.E., 14,62,78,91,95.  
 Nowlis, V., 2,23.  
 Ostrom, T.M., 113,121.  
 Parducci, A., 102.  
 Petty, R.E., 121.  
 Pietromonaco, P., 34.  
 Pinto, L.J., 103,109.  
 Posner, M.J., 14,31.  
 Presser, S., 108.  
 Pyszczynski, T., 23.  
 Ratcliff, R., 27.  
 Reese, H.W., 109.  
 Rholes, W.S., 18,33.  
 Rodgers, W.L., 6,100,102.  
 Rosenthal, R., 13.  
 Ross, L., 14,62,78,91,95.  
 Runciman, W.G., 6.  
 Runyan, W.M., 82.  
 Russell, T., 30.  
 Ryle, G., 2.  
 Schaie, K.W., 109.  
 Scherer, K.R., 16.  
 Scheuring, B., 8,102.  
 Schlenker, B.R., 119.  
 Schuman, H., 108.  
 Schwarz, N., 7,8,9,18,21,22,23,28,33,62,64,78,90,91,93,96,99,100,101,  
 102,103,108,109,110,114,116,122.  
 Servay, W., 114.  
 Shalke, T.E., 25.  
 Sherman, S.J., 56,62,91,93,95,96,101,110.  
 Showers, C., 124.  
 Silver, R., 7.  
 Simon, H.A., 24,96.  
 Singer, E., 6,7.  
 Slovic, P., 14,95.  
 Smith, T.W., 103,107,109.  
 Snyder, C.R.R., 16.  
 Snyder, M., 26,27.  
 Sommers, S., 23.  
 Spelsman, J.C., 22.  
 Srull, T.K., 33,78,98,113.  
 Stäudel, T., 25.  
 Staub, E., 58.  
 Stillman, R.C., 27.  
 Strack, F., 7,9,22,23,71,78,83,90,91,93,95,96,99,100,101,103,108,  
 109,122.  
 Strasser, S., 19,20.  
 Sudman, S., 103,107,109,110.  
 Szegda, M., 27.  
 TatarKiewicz, W., 5.  
 Taylor, S.E., 91,113,118.  
 Teasdale, J.D., 27,30.  
 Thomson, S.S., 113.  
 Trometer, R., 108.  
 Turner, T.J., 90.  
 Tversky, A., 14,95.  
 Underwood, B., 10.  
 Upshaw, H., 103.  
 Wagner, D., 7,71,101,102.  
 Wagner, J.J., 27.  
 Weiner, B., 23.

Weingartner, H., 27.  
White, P., 26,27.  
Wilson, W., 102.  
Withey, S.B., 11.  
Wong, P., 23.  
Woodworth, R.S., 25.  
Wortman, C., 7.  
Wyer, R.S., 17,21,22,33,59,60,62,78,83,90,98,103,111,113,116,117.  
Yando, R., 29.  
Yerkes, R.M., 25.  
Young, P.T., 25.  
Zajonc, R.B., 14,16,17,32,34,35,37,43,56,60,83,113.  
Zapf, W., 5,6,100,104,108,110.

## **N. Schwarz: Stimmung als Information**

Stimmungen haben Einfluß auf die Beurteilung der eigenen Lebenszufriedenheit, was für emotionale Zustände generell zutrifft.

Die Implikationen der Befunde für Aussagen über die eigene Lebenszufriedenheit werden in einem Urteilsmodell des subjektiven Wohlbefindens konzeptualisiert.

Die Reihe *Lehr- und Forschungstexte Psychologie* zielt darauf ab, aktuelle Entwicklungen in allen Gebieten psychologischer Forschung auf hohem wissenschaftlichen Niveau Lehrenden, Forschenden und Studierenden zugänglich zu machen. Die einzelnen Bände sind thematisch in sich abgeschlossen und eigenständig. Dabei kann es sich handeln um: Berichte über eigene Forschungsergebnisse, Bände mit Arbeiten mehrerer Autoren, Monographien vom Typ 'Lehrbuch für Fortgeschrittene' oder 'Einführendes Lehrbuch für ein Spezialgebiet'. Darüber hinaus sind die Manuskripte so abgefaßt und illustriert, daß auch ein gut ausgebildeter Nichtspezialist dem Inhalt ohne Quellenstudium mit Verständnis folgen kann.

---

ISBN 3-540-18152-0

ISBN 0-387-18152-0